DER RORSCHACH-TEST IN DER PSYCHOANALYTISCHEN ZWEIER-SITUATION

Brigitte Uwer

1977

DER RORSCHACH-TEST IN DER PSYCHOANALYTISCHEN ZWEIER-SITUATION

Beitrag zur Bedeutungsanalyse des
Auswertungsverfahrens des Rorschach-Tests
nach R.HOLT unter psychoanalytischem Aspekt

Inaugural - Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität München

vorgelegt von

Brigitte Uwer, München

München 1977

1. Ref. Prof. A. Mayer
2. Ref. Prof. H. Schiefele
Mündl. Prüfg. 24.2.77

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	1
1. Psychoanalytische Bewertungskriterien	2
1.1 Die Stellung des Problems im Rahmen der Wissenschaft	2
1.2 Das Theorie-Empirie-Verhältnis in der psychoanalytisch orientierten klinischen Psychologie	6
1.3 Der Begriff der seelischen Gesundheit	15
1.3.1 Analyse des Begriffes "seelische Gesundheit" bei WAELDER	15
1.3.2 Erweiterte Darstellung des Prinzips der Selbsttätigkeit in der psychologischen Literatur	22
1.3.3 Zusammenfassung	31
1.4 Psychoanalytische Modelle	32
1.4.1 Das Grundmodell der Psychoanalyse	32
1.4.2 "Sprachspielmodell" und "Szenisches Verstehen" nach A. LORENZER	36
2. Testbedeutung	48
2.1 Die Bedeutungsanalyse psychologischer Tests ...	48
2.1.1 Validität und Bedeutungsanalyse	48
2.1.2 Die Rolle der Bedeutungsanalyse in der Praxis	53
2.1.3 Bedeutungsanalyse in der klinisch-psychologischen Forschung	56
2.2 Bedeutungsanalyse des Auswertungsverfahrens des Rorschach-Tests nach R. HOLT	61
2.2.1 Darstellung des Konstrukts im Rahmen der psychoanalytischen und metapsychologischen Theorie	61
2.2.2 Bezug des Konstrukts zu empirischen Begriffen	77
2.2.3 Bezug zur Rorschach-Test-Situation	86

Seite

2.2.3.1 Der Begriff der Projektion in der Literatur zum Rorschach-Test 86

2.2.3.2 Der Rorschach-Test aus der Sicht der Social-Perception-Forschung 87

2.2.3.3 Strukturanalyse der Aufgabenstellung 99

2.2.4 Empirische Aspekte der Bedeutungsanalyse 105

2.2.5 Ergebnis der theoretischen Analyse ... 106

3. Konsequenzen für die Signierung und Verrechnung .. 109

3.1 Kritik des Signierungsschemas 109

3.2 Korrigiertes Signierungsschema 117

3.3 Meßtheoretische Mängel 120

4. Bewertung unter empirisch wissenschaftlichem Aspekt 123

ANHANG

Vorwort

Die Intention der vorliegenden Arbeit ist eine theoretische Untersuchung der Zielsetzung eines psychodiagnostischen Forschungsprogramms unter dem Aspekt der Bedeutung für die psychoanalytisch orientierte klinische Psychologie.

Es handelt sich bei dem Programm um ein bisher unveröffentlichtes Auswertungsverfahren des Rorschach-Tests von R. HOLT, das als Zusatzauswertung zur üblichen Rorschach-Signierung gedacht ist.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546820_0013

1. PSYCHOANALYTISCHE BEWERTUNGSKRITERIEN

1.1 Die Stellung des Problems im Rahmen der Wissenschaft

Stellt man die Frage nach der psychoanalytischen[1] Bedeutung eines diagnostischen Verfahrens in den Mittelpunkt einer wissenschaftlichen Arbeit, ist es notwendig, zunächst auf die Stellung des Problems im Rahmen der Wissenschaft einzugehen. Jede Einzelwissenschaft ist bestimmt vom Vorbegriff bzw. der Definition von Wissenschaft, die selbst nicht in den Bereich einer Einzelwissenschaft fällt.

Da es keine allgemein anerkannte Definition von Wissenschaft gibt, haftet der Wahl eines Wissenschaftskonzepts, in das man das Thema einordnet, immer ein subjektives Moment an. Ich halte es für praktikabler, von einem relativ weiten statt von einem dogmatisch eingeengten Wissenschaftsbegriff auszugehen, um Berührungspunkte und Ergänzungsmöglichkeiten der verschiedenen Richtungen (zwischen "spekulativer" und "empirischer" Vorgehensweise, zwischen verstehender und erklärender Erkenntnismethode, zwischen einer "Schöpfungsauffassung" und einer "Arbeitsauffassung" der Forschung) nicht von vorneherein zu übersehen.

Ich werde zunächst die Stellung des Themas im Rahmen der von HABERMAS dargestellten Wissenschaftstypologie aufzeigen. HABERMAS differenziert die gegenwärtigen Wissenschaften unter dem Aspekt leitender Erkenntnisinteressen.[2]

---

1) Psychoanalyse wird in den folgenden Ausführungen nicht nur als eine theoretische Konzeption, sondern als ein Zweig der klinischen Psychologie, die Forschung und Praxis einschließt, gesehen. Forderungen, die für die klinische Psychologie gelten, gelten also auch für die Psychoanalyse.

2) Habermas, Erkenntnis und Interesse, Frankfurt 1968

Er unterscheidet drei Typen:

1. Die empirisch-analytischen Naturwissenschaften werden vom Interesse "an der möglichen informativen Sicherung und Erweiterung erfolgskontrollierten Handelns",[1] vom technischen Interesse geleitet.

2. "Den hermeneutischen Geisteswissenschaften, d.h. der möglichen Erschließung von Sinn und der Überprüfung von Sinnhypothesen in kommunikativer Erfahrung, liegt das leitende Erkenntnisinteresse an der Erhaltung und Erweiterung der Intersubjektivität möglicher handlungsorientierender Verständigung zugrunde."[2] HABERMAS spricht in diesem Zusammenhang vom praktisch-hermeneutischen Interesse.

3. "Das leitende Interesse der 'kritischen Theorie' schließlich soll ... das ... Anliegen einer zugleich praktisch engagierten und erkenntniskritischen Philosophie mit dem Anliegen einer ideologiekritischen Sozialwissenschaft, einschließlich der Psychoanalyse, zur Deckung bringen. Für dieses Programm nimmt HABERMAS das 'emanzipatorische Erkenntnisinteresse' in Anspruch."[3]

In der psychoanalytisch orientierten klinisch-psychologischen Forschung und Praxis spielt

1. - insofern es um die Erhellung von Gesetzmäßigkeiten zum Zwecke der Diagnose und Prognose geht - das technische Interesse,
2. - insofern es um die Erschließung von Sinnzusammenhängen in der Kommunikation zwischen dem Psychologen und dem Klienten geht - das praktisch hermeneutische Interesse

und

---

1) zit. bei Apel, K.O., Transformation der Philosophie, Bd. 2, Frankfurt 1976, S. 136

2) zit. bei Apel, a.a.O., S. 136

3) zit. bei Apel, a.a.O., S. 137

3. - insofern es um eine gemeinsame Reflexion oder um einen Anstoß zur kritischen Reflexion des Zieles der Interaktion und der Zusammenhänge dieses Zieles mit eigenen Zielen, also um Selbstreflexion geht - das kritisch-emanzipatorische Interesse eine Rolle.

Geht man von diesem Wissenschaftskonzept aus, dann läßt sich die Frage nach der psychoanalytischen Bedeutung als ein Problem identifizieren, das in alle drei Wissenschaftsbereiche hineinragt. Bewertung unter psychoanalytischem Aspekt heißt dann, daß aus allen drei Bereichen Bewertungskriterien abgeleitet werden müssen.

1. Unter dem Aspekt des technischen Interesses muß ein diagnostisches Verfahren nach dem "Ausmaß der Übereinstimmung der Testresultate mit den entsprechenden Werten, die der Test anzeigen oder voraussagen soll"[1] bewertet werden.

2. Unter dem Aspekt des praktisch-hermeneutischen Interesses kann man den Beitrag bewerten, den der Test zur Erschließung von Motivationen, die verschiedenen Lebensäußerungen zugrunde liegen, leistet, d.h., ob er eine Möglichkeit der Überprüfung der auf intersubjektiver Verständigung beruhenden Erkenntnis menschlicher Motive darstellt.

3. Unter dem Aspekt des kritisch-emanzipatorischen Interesses lassen sich diagnostische Verfahren nicht direkt bewerten, da sie aus Gründen der notwendigen Gleichheit der Situation einen Kommunikationsabbruch und eine Verobjektivierung der Versuchsperson erforderlich machen und insofern eine gemeinsame kritische Reflexion grundsätzlich ausschalten.Das aus dem kritisch-emanzipatorischen Erkenntnisinteresse abzuleitende Bewertungskri-

---

1) Definition der Validität nach Sader, zit. bei Westmeyer, Log. d. Diagn., S. 52

terium spielt jedoch in unserem Zusammenhang trotzdem eine Rolle, insofern sich das dem Test oder dem Forschungsprogramm zugrunde liegende Persönlichkeitsmodell unter diesem Aspekt bewerten läßt.

Im Hinblick auf das 2. und 3. Bewertungskriterium wird man bei vielen Testverfahren einen neutralen Stellenwert feststellen, d.h. die Bewertung wird sich nur auf die Verwendung des Tests durch den Psychologen und nicht auf den Test selbst beziehen. Die Neutralität in Bezug auf diese Werte ist jedoch keine grundsätzliche Eigenschaft von Tests. Prinzipiell kann jedes diagnostische Verfahren, d.h. die dem Verfahren zugrunde liegende Problemstellung unter den o.g. Aspekten bewertet werden.

BRIDGEMAN verdeutlicht die Unsinnigkeit der Behauptung der Wertfreiheit einer empirischen Feststellung am Beispiel des sehr zuverlässig meßbaren Koeffizienten "Zahl der Kopfhaare dividiert durch die Zahl der weißen Blutkörperchen".[1] Forscher und Praktiker werden kein Interesse an dieser Untersuchung haben, weil sie ihr keinen wissenschaftlichen Wert beimessen. Das Problem, ob sich aus den von HABERMAS dargestellten Erkenntnisinteressen wissenschaftlich notwendige Bewertungskriterien ableiten lassen, ist damit freilich noch nicht geklärt und kann im Rahmen dieser Arbeit auch nicht geleistet werden.
Ich habe das HABERMAS'sche Konzept dargelegt zur Kennzeichnung der Fragestellung, von der ich ausgehen werde. Eine solche Kennzeichnung ist notwendig, da eine Bewertung von Erkenntnissen von der Fragestellung abhängig ist. Wenn ich davon ausgehe, daß für die Beurteilung klinisch-psychologischer Forschungsergebnisse die drei genannten Bewertungskriterien relevant sind und zueinander in einem dialektischen Verhältnis stehen, ergeben sich für die Konzeption des Theorie-Empirie-Verhältnisses bestimmte Konsequenzen.

---

1) zit. bei Drenth, P., Der psychologische Test, München 1969, S. 236

1.2 Das Theorie-Empirie-Verhältnis in der psychoanalytisch orientierten klinischen Psychologie

Das dialektische Verhältnis der Erkenntnisinteressen zeigt sich v.a. in der Beziehung zwischen dem technischen Interesse und dem kritisch-emanzipatorischen Interesse: dem kritisch-emanzipatorischen Interesse zufolge gewinnen die Erkenntnisse des Analytikers über den Patienten erst dann ihre volle Gültigkeit, wenn sie vom Patienten als Momente seiner eigenen psychischen Dynamik verstanden werden. Der Psychoanalyse geht es nicht in erster Linie um positivistische Erklärungen, sondern um explanatorisches Verstehen.[1] Die Validierung psychoanalytischer Aussagen vollzieht sich also teilweise im Rahmen eines Kommunikationsprozesses zwischen Analytiker und Patient. Darüber hinaus ergibt sich die Verifikation psychoanalytischer Aussagen aus der Reflexion auf der Ebene der Metapsychologie, worauf auch NICHOLS[2] in seiner Kritik an HABERMAS hinweist.

Aus der Tatsache des engen Bezugs zwischen Theorie und Praxis (FREUD spricht vom "Junktim zwischen Heilen und Forschen"[3]) ergibt sich die Forderung, daß Forschungsprogramme und Ergebnisse im Rahmen der psychoanalytisch orientierten klinischen Psychologie letztlich immer auf die Feststellung des Vollzugs oder der Möglichkeit kommunikativer Reflexion, wie sie sich vor allem im psychoanalytischen Prozeß vollzieht, bezogen sein müssen.Die Anwendung von Tests, die nur eine gute Vergleichbarkeit verschiedener Individuen ermöglichen, würde in eine Sackgasse führen; diagnostische Verfahren sollen darüber hinaus eine Entscheidungshilfe im Hin-

---

1) vgl. Habermas, Erkenntnis und Interesse, S. 331

2) Nichols,Ch., Wissenschaft oder Reflexion: Habermas über Freud, in: Materialien zu Habermas' "Erkenntnis und Interesse". Hrsg. v. W.Dallmayr, Frankfurt 1974

3) Freud, G.W., XIV/293 f.

blick auf eine sinnvolle und mögliche therapeutische Behandlung darstellen.

Klinisch-psychologische Forschungsprogramme enthalten insofern zwei Bezugspunkte:

1. Sie beziehen sich auf einen Zustand des Individuums, der erreicht werden soll,

2. sie beziehen sich auf einen faktisch bestehenden Zustand.

ad 1.
Die klinisch-psychologische Forschung kommt nicht ohne Definition des Begriffes "seelische Gesundheit" aus. Sie muß Therapieziele, die sie sich selbst setzt oder die ihr von außen gesetzt werden, nachvollziehen und unter dem Aspekt der kritisch-emanzipatorischen Relevanz prüfen können. "Für die Psychoanalyse als eine in hohem Maße theoriebezogene Handlungswissenschaft haben unterschiedliche Einstellungen beträchtliche praktische Konsequenzen für Forschung und Behandlung."[1] Meist schlagen sich in therapeutischen Zielsetzungen die jeweiligen Ansichten einer bestimmten Gesellschaft über mögliches Glück, d.h. bestimmte Weltanschauungen nieder. Dieses Sein-Sollende kann nicht auf experimentellem Wege gefunden werden. Es läßt sich nicht aus dem faktischen Wollen der Mehrheit ableiten, sondern hat die Form einer doxischen Behauptung. Es liegt also außerhalb der psychologischen Forschung. Da sich psychologische Praxis aber ständig darauf bezieht, ist die Definition des Begriffes "seelische Gesundheit" ein notwendiger Teil der klinisch-psychologischen Forschung.

ad 2.
Der faktisch bestehende Zustand wird aus Äußerungen (verbalen und gestischen) erschlossen. Die psychologische For-

---

1) Thomä u. Kächele, Wissenschaftstheoretische und methodologische Probleme der klinisch-psychoanalytischen Forschung. Psyche 3/27, S. 207

schung versucht, Äußerungen und Verhaltensweisen von Individuen als gesetzmäßig verknüpft mit bestimmten Strukturen und Prozessen der Psyche zu erfassen und darzustellen; d.h. sie schließt von Wirkungen auf Dispositionen. Der faktische Zustand kann seinerseits nicht vollständig diagnostiziert werden (d.h. als gesund oder krank bezeichnet werden), wenn er nicht gemessen wird an dem, was Gesundheit heißt.

Dieses In-Beziehung-Setzen des faktischen Zustandes zu einem Sein-Sollenden, das zunächst vom Therapeuten geleistet werden muß und dann in einem zweiten Schritt vom Patienten nachvollzogen werden muß, also mit anderen Worten Selbstreflexion - eine Präzisierung dieses Begriffes ergibt sich in den späteren Ausführungen - ist selbst die allgemeinste Beschreibung des Zieles der Therapie.[1] Gesundheit im psychologischen Sinne bezeichnet also keinen Zustand, der ohne Dynamik zu denken wäre, sondern eine psychische Tätigkeit. Die Beschreibung der Zielsetzung ist zugleich die abstrakteste der für die Psychologie bedeutsamen Aussagen, insofern sie sich auf keinerlei Faktum als Gegenstand des Experiments bezieht. Da psychologische Forschung andererseits das Darstellen gesetzmäßiger Beziehungen zwischen psychischen Prozessen und beobachteten Äußerungen - zum Zwecke der Diagnose und Prognose - intendiert, muß sie sich aber auch auf die Ebene der Empirie, des konkreten Einzelnen beziehen und sie muß beide Ebenen aufeinander beziehen.

Es ergeben sich also für die Beurteilung klinisch-psychologischer Forschungsprogramme und -ergebnisse unter diesem As-

---

1) In der vorliegenden Arbeit wurden folgende Gesichtspunkte nicht berücksichtigt:
   a) praktische Erwägungen wie Zeit- und Kostenaufwand und die sich daraus ergebende Notwendigkeit, sich auch mit Therapiemethoden zu befassen, die eine teilweise Hilfe anbieten, und
   b) Überlegungen, ob es auch bei der Behandlung von Symptomen mit sog. "sekundärer Autonomie" sinnvoll ist, die Selbstreflexion des Patienten als Behandlungsziel zu setzen.

pekt zwei Wertgesichtspunkte:

1. ihre Bedeutung für die Verdeutlichung des oben als Selbstreflexion beschriebenen Prozesses. Insofern Selbstreflexion ein In-Beziehung-Setzen von psychologischen Teilaspekten auf eine Einheit meint, müssen psychologische Theoreme auf den Kontext des einzelnen Theorems, auf Gesamttheorie beziehbar sein.

   HOLZKAMP nennt diesen Wertgesichtspunkt den "Integrationswert".[1]
   Der Maßstab "Integrationswert" einer Theorie erfordert, daß möglicherweise verschiedene Wirkungen auf eine Ursache zurückgeführt werden und daß verschiedene Ursachen selbst wieder auf eine höher liegende Ursache zurückgeführt werden. D.h. die Definition einer psychischen Fähigkeit erhält in dem Maße Aussagewert, indem sie auf die in der Theorie höher liegende Einheit beziehbar ist bzw. mit dieser synthetisiert ist.

2. Der zweite Wertgesichtspunkt eines Theorems, den HOLZKAMP darlegt, ist sein empirischer Wert. Eine psychologische Theorie sollte auch die ihr entsprechende empirisch feststellbare Äußerung mitdefinieren, d.h. sie sollte auch die Möglichkeit implizieren, das Gemeinte unabhängig von subjektiver Interpretation, also objektiv, möglichst quantitativ festzustellen.
   Psychologische Theorien liegen also auf einer bestimmten Stelle eines Kontinuums zwischen zunehmender Abstraktion und abnehmender objektiver Fixierbarkeit.

Allgemeinaussagen höchster Ordnung — empirische Aussagen

1) Holzkamp, Klaus, Theorie und Experiment in der Psychologie, S. 18

Jede psychologische Theorie wird bemüht sein, eine nicht zu kurze Strecke dieses Kontinuums zu umfassen, aber eine Annäherung an den einen Pol des Kontinuums hat notwendig eine Entfernung vom anderen zur Folge.

Man kann z.B. Intelligenz als das definieren, "was der Intelligenztest mißt".[1] Die so definierte Intelligenz läßt sich objektiv feststellen, aber es lassen sich aus ihr keinerlei Aussagen über mögliche Ursachen und Zusammenhänge von Intelligenzdefekten ableiten. Die Beschreibung der Intelligenz als ein hierarchisches Gefüge psychischer Funktionen[2] besitzt zweifellos einen höheren Integrationswert. Sie ermöglicht andererseits keine exakte empirische Feststellung.

Auch HERRMANN verweist auf dieses Problem im Zusammenhang einer Erörterung der Optimierungsmöglichkeiten von Experimenten:
"Was man durch die Elaboration bzw. Explikation von experimentellen Bedingungen an Versuchsplan-Präzision gewinnt, verliert man also an Voraussetzungsarmut bei der Überbrükkung zwischen empirischen Erwartungen H und theoretischen Annahmen A. (Dieses Dilemma wird innerhalb der Psychologie häufig nicht bemerkt; bisweilen geht die völlige Ignorierung des problemrelevanten Überbrückungsproblems mit selbstgenügsamem experimentellen Präzisionsfetischismus einher."[3]

Die Testpsychologie sieht sich vor die Alternative gestellt, Aussagen über relativ komplexe Persönlichkeitsstrukturen oder komplexe Prozesse zu machen und dafür auf ein hohes Maß an Objektivität zu verzichten oder umgekehrt.

Aus dem Gesagten ergibt sich,daß psychologische Aussagen

---

1) vgl. Liungman, Der Intelligenzkult, S. 175
2) vgl. Busemann, Adolf, Psychologie der Intelligenzdefekte, S. 17 f.
3) Herrmann, Die Psychologie und ihre Forschungsprogramme, Göttingen 1976, S. 99

auf verschiedenen Abstraktionsebenen liegen.

Für den Bereich der psychoanalytischen Psychologie läßt sich in Anlehnung an WAELDER folgendes Schema aufstellen:[1]

1. Beobachtungen an einzelnen Patienten
2. Klinische Verallgemeinerungen
3. Klinische Theorie
4. Metapsychologie
5. Philosophische Aussagen

Bei WAELDER wird die höchste Abstraktionsstufe der philosophischen Aussagen nicht als gesonderte Stufe aufgefaßt. Er erwähnt jedoch, daß hinter der Metapsychologie Freuds persönliche Philosophie liege. Die philosophischen Aussagen gehören zwar nicht zum eigentlichen Bereich der Psychologie, aber da sie für die begriffliche Klärung der anderen Stufen relevant sind. möchte ich sie als gesonderte Stufe einbeziehen. Das Aufzeigen einer systemtranszendenten Verbindlichkeit einer psychologischen Aussage in dieser Richtung ist ebenso notwendig, wie die Darstellung der systemtranszendenten Verbindlichkeit, die sich aus der technischen Relevanz ergibt.

Die Psychoanalyse kommt zu wissenschaftlichen Erkenntnissen, wenn es ihr gelingt, den Bezug ihrer Aussagen zu den höheren und niedrigeren Abstraktionsstufen darzustellen. Die Verifikation einer theoretischen Aussage ist nur von der nächsthöheren Abstraktionsstufe aus möglich. Die Anwendung der Falsifikationsmethode im Sinne POPPERs, d.h. die Ablehnung einer theoretischen Aussage auf Grund einer ihr widersprechenden Realität ist dort sinnvoll, wo Theorie einen eindeutigen Bezug zu Beobachtbarem behauptet, m.a.W., wo sich theoretische Aussagen durch Zuordnungsregeln oder Korrespondenzregeln[2] mit Beobachtbarem verbinden lassen.

---

1) zit. bei Thomä und Kächele, Psyche 3/27, S. 234

2) Carnap, The methodological character of theoretical concepts.

Die Feststellung, ob eine solche Verbindung sinnvoll und möglich ist, ist aber selbst keine Aussage, die empirisch überprüft werden kann.

MADISON zeigt in einer Arbeit über den Begriff der Verdrängung und Abwehr,[1] daß es möglich ist, diese Begriffe mittels Korrespondenzregeln mit Beobachtung in Verbindung zu bringen. Die Beobachtung bezieht sich auf die Behandlungssituation. Dies wird deutlich durch die Wahl der "Indikatoren" der Verdrängung: Periode der Einfallslosigkeit, Veränderung des Traumtextes von einer Wiedergabe zur anderen u.a. Das heißt, der psychische Prozeß der Selbstreflexion und Kommunikation bzw. deren Abbruch äußert sich nur als Prozeß und kann nur beobachtet werden, in dem er sich vollzieht. MADISON betont aber auch, daß einige Teile der Verdrängungslehre sich weder beobachten noch messen lassen. Er nennt als solche die infantile Verdrängung, das Kastrationstrauma, die Äußerung der Triebe im Traum. "Diese Vorgänge gehören in den Bereich der Hypothese, nicht der Beobachtung; das war z.B. bereits bei der Gleichung der Fall, die FREUD zwischen der Angst des kleinen Hans, von Pferden gebissen zu werden, und der Kastrationsangst aufstellte: 'In dem Maße, in dem die Analytiker den Ödipuskomplex nur auf einer solchen symbolischen Grundlage erschließen, läßt er sich nicht in Termini der Beobachtung ausdrücken und ist infolgedessen auch im Prinzip nicht meßbar."[2]

Wesentliche psychoanalytische Theorien haben einen geringen empirischen Wert, insofern die Prozesse, auf die sie sich beziehen, die wissenschaftlichen Kriterien (im Sinne der empirisch-analytischen Wissenschaftstheorie), wie Wiederholbarkeit und Objektivierung kaum erfüllen. Psychoanalytische Theorien sind uns nicht durch Beobachtung zugänglich, sondern im Prozeß des hermeneutischen Verstehens.

---

1) zit. bei Ricoeur, Die Interpretation, S. 363 f.
2) Ders., a.a.O., S. 365

Es muß also nochmals wiederholt werden: eine empirische Verifikation wesentlicher psychoanalytischer Theorien ist nicht möglich. Auch Wahrscheinlichkeitsaussagen stellen keinen Beweis ("Konvergenzbeweis") dar, sie erhöhen lediglich den empirischen Wert einer Theorie. Sie sind nur sinnvoll auf dem Hintergrund einer theoretisch behaupteten Konstanz von psychischen Gegebenheiten. Aussagen darüber liegen auf der Ebene der philosophischen Reflexion. Ein Verzicht darauf ist nicht möglich, weil sonst jede Aussage über eine empirische Gegebenheit eine vollkommen neue unverbindliche Aussage wäre, aus der sich auch keine Prognose ableiten ließe. Wahrscheinlichkeitsaussagen gewinnen nur Bedeutung im Zusammenhang mit dem Integrationswert des Theorems, auf das sie sich beziehen.

Die philosophische Behauptung psychischer Gesetzmäßigkeiten führt nicht notwendig zu einer Statifikation der Psyche; im Gegenteil, sie schützt vor einer Ontologisierung von Teilaspekten, indem sie das Selbstbewußtsein als ein In-Beziehung-Setzen von Teilmomenten in einer Einheit expliziert und die psychischen Strukturen als Produkt von Eigentätigkeit darstellt.[1]

Zusammenfassung und Übersicht

Ausgehend von der Darstellung leitender Erkenntnisinteressen der Wissenschaft bei HABERMAS ergaben sich für die Beurteilung von Forschungsprogrammen und -ergebnissen im Rahmen der psychoanalytisch orientierten klinischen Psychologie drei Bewertungskriterien:

1. der empirische Wert,
2. der praktisch-hermeneutische Wert und
3. der kritisch-emanzipatorische Wert.

---

1) Holzkamp verweist in einem Kapitel über "die unzulässige Vergegenständlichung von constructs in psychologischen Theorien" (Theorie und Experiment in der Psychologie, S. 179 f.) auf Kants Kritik der reinen Vernunft, in der dieser die ontologisierende Struktur-Argumentation als einen Fehlschluß der reinen Vernunft abhandelt. Zu Fehlschlüssen kommt eine ontologisierende Struktur-Argumentation, insofern sie Seele als ein Ding an sich hypostasiert, statt alle ihre Bestimmungen als Produkte zu fassen.

Der kritisch-emanzipatorische Wert spielt eine übergeordnete Rolle.

Aus der Wahl dieses Ansatzpunktes ergaben sich Konsequenzen für die Konzeption des Theorie-Empirie-Verhältnisses. In einer ersten Annäherung an die Explikation des Verhältnisses psychoanalytischer Theorie und Beobachtungsdaten sind wir bis jetzt zu dem Ergebnis gekommen, daß psychoanalytische Theorien, wie jede psychologische Theorie 1. hinsichtlich ihres Integrationswertes und 2. hinsichtlich ihres empirischen Wertes zu beurteilen sind. Wir haben weiter gezeigt, daß eine empirische Verifikation psychologischer Theorien nur in den Fällen möglich ist, in denen die Theorie eine konstante Beziehung zu Beobachtungsdaten behauptet. Bei psychoanalytischen Theorien, die sich auf intrapsychische Prozesse beziehen, die der Beobachtung nur in bruchstückhaften Äußerungen und "Verkleidungen" zugänglich sind, ist diese Verifikation nicht möglich. Das Aufstellen von Zuordnungsregeln oder Sekundärannahmen ermöglicht jedoch eine partielle Interpretation. Aus Sekundärannahmen lassen sich Erwartungen oder Hypothesen ableiten, die empirisch überprüft werden können. Je nachdem welches Konzept des Theorie-Empirie-Verhältnisses dem betreffenden Problem zugrunde liegt, zieht eine Diskrepanz zwischen der Hypothese und den empirischen Befunden unterschiedliche Folgen für die Theorie und für den empirischen Befund nach sich.

Es wird sich zeigen, daß zwischen den beiden Extremen "Empirieabstoßung" einerseits (d.h., eine theoretische Annahme wird trotz empirischer Kontra-Evidenz unverändert beibehalten) und der Annahme, die Empirie sei die unverrückbare Basis psychologischer Erkenntnisse andererseits (d.h., theoretische Annahmen müssen angesichts widersprechender empirischer Informationen verworfen werden) eine Reihe von "Zwischenkonzepten" des Theorie-Empirie-Verhältnisses liegen. "Das Fehlen einer eindeutigen und invarianten Theorie-Empirie-Beziehung ist weitgehend auf die problemspezifische

Funktionsheterogenität der Empirie in Forschungsprogrammen zurückzuführen."[1]

In der vorliegenden Arbeit geht es darum, die Funktion möglicher empirischer Befunde, die mit dem Auswertungsverfahren des Rorschach-Tests nach HOLT gewonnen werden können, für die psychoanalytisch orientierte klinische Psychologie darzustellen. Erst wenn solche Überlegungen vorliegen, lohnt sich der große zeitliche Aufwand, den die Durchführung und Auswertung des Verfahrens erfordert.

Der Ausgangspunkt unserer Überlegungen ist die Darstellung und Diskussion psychoanalytischer Zielsetzung (Kap. 1.3).

In Kap. 1.4 soll gezeigt werden, welche Konsequenzen sich daraus für die Beurteilung von Modellvorstellungen ergeben.

1.3 Der Begriff der seelischen Gesundheit

1.3.1 Analyse des Begriffes "seelische Gesundheit" bei WAELDER

Der Akzent neuerer psychoanalytischer Bestimmungen von "seelischer Gesundheit" liegt nicht - wie das bei einigen älteren Bestimmungen, wie z.B. als "Liebesfähigkeit und Arbeitsfähigkeit" der Fall war - auf der Beschreibung möglicher bestimmter Verhaltensweisen, sondern auf der Formulierung der zugrunde liegenden seelischen Fähigkeit. Die Beziehung zur Umwelt wird in den neueren Bestimmungen noch nicht qualitativ bestimmt, d.h. es wird z.B. nicht gesagt, ob man zur Liebe oder zum Haß fähig sein soll. Als Beispiel wähle ich die explizite Begriffsbestimmung seelischer Gesundheit von WAELDER,[2] weil sie mir als Ausgangspunkt unserer Überlegungen am geeignetsten erscheint. Nach der Bestimmung

1) Herrmann, a.a.O., S. 117

2) vgl. Waelder, R., Die Grundlagen der Psychoanalyse, S. 52 f.

von WAELDER ist der Mensch psychisch gesund, der zwischen den sich in seinem Selbst und in seiner Umwelt vollziehenden Veränderungen und Entwicklungen eine flexible (oder dynamische) Anpassung herzustellen in der Lage ist (sowohl mittels Umorganisation des Selbst als mittels Einwirkung auf die Umwelt); und zwar eine Anpassung, die es ermöglicht, einen befriedigenden oder wenigstens erträglichen Grad innerer Harmonie aufrecht zu erhalten und ein Maß an ich-gerechter Befriedigung zu erreichen, das die Versagungen einer solchen Anpassung aufwiegt. Die psychologische Gesundheit hat, wie die organische, zwei Achsen: die äußere Umwelt und die inneren Bedingungen.

Ein Vorteil dieser Definition ist, daß sie klar zum Ausdruck bringt, daß es der psychoanalytischen Therapie in erster Linie um die Anleitung zum Erwerb oder zur Entfaltung psychischer Fähigkeiten geht (vgl. "herzustellen in der Lage ist"), als deren Konsequenzen sich "gesunde" Verhaltensweisen von selber ergeben müßten. Es wird damit der Gefahr, den Begriff der psychischen Gesundheit operationalisieren zu wollen (d.h. lediglich durch seine Äußerungen bestimmen zu wollen), was m.E. zu einer Verkürzung psychoanalytischer Erkenntnisse und Erkenntnisziele führt, entgegengewirkt. Mit Verkürzung meine ich den Verzicht auf die Einheit stiftende Funktion einer Theorie oder den "Integrationswert" (HOLZKAMP) einer Theorie. Der Einheitspunkt psychischer Äußerungen sind ihre psychischen Ursachen, die nicht beobachtbar sind.

Dieses rein formale wissenschaftstheoretische Kriterium des Integrationswertes einer Theorie bedarf jedoch der Ergänzung durch nähere Bestimmungen dieses Einheitspunktes.

Die Definition psychischer Gesundheit nach WAELDER impliziert folgendes:
Der Mensch muß sich seiner eigenen Entwicklungen und Veränderungen bewußt werden können, d.h. es muß ihm prinzipiell möglich sein, Unbewußtes auf die Stufe des Bewußtseins

heben zu können. Die Einheit von Bewußtsein muß sich prinzipiell und virtuell über Bewußtes und Unbewußtes erstrecken; sie muß als Oberbegriff beider gefaßt werden. Nur dann kann vergessen (psychoanalytisch "verdrängen") als eine solche aktive Tätigkeit gefaßt werden, die das Subjekt betrifft und für das Individuum von Interesse ist. Ferner ist nur unter der genannten Voraussetzung Erinnerung und "ins Bewußtsein heben" möglich:

1. in Bezug auf den Inhalt des Verdrängten
2. hinsichtlich der Verdrängung als Handlung des Subjekts, wobei 2. die Bedingung von 1. ist.

Sowohl Erinnerung als auch das "Prinzip der psychischen Determiniertheit", das BRENNER als eine fundamentale Hypothese der Psychoanalyse bezeichnet,[1] fordern strikte Einheit des Bewußtseins als Bedingung der Möglichkeit beider Momente; und zwar fordert beides diese Einheit durch Tätigkeit des Bewußtseins so strukturiert, daß es keine Zusammenhanglosigkeit geben kann, d.h. alle Einzelbestimmungen müssen in der Tätigkeit von Bewußtsein aufeinander und auf das Bewußtsein als Einheit aller Momente bezogen sein, es sei denn, Zusammenhanglosigkeit wird aus bestimmten Interessen vorgetäuscht, damit der Zusammenhang verdeckt bleibe; aber auch in solchen Fällen ist der Zusammenhang durch den Zweck der vorgeschobenen Disparität angedeutet.

Positiv bestimmt heißt dann Determiniertheit im Psychischen: es kann auf Grund der Reflexivität nichts ins Bewußtsein gelangen, was nicht als Bestimmung und Determinierung im Bewußtsein aufgenommen ist, was aber aufgenommen worden ist, ist aufgenommen und gilt als Bestimmung des Bewußtseins, die als Bestimmung irreversibel ist; insofern kann keine neue Bestimmung auftreten, die nicht auf die vorangegangenen bezogen wäre; Bewußtsein kann nur als jeweils bestimmtes zu

---

1) Vgl. Brenner, Grundzüge der Psychoanalyse, S. 12

neuen Bestimmungen übergegangen sein (Vergangenheit - Gegenwart); dasselbe gilt auch für den Schritt von der Gegenwart in die Zukunft. Es gilt also: nichts ist ohne Grund geschehen, nichts wird ohne Grund geschehen; das bedeutet aber nicht, daß mit menschlichem Leben diese und nur diese Entwicklungsmöglichkeiten in Inhalt und Umfang vorweg als unter den Begriff menschliche Psyche fallend gegeben sind.

Determiniertheit im Psychischen kann also nicht heißen, daß auf das Bestimmte und das Bestimmende nicht reflexiv Bezug genommen werden könnte und daß diese Bezugnahme ihrerseits noch determiniert wäre, weil dann nicht mehr auszumachen wäre, was das Determinierende und das Determinierte wäre; beide Begriffe würden hinfällig, weil ununterscheidbar. Reflexivität von Bewußtsein überragt alle physische und psychische Determiniertheit, ja macht sie erst möglich. Da aber aus der Reflexionsform der konkrete Inhalt nicht apriori konstruierbar ist, bleibt uns nur: nachdem es aus bestimmten Gründen so gekommen ist, ist es so gekommen. Wenn es zu einem bestimmten Lebenszustand gekommen ist, wird er sich auswirken, bzw. als Bestimmung aufgenommen werden müssen.

Reflexivität ist so zu denken, daß sie uneinholbar ist von Determination. Wenn Reflexivität in Bezug auf Zukunft Zweckbegriff ist, bzw. als aktives Moment Hierarchisierung von gegebenen Motivationen oder Bestimmungen ist, so ist Zwecksetzung von Determination nicht einholbar, wohl Determination aus dem Zweckbegriff verstehbar.

Da Zukunft nicht apriori konstruierbar ist, bleibt sie uns als Bündel von Möglichkeiten, die Motivationen als bestimmt motivierende bleiben eine unendliche Mannigfaltigkeit. Wie diffus und verkrüppelt auch immer, es muß in jeder Motivation - abgesehen von ihrer Präformation durch Vergangenheit - ein neues, logisch uneinholbares Moment liegen, weil sie sonst nicht mehr Gegenstand von Bewußtsein sein könnte, was nur möglich ist, wenn über jede geschehene Bestimmung hinaus neue denkbar sind.

Auch aus einem anderen Grunde, der mit den genannten in Zusammenhang steht, kann die Psychologie aus dem Grundsatz der Determination keinen Gewinn im Sinne von Prognosen apriorischen Charakters ziehen: Die psychische Determination muß ebenso vielfältig sein wie die Menschen, weil der bestimmte Zusammenhang genau genommen die Biographie des einzelnen Individuums ist. Die Biographien aber sind so mannigfaltig, weil die Weisen, wie das Individuum auf seine eigene Bestimmtheit zurückkommt, frei sind, d.h., da das konkrete Einzelne erkenntnistheoretisch nicht deduzierbar ist, Verschiedenheit aber sein muß, ist auch das, auf was zurückgekommen wird, seiner Möglichkeit nach notwendig verschieden.[1]

Weil aber alle Erkenntnis über die Konstitution von uns selbst und der Welt nur als Erkenntnis unserer selbst also als Selbsterkenntnis denkbar ist und Erkennen als Ausgang Spontaneität haben muß, diese aber nur denkbar ist unter Voraussetzung eines Ideals und der Aufgabe eines Wirkens in die Zukunft, ist alle Bestimmtheit und Bestimmung prinzipiell als Selbstbestimmung und deren Folgen zu sehen. Diese prinzipielle Bestimmung von Bewußtsein als Bewußtsein der Selbstbestimmung wird durch die tatsächlich vorfindbare historisch vermittelte Bestimmtheit von Bewußtsein nicht aufgehoben. Auf das Verhältnis dieser beiden Momente werden wir im nächsten Kapitel zu sprechen kommen.

Das Begreifen der eigenen Bestimmung als Selbstbestimmung besagt, daß der Mensch sich als ein Wesen empfinden können muß, das sich selbst bestimmen kann, und das in der Lage sein

---

1) Prinzipiell wäre die Relevanz der psychischen Determiniertheit nur zu lösen als die Frage nach der apriorischen Konstruktion von bestimmten Leben:
Unsere Darlegungen versuchen nur zu umschreiben, was aposteriorische Rekonstruktion bedeutet; unter diesem Vorzeichen müssen in erkenntnistheoretischer Hinsicht alle bestimmten Gesetze der Psychologie stehen.

sollte, durch Selbsttätigkeit eine Harmonie zwischen sich und seiner Umwelt herzustellen, d.h., der Mensch sollte sich nicht als ein von außen Bestimmter fühlen. Denn wenn Selbstbestimmung möglich sein soll, dann kann diese Bestimmung nicht von der Seite der Objekte anheben. Die Bestimmung des Subjekts durch Objekte - wobei Objekte der Ausgangspunkt für Erkenntnis und der erste Antrieb zu Handlungen wären - ist undenkbar. (Damit ist natürlich nicht eine mögliche vollständige Unabhängigkeit von der Umwelt gemeint.) Es ergäbe sich in diesem Falle die Notwendigkeit, immer neue Objekte anzunehmen, die den Übergang ermöglichen und garantieren. Die Objekte, d.h. die Realität ist das, worauf sich der Trieb richtet, sie ist das Feld seiner Verwirklichung. FREUDs Begriffe "Lust- und Realitätsprinzip" müssen - in philosophischer Terminologie - als Spontaneität und Rezeptivität identifiziert werden, wobei Rezeptivität für die Macht und den Anspruch der Gegenstände bzw. für die Schwäche der Spontaneität steht, die sich nur an der Rezeptivität, d.h. den Gegenständen realisieren kann. In der zeitlichen Priorität des Lustprinzips - wie FREUD es konzipiert hat - kann nur eine mythische Formulierung des logischen Verhältnisses von Spontaneität und Rezeptivität gesehen werden. Kritik, Analyse eines Individuums hinsichtlich seiner bestimmten Strebungen, muß diese Genesis berücksichtigen. Eine Triebstruktur kann nur krank genannt werden, wenn gezeigt wird, wie sich im Individuum Spontaneität in ihrem Verhältnis zur Rezeptivität mißversteht.

Die psychoanalytische Forderung der auf Selbstreflexion beruhenden Einsicht, für Erkenntnisse und Handlungen selbst verantwortlich zu sein - die wir als Implikat der WAELDERschen Definition psychischer Gesundheit herausgestellt haben und die auch in mehreren Aussagen FREUDs impliziert ist[1] - ist ein vom philosophischen Standpunkt her gesehen

---

1) "Wo Es war, soll Ich werden", G.W. XIV, 371
Freud bezeichnet den "Primat der Intelligenz" als "psychologisches Ideal", G.W. XIV, 371

sinnvolles Ziel. Und insofern die Selbstreflexion keinen Zustand, sondern eine Tätigkeit des Individuums beschreibt, wird sie in der psychoanalytischen Praxis auch ständig realisiert.[1]

Durch diese Zielsetzung und Methode unterscheidet sich die Psychoanalyse wesentlich von der Verhaltenstherapie, deren Ziel ein an die Gruppennorm angepaßtes Verhalten ist. Die Selbstreflexion des Individuums spielt in der Verhaltenstherapie keine wesentliche Rolle; die genetische Erhellung eines Symptoms hat keinen Selbstzweck. Die Therapie erstreckt sich hier nur bis zur Feststellung positiver bzw. negativer Verstärker. Die Einsicht des Patienten in seine aktive Rolle bei der Auswahl und Interpretation von Umweltreizen wird nicht intendiert bzw. thematisiert. Auch bei der Darstellung des operanten Verhaltens, das - nach SKINNER - im Gegensatz zum respondenten Verhalten auf eine spontane Äußerung des Organismus zurückgeführt wird, liegt der Akzent auf dem steuernden Einfluß der Umwelt. Jede Verhaltenstherapie geht im Idealfall von einer systematischen Beobachtung des Verhaltens und der sich daraus ergebenden Konsequenzen in der Umwelt aus. Die Therapie setzt dann bei der Veränderung der Konsequenzen an. Zugrunde liegt das Menschenbild eines von außen gesteuerten Organismus, bzw. eines Wesens, das nicht darauf angewiesen ist, seine eigene Produktivität zu produzieren bzw. sie zu bewältigen.[2]

---

1) "Die Psychoanalyse ist für uns als das einzige greifbare Beispiel einer methodisch Selbstreflexion in Anspruch nehmenden Wissenschaft relevant". Habermas, J., Erkenntnis und Interesse, S. 262

2) vgl. dagegen die Darstellung der Komponenten, auf die sich Lernen notwendigerweise bezieht bei Krings, H., "Bewußtsein und Trieb sind nicht ontologische, sondern dynamische Kategorien; sie bezeichnen die Komponenten eines Spannungsverhältnisses, das den Bildungsprozeß strukturiert. Einen Bildungsprozeß zu leisten, vollzieht sich eben dadurch: das Spannungsverhältnis von Energie des Triebes und Intentionalität des Bewußtseins als einen Akt, und zwar als einen autochthonen Akt der Selbstidentifikation, zu realisieren. Dieses Verhältnis zu realisieren, ist ein Moment der Bildung und der Kultur des Bewußtseins selber". Krings, H., Neues Lernen, S. 29

Aus der Kritik an der behaviouristischen Zielsetzung und dem zugrunde liegenden Menschenbild folgt nicht die Forderung, lerntheoretische Erkenntnisse und verhaltenstherapeutische Methoden grundsätzlich aus der klinischen Psychologie auszuschalten; sie erfüllen eine notwendige kontrastierende und kontrollierende Funktion. In der therapeutischen Praxis besteht zwischen den beiden Erkenntnisweisen ein dialektischer Bezug, auf den APEL hinweist: Menschen sind in der Lage, einer Verhaltens-"Erklärung" ein neuartiges Verhalten entgegenzusetzen, weil sie "die Sprache der psychologisch-soziologischen 'Erklärung' durch Selbstreflexion in die Sprache eines vertieften Selbstverständnisses umsetzen können, das ihre Motivationsstruktur ändert und damit der 'Erklärung' den Boden entzieht."[1]

Die beiden Implikate der WAELDERschen Definition von Gesundheit - nämlich das Bewußtsein der Einheit der Person und das Bewußtsein, selbst der Initiator der eigenen Handlungen zu sein - lassen sich zusammenfassen im Begriff der Selbstidentität als erstrebtem Ideal.

1.3.2 Erweiterte Darstellung des Prinzips der Selbsttätigkeit in der psychologischen Literatur

Wir sind in unserer Darstellung des Prinzips der Selbsttätigkeit von der WAELDERschen Definition von Gesundheit ausgegangen, insofern dieses Prinzip bei WAELDER angedeutet ist. Wir haben es dann auf der philosophischen Reflexionsebene konsequent erweitert.

Eine Ergänzung der WAELDERschen Definition findet sich auch in der psychologischen Literatur in jenen Arbeiten, die darauf verweisen, daß sowohl die Wahrnehmung der eigenen Entwicklungen und Veränderungen und der der Umwelt als auch das Wahrgenommene Produkte eines Interaktionsprozesses sind.

---

1) Apel, 1976, Bd. 2, S. 126

"Die sich in der Primär-Beziehung abspielenden Interaktionen führen bekanntlich über eine Trennung vom symbiotischen Objekt zur (ersten) Individuation, d.h. zur Abgrenzung von Selbst- und Objektrepräsentanzen mittels der Prozesse der primären Identifikation, der projektiven Identifikation und Re-Introjektion, die insgesamt Konstitutionsschritte des Bewußtwerdens darstellen, insofern sie zur Auflösung eben der Symbiose führen (vgl. Loch, W., 1969). Die dabei gebildeten miteinander in Wechselbeziehung stehenden frühen Selbst- und Objektrepräsentanzen (...) sind Produkte einer durch Signal- und Zeichenkommunikation gelenkten, von Triebbedürfnissen ausgelösten Interaktion. Einmal entstanden, werden dann hinfort durch dieselben "Kommunikationskanäle" (...) vom Ich diejenigen Reize und Handlungsfolgen (...) bevorzugt aufgesucht bzw. gesetzt werden, die dazu beitragen, die geformten Selbst- und Objektrepräsentanzen zu erhalten, d.h. "Selbst-Kontinuität und Identität durch Assimilation und Integration irgendwelcher neuer Erfahrungen oder Handlungen in das Selbst ... zu leisten."[1]

Erst wenn wir diese Konstitutionsschritte des Bewußtwerdens als zu reflektierende in die Definition psychischer Gesundheit mit einbeziehen, ist es möglich, das bei WAELDER noch enthaltene statische und dualistische Moment (hier Individuum mit bestimmten natürlichen Trieben - dort versagende Umwelt) vollständig auszuschalten. Dies ist notwendig, wenn der Vorwurf, Psychoanalyse sei eine Ideologie zur Verteidigung des status quo, auf den WAELDER hinweist,[2] wirkungsvoll widerlegt werden soll. WAELDERs Entgegnung, daß Anpassung an die Umwelt ja nicht gleich Unterwerfung sei, und daß er in seiner Definition ja autoplastische und alloplastische Anpassung meine, hat nur geringes Gewicht, solange er an einem prinzipiellen Antagonismus zwischen Individuum und Umwelt festhält und nicht dessen Überwindung als zu intendierendes Ideal in seine Definition mit aufnimmt.

---

1) vgl. Loch, W., Determinanten des Ichs, Psyche 5/25, S. 390
2) Waelder, Die Grundlagen der Psychoanalyse, S. 54

KILIAN verweist auf eine Neuformulierung der psychoanalytischen Theorie durch H. LICHTENSTEIN, der neben Lust- und Realitätsprinzip ein Identitätsprinzip einführt, um damit das ursprüngliche Streben des Menschen nach einer Harmonie zwischen Ich und Umwelt, sein Angewiesensein auf Definition seiner Identität durch andere Menschen zu betonen.[1] Die Annahme dieses Prinzips ist theoretisch nicht notwendig, da die Annahme eines grundsätzlichen Antagonismus zwischen Lust- und Realitätsprinzip nur auf einem Mißverständnis psychoanalytischer Theorie beruht, das allerdings von FREUD an vielen Stellen nahegelegt wird. Nach FREUD ist das Lustprinzip, um sich zu realisieren, auf Realität angewiesen.[2] Dieses Angewiesensein meint eine ursprüngliche Bezogenheit, der auch eine synthetisierende Fähigkeit des sich aus dem Es entfaltenden Ichs entspricht.[3]

In FREUDs Definition des Ich als Summe seiner aufgegebenen Objekte[4] ist die ursprüngliche Bezogenheit der Psyche auf Objekte impliziert.

---

1) Kilian, Das enteignete Bewußtsein, S. 16

2) "In Wirklichkeit bedeutet die Ersetzung des Lustprinzips durch das Realitätsprinzip keine Absetzung des Lustprinzips, sondern nur eine Sicherung desselben. Eine momentane, in ihren Folgen unsichere Lust wird aufgegeben, aber nur darum, um auf dem neuen Wege eine später kommende, gesicherte zu gewinnen". (Freud, GW VIII, S. 235 f.)

3) "... seine (des Ichs, Ref.) desexualisierte Energie bekundet ihre Herkunft noch in dem Streben nach Bindung und Vereinheitlichung und dieser Zwang zur Synthese nimmt immer mehr zu, je kräftiger sich das Ich entwickelt. So wird es verständlich, daß das Ich auch versucht, die Fremdheit und Isolierung des Symptoms aufzuheben, indem es alle Möglichkeiten ausnützt, es irgendwie an sich zu binden und durch solche Bande seiner Organisation einzuverleiben." (Freud, G.W. XIV, S. 125 f.)
"Eine intellektuelle Funktion in uns fordert Vereinheitlichung, Zusammenhang und Verständlichkeit von jedem Material der Wahrnehmung oder des Denkens, dessen sie sich bemächtigt und scheut sich nicht, einen unrichtigen Zusammenhang herzustellen, wenn sie infolge besonderer Umstände den richtigen nicht erfassen kann." (Freud, Totem und Tabu; Fischer, S. 107 f.)

4) Freud, G.W. XIII, S. 277

Daß Spontaneität als ursprüngliche Bezogenheit auf Umwelt eine Voraussetzung psychischer Entwicklung darstellt, wird besonders deutlich in den Schlußfolgerungen, die R. SPITZ aus seinen Beobachtungen zieht: der Übergang von einer Entwicklungsstuffe zur anderen wird von spontan in Aktion tretenden "Organisatoren" verursacht. (Das sichtbare Zeichen eines solchen "Organisators" ist z.B. das erste Lächeln.) Zur normalen Entwicklung jedoch bedarf das Kind einer korrespondierenden Umwelt. "However, when the consolidation of the organizer miscarries, development is arrested. The psychic systems which should have been integrated through interaction with the surround will remain at the inchoate, less differentiated level of development prior to the establishment of the organizer."[1]

Die Formulierung eines eigenen Identitätsprinzips kann also höchstens den Vorteil haben, einen weitgehend verstellten Sachverhalt wieder zu Bewußtsein zu bringen, jenen Sachverhalt nämlich, daß der Mensch gar nicht ohne Bezug auf Objekte denkbar ist. Indem FREUD Spontaneität als Lustprinzip bezeichnet und es an einigen Stellen[2] als eine quasi "neben" dem Realitätsprinzip existierende psychische Kraft ohne Bezugspunkt darstellt, hat er die Sicht auf die sich im dialektischen Prozeß wandelnden und sich erst in diesem Prozeß qualitativ bestimmenden Strebungen verstellt. Die Einführung eines eigenen Identitätsprinzips birgt allerdings die Gefahr in sich, eine weitere eigenständige psychische Kraft zu verdinglichen, statt sie als ein abstrakt herausgelöstes Moment der Tätigkeit des Ich, als Implikat der Tätigkeit des Ich zu konzipieren. LICHTENSTEIN fällt damit auf eine von FREUD bereits teilweise[3] überwundene Reflexionsstufe des psychischen Dualismus zurück.

---

1) Spitz, R., The first Year of Life, S. 119

2) vgl. "Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens", Freud, G.W. III, S. 230 f.

3) Wenn er von "indifferenter, verschiebbarer Energie" spricht, die sich mit Libido oder Aggression zu vermengen vermag.

Einen psychischen Dualismus impliziert auch die Annahme einer von den Es-Trieben zu unterscheidenden Ich-Strebung (HARTMANN). Diese Hypothese verstößt

1. gegen die oben aufgestellte Forderung, von einer Einheit des Bewußtseins auszugehen, und ist
2. - wie WAELDER sagt[1] - weniger lebensnah, schematischer als Freuds Entwurf, der die fließenden Grenzen zwischen Ich und Es betont.[2]

Vielleicht weil man der unfruchtbaren Erörterungen darüber, wieviele und welche Grundtriebe der Mensch habe, überdrüssig ist, ist man heute von einer unangemessenen Verdinglichung einzelner Triebe abgekommen. "Heute hält man es vielfach für das Einfachste, davon auszugehen, daß libidinöse und aggressive Triebe sich aus einer primär nicht differenzierten psychischen Energieform entwickeln."[3,4]

---

1) Psyche, 2/24, S. 88

2) "Das Ich ist vom Es nicht scharf getrennt, es fließt nach unten hin mit ihm zusammen", Freud, G.W. XIII, S. 251

3) Loch, W., Die Krankheitslehre der Psychoanalyse", S. 20

4) Auch Kilian wendet sich gegen eine unkritische ahistorische "Feststellung" bestimmter "Naturtriebe" des Menschen. "Ebenso wie Konrad Lorenz wurde Freud in seiner Spätphase zu einem konservativen Kulturpessimisten, weil er die Determination menschlicher Aggression in der Gegenwart nicht unter dem Aspekt des geschichtlichen Strukturgesetzes einer Systemkrise der Kulturentwicklung, sondern unter dem Aspekt vermeintlicher Naturgesetze menschlichen Verhaltens ins Auge faßte. Er übersah einen Gesichtspunkt, der für das Verständnis des Aggressionsproblems möglicherweise entscheidend ist: erst wenn das historische System Mensch bis zu einer kritischen Schwelle der Sättigung von systemimmanenten Widersprüchen angereichert ist, schlägt die menschliche Aggression in Destruktion und Selbstzerstörung um. Der von dem Erfinder der Psychoanalyse bezeichnenderweise in der präfaschistischen Krise der zwanziger Jahre beschriebene "Todestrieb" ist ein extrem denaturierter Lebenstrieb, der nur durch eine intensive Dauerstimulierung der Aggression und durch eine gleichzeitig einwirkende starke Repression "progressiver" Formen der Konfliktverarbeitung zu dem von Freud dargestellten Resultat eines "Wiederholungszwanges" der Selbstzerstörung transformiert werden kann. Das Bild rundet sich ab, wenn man hinzufügt, daß im Bezugssystem der Evolution jene Energie, die vom subjektiven Standort und Standpunkt der Selbsterhaltung des Bestehenden als destruktiver Todestrieb er-

R. SPITZ kam auf Grund seiner Beobachtungen an Säuglingen zu dem Ergebnis, daß "the libinal and the aggressive drives are differentiated from each other in the course of the first three month of life, as a result of the exchanges which take place between mother and child".[1]

Die dargestellten Erweiterungen der psychoanalytischen Forschung und Theorie verweisen auf die Bedeutung vergangener Interaktionen für die gegenwärtigen Motive und Ziele. Die Neopsychoanalyse hat diesen Aspekt in den Mittelpunkt ihrer Forschung gestellt. Es hat den Anschein, als sei der historische Agnostizismus, den man der orthodoxen Psychoanalyse - zumindest ihrer Praxis - vorgeworfen hat,[2] damit überwunden.

Dies ist aber nur eine scheinbare Überwindung, da die Neopsychoanalyse nach dem Verfahren einer rein positivistischen Wissenschaft den Standpunkt der Feststellung der historischen Ursachen des Status quo nicht in Richtung einer Kritik transzendiert. Die Revisionisten trennen das Ich von seiner genetischen Beziehung zum Es und schreiben ihm ein Sein an sich zu. "Aber nur weil in der entwickelten Zivilisation das Ich in der Tat zu einer selbständigen Instanz geworden ist, scheinen die psychologischen Kategorien der Revisionisten der geschichtlichen Dimension der Psychologie eher gerecht zu werden als die FREUDs. Dafür ist zu zahlen: ihre unmittelbare Orientierung am Bild der gegenwärtigen Situation geht auf Kosten einer Analyse dessen, was man ihre innere Historizität nennen könnte."[3]

---

scheint, noch immer den objektiven Stellenwert einer Produktivkraft des fortschreitenden Lebens hat: sie dient dem Fortgang der Entwicklung, indem sie die Hindernisse fälliger und möglicher Transformation des Lebens aus dem Wege räumt"; Kilian, Das enteignete Bewußtsein, S. 35 f.

1) Spitz, R., The first Year of Life, S. 167

2) vgl. Kilian, Das enteignete Bewußtsein, S. 144, 324, 346

3) s. Adorno, Die revidierte Psychoanalyse, in: Sociologica II., S. 96

Die Neopsychoanalyse bezieht zwar die Vergangenheit ein, leitet aber daraus keine Entwürfe für eine zu verändernde Zukunft ab. Diese "Askese" aber macht Psychologie sinnlos.[1]

Mit dieser Kritik an der Neopsychoanalyse, die u.a. von ADORNO und KILIAN begründet, dargelegt wurde, intendiere ich nicht ein Außerachtlassen der Ergebnisse dieser Forschungsrichtung, sondern ich möchte lediglich auf die Notwendigkeit der Erweiterung hinweisen.

---

1) "Wahrheit im Sinne des logischen Empirismus ist eine Summe von nachprüfbaren Sätzen über eine Summe von nachweisbaren Fakten. Der perspektivische Charakter dieses minimalistischen Wahrheitsbegriffes wird bereits im Umriß erkennbar, wenn man in Betracht zieht, daß "Faktum" grammatikalisch ein substantiviertes Perfektum, das heißt eine Wortbildung zur Bezeichnung einer abgeschlossenen Vergangenheit ist. Ähnlich wie das deutsche Wort "Tatsache" bedeutet "Faktum" die "Sache" einer vergangenen Tat, das Produkt eines Geschehens oder kurz: ein "Geschehenes" oder "Gemachtes". Der Sinn des durch Substantivierung "verdinglichten" Tätigkeitswortes umgreift jedoch nicht zugleich auch das in der Gegenwart noch "Geschehende" oder gar den ganzen Ablauf eines "Geschehens" einschließlich des "Kommenden", dessen Vorstufen, Vorläufern oder Vorwegnahmen. Ganz zu schweigen von jener "informalen", das heißt gleichsam ungeborenen Wahrheit oder - genauer gesagt - von jener präfaktischen und präphänomenalen Vorstufe historischer Manifestation von Wahrheit, welche nur dann auch einen uneingeschränkten "faktischen" Niederschlag finden kann, wenn Menschen im Sinne der Pascalschen Wette zuvor auf sie setzen und sich trotz ihres hypothetischen Charakters für sie engagieren, um sie mit ihrem eigenen Lebensentwurf auf der Ebene individueller oder kollektiver Geschichte experimentell zu verifizieren, zu falsifizieren oder zu modifizieren. Der mit einem Ausschließlichkeitsanspruch auf nach-prüfbare Sätze und nachweisbare Fakten gegründete, scheinbar rein objektive Wahrheitsbegriff aller Spielarten des Neopositivismus impliziert daher ungeachtet seiner möglichen und üblichen widerspruchsfreien Formaldefinition eine unausdrückliche Verabsolutierung des subjektiven Standortes eines rückschauenden, nur auf Fakten reflektierenden oder Rücksicht nehmenden, sich für nicht Unbeweisbares als nur für die unbeweisbare Richtigkeit der Gleichsetzung von Wahrheit und Nachprüfbarkeit engagierenden Betrachters, von dem aus gesehen ein "Geschehen" bereits zum "Geschehenen" verdichtet ist und sich insofern als ein "Faktum" überhaupt erst präsentiert". Kilian, Das enteignete Bewußtsein, S. 97 f.

Wenn z.B. ERIKSON - der aus der Verknüpfung der psychosexuellen Organisationsstufen mit psychosozialen Krisensituationen eine "Epigenese des Ichs" ableitet - die in der Phase der Adoleszenz zu erreichende Ich-Identität folgendermaßen beschreibt: "Das Gefühl der Ich-Identität ist also das angesammelte Vertrauen darauf, daß der Einheitlichkeit und Kontinuität, die man in den Augen anderer hat, eine Fähigkeit entspricht, eine innere Einheitlichkeit und Kontinuität (also das Ich im Sinne der Psychologie) aufrechtzuerhalten",[1] dann sollte man nicht vergessen, daß dieses Identitätsgefühl - worauf ERIKSON an anderer Stelle selbst hinweist[2] - auch kritisierbar sein muß. Daß Identität nicht - wie es die Konzeption von ERIKSON nahelegt - als eine psychische Verfassung aufgefaßt werden kann, die der Mensch sich mit Abschluß der Pubertät möglicherweise angeeignet hat, kommt auch in der Analyse des Identitätsbegriffs von STRAUSS[3] zum Ausdruck: "Identität - das wird am Ende deutlich - kann nur gewahrt werden, wenn in jeder konkreten Interaktion die eigene wie die soziale Geschichte eingehen und zugleich reinterpretiert werden können."[4]

KILIAN weist mit Recht darauf hin, daß Selbst-Identität nur im Zusammenhang mit einer dialektischen Identitätsstruktur gesehen werden kann, die Einsicht in die historischen Bezüge zwischen Individuum und Gesellschaft impliziert, aber nicht im Sinne eines statisch fixierten Verhältnisses, sondern als ein zu transzendierendes. Selbst-Identität ist ein Begriff, der keine fixierbare psychische Verfassung darstellt. "Sie ist die Eigenschaft eines vierdimensionalen und insofern unabdingbar transpersonalen Prozesses,welcher Subjekt und Objekt gleichermaßen aufhebt, indem er beides in sich schließt und transzendiert."[5] Die dialektische Identität widerspricht

---

1) s. Erikson, Identität und Lebenszyklus, S. 107
2) vgl. Erikson, ebenda, S. 51 f.
3) vgl. Strauss, Spiegel und Masken
4) Menne, S. 15
5) Kilian. Das enteignete Bewußtsein, S. 336

nicht der aufgestellten Forderung, daß der Mensch sich als ein Wesen begreifen muß, das prinzipiell nicht von außen bestimmt wird. Die faktisch vorfindbare historische Bestimmtheit des Bewußtseins muß als eine durch vergangene heteronome Identifikationsprozesse bedingte Weise der Selbstbestimmung gesehen werden. Die historische Bestimmtheit wird zur Selbstbestimmung, indem das Individuum reflektierend darauf Bezug nimmt und sie als eine zu verändernde begreift.

Was KILIAN mit Vierdimensionalität meint, wird auch in Konzeptionen des Identitätsbegriffs[1] deutlich, die die Identität als eine gelungene Balance von sozialer Identität einerseits und personaler Identität andererseits auffassen. In der horizontalen Dimension sozialer Identität ist die Ich-Identität einerseits von der Fähigkeit abhängig, widersprüchliche Rollenverpflichtungen in Einklang zu bringen, und andererseits sich von Rollenverpflichtungen zu distanzieren, mit denen sich das Individuum nicht identifizieren kann. In der Vertikalen personaler Identität wird eine Vermittlung zwischen individueller Spontaneität und allgemeinen Forderungen der Realität intendiert. In der Rollendistanzierung werden Erwartungen, die der personalen Identität nicht entsprechen, zurückgewiesen. Identität setzt also einerseits einen Vorbegriff des Subjekts von sich selbst voraus, und ist andererseits vom Gelingen der Interaktion abhängig. Identität ist darauf angewiesen, sich in Äußerungen darzustellen, aber sie geht nicht auf in ihren Äußerungen. "Identität ist eine reflexive Kategorie mit normativem Gehalt: identisch sein meint, zu sich selbst ein solches Verhältnis einzunehmen, daß gelingende Teilnahme an sozialen Interaktionen gestattet. Ein Subjekt, das in den ihm vorgegebenen Normen aufgeht, ist - auch wenn es sie vorbehaltlos akzeptiert - in diesem Sinne nicht mehr identisch. Identität ist deshalb nicht gleich-

---

1) vgl. Habermas (1973c, 1973d, 1974a)
Krappmann (1971a)
Oevermann (1970)
Goffmann (1961, 1963)

zusetzen mit ungebrochener Selbstgewißheit. Auch dies ist freilich eine reflexive Bestimmung und Ausdruck einer konkreten Identität, einer Identität jedoch, die die Balance von personaler und sozialer Dimension nicht mehr zuläßt, also dem normativen Implikat des eigenen Begriffs nicht gerecht wird."[1]

1.3.3 Zusammenfassung

Wir sind von WAELDERs Definition der psychischen Gesundheit ausgegangen, haben ihre Implikate dargestellt und deren Notwendigkeit begründet.

Im vergangenen Kapitel wurde gezeigt, inwiefern das in WAELDERs Definition enthaltene statische und dualistische Moment (Individuum - Umwelt) einer Auflösung bedarf: Wir sind auf Darstellungen psychologischer Forschungsergebnisse (LOCH, SPITZ) und eine Neuformulierung psychoanalytischer Theorie durch LICHTENSTEIN eingegangen, die deutlich machen, daß die Selbst- und Objektrepräsentanzen, auf die sich Anpassungsprozesse beziehen, Folgen von Interaktionsprozessen sind.

Eine Definition seelischer Gesundheit muß sowohl die Fähigkeit zur Reflexion der historischen Genesis von Bewußtseinsinhalten mit umfassen, als auch das Wissen um die Möglichkeit und Notwendigkeit, die gegenwärtigen Inhalte in Richtung möglicherweise anderer zukünftiger zu transzendieren.[2]

---

1) s. Menne, S. 18

2) Holzkamp vertritt in einem Artikel "Zum Problem der Relevanz psychologischer Forschung in der Praxis" die Ansicht, daß die "äußere Relevanz", deren wichtigsten Aspekt er in Anlehnung an das Habermas'sche Konzept des "emanzipatorischen Erkenntnisinteresses" "emanzipatorische Relevanz" nennt, "ein zentrales, wenn nicht das zentrale Kriterium darstellt, da weder die Integriertheit von Theorien, noch die Aussagekraft von empirischen Befunden für die Theorien, noch auch die Gesichertheit der empirischen Befunde selbst ohne vorgeordnete Relevanz der Theorien als Wertgesichtspunkte für die wissenschaftliche Forschung sinnvoll sind".

"Emanzipatorisch relevant wäre psychologische Forschung, sofern sie zur Selbstaufklärung des Menschen über seine

Der prospektive Aspekt wird von der Neopsychoanalyse weitgehend außer Acht gelassen. Er findet Beachtung in Konzeptionen des Identitätsbegriffes, die den normativen Gehalt von Identität darstellen.

WAELDERs Definition der seelischen Gesundheit, die das Ziel der autoplastischen und alloplastischen Anpassung beschreibt, muß durch folgende Beschreibung der notwendigen Reflexion in Bezug auf die Anpassungsvorgänge ergänzt werden:

Jeder psychische Vorgang muß vom vollziehenden Individuum prinzipiell gesehen werden können als ein dynamischer, zukunftsbezogener, selbst initiierter Anpassungsvorgang (mit dem Ziel der Synthesis zwischen Individuum und Außenwelt und zwischen der bewußten und unbewußten Ebene), der in seiner Genesis mit allen anderen psychischen Vorgängen in Beziehung steht.

1.4 Psychoanalytische Modelle

1.4.1 Das Grundmodell der Psychoanalyse von SANDLER u. JOFFE

Der Psychologie geht es - wie wir oben dargelegt haben - nicht nur um die Formulierung des Zieles, sondern auch um die Feststellung, ob das Individuum sich so sieht, bzw. um Aussagen über den Status von Individuen gemessen an diesem Ziel und die Veränderung (Heilung) des jeweiligen Status.

Klinische Aussagen müssen auf den oben dargestellten Prozeß bezogen werden können, d.h. sie müssen als Darstellung des

---

gesellschaftlichen und sozialen Abhängigkeiten beiträgt und so die Voraussetzungen dafür schaffen hilft, daß der Mensch zur Lösung von diesen Abhängigkeiten seine Lage verbessern kann".
Psychol. Rdsch. 1970, 1, XXI, S. 8; Psychol. Rdsch. 1970, 1, XXI, S. 20

intrapsychischen Prozesses oder der inneren "Szene", die der Reflexion zugänglich ist, verstanden werden können. Ein Bezugsmodell für die Differenzierungen psychischer Vorgänge muß also ein intrapsychisches Modell sein, d.h. Einflüsse der Außenwelt und des Leibes müssen auf der Ebene ihrer Einheit und das ist die Ebene des Erlebens differenzierbar sein. Außenweltreize und somatische Reize sind nur als erlebte für die Psychologie wichtig. Der psychoanalytischen Forschung geht es um die Bewußtmachung von Zielen des Wollens, der Stärke der Anteilnahme an diesen Zielen und ihre Beziehung zueinander. Wir werden uns der Ziele des Wollens bewußt, indem wir unsere Gefühle, mit denen wir auf Wahrnehmungen (innerer und äußerer Reize) reagieren, analysieren. In den Gefühlen wir deutlich, in welche Beziehung wir Umwelt und Wollen setzen. Insofern Wünsche durch Antizipation von Gefühlen entstehen, kann man auch sagen, es gehe um die Analyse des Wunsches. FREUD schreibt, "nichts anderes als ein Wunsch sei imstande, den Apparat in Bewegung zu bringen".[1]

Darstellung psychischer Differenzierungen ist also nur auf der Ebene der Gefühle und Wünsche sinnvoll.

Das "Grundmodell der Psychoanalyse" von SANDLER und JOFFE[2] trägt diesen Forderungen Rechnung. Differenzierungen werden innerhalb der "Welt der Repräsentanzen" getroffen. Diese bilden den erlebnishaften Aspekt des Selbst und der Außenwelt. Die Repräsentanzen enthalten einen sensorischen und einen motorischen Aspekt, d.h. sie sind prinzipiell auf Außenwelt bezogen. Psychisches Leben heißt ständiges In-Beziehung-Setzen und sich gegenseitiges Verändern von Repräsentanzen. So kann z.B. die Selbstrepräsentanz "nicht isoliert für sich erörtert werden. Es ist wahrscheinlich richtiger, die aktuellen und idealen Gestalten der Selbstrepräsentanz (wenn eine bestimmte Entwicklungsstufe einmal erreicht ist) in Begriffen

---

1) Freud, G.W. II/III, S. 604

2) Sandler, Joffe, Auf dem Wege zu einem Grundmodell der Psychoanalyse, Psyche 6/69, S. 461 - 480

der Objektrepräsentanzen zu betrachten".[1] Der motorische Aspekt der Selbstrepräsentanz sind die auf Realisation bezogenen Wünsche, die sich aus Bedürfnissen entwickelt haben, und diese Wünsche enthalten Selbst- und Objektrepräsentanzen. So enthält z.B. die Zur-Schau-Stellung des eigenen Körpers vor einer anderen Person eine Vorstellung davon, wie diese Personen reagieren mag.

Aus dem Gesagten wird deutlich, daß das Modell von SANDLER und JOFFE dem Prinzip der Einheit, der Selbsttätigkeit und der "dialektischen Identitätsstruktur" Rechnung trägt. Die Repräsentanzen können bewußt oder unbewußt sein, aber sie müssen prinzipiell dem bewußten Erleben zugänglich sein. Das "regulatorische Grundprinzip" des erlebnishaften Bereichs ist nach SANDLER und JOFFE das Sicherheitsgefühl. Sie zeigen an einer Reihe von Beispielen, daß ein Lustgewinn häufig der Erhaltung oder Erlangung eines Minimumniveaus von Sicherheitsgefühl geopfert wird. In die gleiche Richtung gehen auch Überlegungen GRUNBERGERs.[2]

Diese auf der Ebene der klinischen Theorie liegende Aussage, daß der Mensch nach einem Gefühlszustand der Sicherheit oder Harmonie strebt, entspricht der philosophischen Aussage, daß das Ziel des Menschen seine Selbstidentität ist.

In dem von SANDLER und JOFFE bezeichneten Sicherheitsgefühl wird Selbstidentität intendiert. Was mit dem regulatorischen Grundprinzip Sicherheitsgefühl gemeint ist, wird am klarsten, wenn wir von seinem Gegensatz dem Gefühl des Schmerzes ausgehen, worunter SANDLER und JOFFE Gefühlsqualitäten wie Minderwertigkeit, Scham, Schuld subsumieren. Die Analyse des Schmerzes ergibt, daß es sich um Diskrepanzen der Willensrichtung von Repräsentanzen des idealen Selbst, des aktuellen Selbst und/oder der Außenwelt handelt. Das Kind empfin-

---

1) Joffe, Sandler: Kommentare zur psychoanalytischen Anpassungspsychologie, Psyche 21 (1967), S. 738

2) Grunberger, Über das Phallische, Psyche XVII, 1964, S.

det es z.B. als Schmerz, wenn ein Wunsch, der auf einer früheren Entwicklungsstufe seinem infantilen Selbstideal angemessen war, auf einer neuen Stufe dem veränderten, realitätsgerechteren idealen Selbst nicht mehr entspricht. Daraus folgt, daß das Streben nach einem Gefühlszustand der Sicherheit als Streben nach Synthese der verschiedenen Repräsentanzen bezeichnet werden kann. SANDLER und JOFFE bezeichnen es als Streben nach "Individuation". Individuation wird nicht als Zustand verstanden, sondern als "adaptiver, progressiver"[1] (d.h. einheitherstellender, zielgerichteter) Prozeß. Das heißt, das Kind muß in zunehmendem Maße fähig werden, Forderungen der Umwelt, eigene Triebwünsche und introjizierte moralische Forderungen selbständig zu integrieren bzw. abzuändern und es muß in zunehmendem Maße unabhängig werden von äußeren Objekten als Quelle seines Wohlbefindens. Die Betrachtung der Weisen, auf die das Individuum Schmerz beseitigt, macht deutlich, daß es in der Synthese um die Erlangung eines Sicherheitsgefühls geht, daß es aber auch mannigfaltige Weisen der Fehlanpassung gibt, indem die eine oder andere der Repräsentanzen zugunsten einer anderen weggeschoben wird (z.B. Verdrängung oder Realitätsverleugnung) oder in ihrer Zielrichtung uminterpretiert wird (z.B. Verkehrung der Gefühle ins Gegenteil).

Das Grundmodell der Psychoanalyse von SANDLER und JOFFE ist meines Erachtens als Bezugsmodell psychologischer Differenzierungen besonders geeignet, da es den oben dargestellten prinzipiell notwendigen Voraussetzungen implizit Rechnung trägt und sich andererseits - wie SANDLER und JOFFE in einer Reihe von Arbeiten dargelegt haben - als Ordnungssystem in der klinischen Psychologie aus deren Bedürfnissen heraus es entwickelt wurde, bewährt hat.

---

1) Joffe, Sandler, Kommentar zur psychoanalytischen Anpassungspsychologie, Psyche 21 (1967), S. 741

1.4.2 "Sprachspielmodell" und "Szenisches Verstehen" nach A. LORENZER

Aus der prinzipiellen Bezogenheit des Individuums auf Umwelt ergibt sich, daß psychische Prozesse sich in Worten und Gesten und Handlungen äußern. Diese Äußerungen sind ein Aspekt des psychischen Prozesses. Auf diesen Aspekt bezieht sich die psychoanalytische Diagnostik, die empirische Ebene der Psychoanalyse, um aus individuellen Äußerungsformen Rückschlüsse auf den individuellen psychischen Prozeß zu ziehen. Sie geht davon aus, daß psychische Prozesse individuell verschieden verlaufen, daß die Welt der Repräsentanzen individuelle Differenzierungen aufweist. Das Modell von SANDLER und JOFFE zeigt, wo Differenzierungen stattfinden: Die Ziele des Wollens, deren Bewußtmachung Psychologie intendiert, sind keine einfache Resultante von Bedürfnissen. Bedürfnisse werden im Laufe der Entwicklung zu individuell verschiedenen Wünschen umgewandelt. Diese Umwandlung wird beeinflußt durch erlebte Befriedigungen oder Frustrationen, durch Identifikationen mit bedeutsamen Bezugspersonen und durch die Einsicht in die Notwendigkeit der Anpassung an reale Gegebenheiten. Wünsche enthalten Selbst- und Objektrepräsentanzen und zwar solche, die relativ dauernde Strukturen bilden und solche, die je nach Situation wechseln. Je nachdem in welcher Entwicklungsphase sich diese Umwandlungen vollzogen haben und unter welchen äußeren oder bereits introjiziertem Druck sich sich vollzogen, hat sich auch ihre Nähe zum Bewußtsein verändert und damit auch die Möglichkeit der eindeutigen Mittelbarkeit der Ziele des Wollens. Der Unterschied zwischen einer unbewußten und einer vorbewußten oder bewußten Vorstellung besteht nämlich nach FREUD[1] darin, daß vorbewußte und bewußte Inhalte im Gegensatz zu unbewußten mit Wortvorstellungen verbunden sind[2]. Je entstellter der eigentliche Sinn von Willensinten-

1) vgl. Freud, G.W. XIII, S. 247

2) "Sein, das verstanden werden kann, ist Sprache", Gadamer, Wahrheit und Methode, S. 450

tionen, desto unverständlicher ist die Willenskundgabe. Sprache ist - wie WITTGENSTEIN dargestellt hat - nur verständlich auf dem Hintergrund einer verständlichen Lebenspraxis.[1] Je weiter zurückreichend und je umfassender das Selbstmißverständnis, desto weiter zurückreichenderer Methoden bedarf es zu seiner Behebung. Mit einer relativ einfachen Methode ließe sich z.B. folgender Irrtum aufklären: Herrn X., einem Weinliebhaber, fällt ein, daß sein Freund, Besitzer eines Weinkellers, heute Geburtstag hat, und Herr X. möchte ihm durch seinen Besuch eine Freude machen. An den Wein denkt er dabei gar nicht. Bezüglich des Datums hat er sich um einen Monat geirrt.

Durch eine einfache Befragung ließe sich zeigen, daß der Wunsch, dem Freund eine Freude zu machen, eine Verkleidung des Wunsches, selbst ein Glas Wein zu trinken, war. Die Rekonstruktion des eigentlich Gemeinten ist in diesem Falle sowohl für den Analytiker als auch für Herrn X. relativ einfach. Die Entstellung des Wunsches fand nicht auf einer weit zurückliegenden Entwicklungsstufe statt, es besteht kein starker sozialer Druck, diesen Wunsch nicht zu äußern, und die Befriedigung des Wunsches stellt objektiv gesehen keine Schädigung des Freundes dar.

Die Methode der Befragung würde <u>keine</u> wesentliche Erhellung der eigentlichen Motivation folgenden Verhaltens bringen: Herr X. setzt sich in seinem Beruf rücksichtslos durch und interpretiert sein Streben als geistiges Interesse. Bewußtmachung des in diesem Verhalten eigentlich Gemeinten ist nur dann möglich, wenn zu den "Szenen" zurückgegangen wird, in denen die Entstellungen stattfanden. Das unmittelbare Ziel der psychoanalytischen Therapie ist es, dem Patienten beim Zurückgehen zu den Szenen, in denen Entstellungen stattfanden, zu helfen. Das gemeinsame Zurückgehen vollzieht sich

---

1) Wittgenstein, Schriften I, 1963

fast ausschließlich als Dialog. Die Analyse der Wünsche und Gefühle geschieht vermittels der Sprache. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Sprache als Ausdruck und Bildungsfaktor psychischer Strukturen in das Persönlichkeitsmodell mit einzubeziehen.

In dem Modell von SANDLER und JOFFE findet dieser Aspekt zu wenig Beachtung.

In den Arbeiten von A. LORENZER ist die Verknüpfung von Sprache und Psychoanalyse das zentrale Thema.

"Der Zusammenhang von psychoanalytischem Vorgehen, verändertem Bewußtsein und Verhaltensänderung muß auf ein Sprachmodell projiziert werden können, das die Einheit von Bewußtseinsfiguren und Handlungsentwürfen als Ineinander von Sprache und Praxis darstellt, in der Darstellung der Einheit zugleich aber dem Vorgang der 'Aufspaltung' wie auch dem der 'Wiederherstellung' ein Raster anbietet. Genau das leistet der Sprachspielkomplex, der als 'dialektische Einheit von Sprachgebrauch, Lebenspraxis und Weltverständnis' zu interpretieren ist."[1] A. LORENZERs psychotherapeutische Methode des "szenischen Verstehens" geht vom Sprachspielmodell aus, weil es eine "Kreuzungsstelle zwischen der in der Psychoanalyse enthaltenen Analyse der subjektiven Strukturen und einer Analyse des objektiven Bedingungszusammenhangs vorbereitet."[2] LORENZER betont, daß der Begriff Sprachspiel nicht auf reale Interaktion bezogen werden kann.

"Der Sprachspielbegriff taugt:

a) Nicht zur Kennzeichnung von Erscheinungen menschlichen Verhaltens, sondern nur als Begriff von menschlichen "Wesen", genauer: Das Sprachspielmodell ist als Begriff

---

1) Lorenzer, A., Wittgensteins Sprachspielkonzept in der Psychoanalyse, Psyche 9/10, S. 846

2) Ders., a.a.O., S. 849

individueller Struktur anzusehen. Als Strukturbegriff faßt er die Grundelemente von Sprache und Handeln, beide als Niederschlag konkreter Interaktionen (als symbolische Interaktionsformen).

b) Indem die Konstitution der Grundelemente von Sprache und Handeln begriffen wird, kann die individuelle Struktur als Produkt des besonderen Produktionsprozesses "Sozialisation" durchsichtig werden, können Bewußtseinsfiguren wie Handlungsentwürfe als Synthesis von Natur und gesellschaftlicher Praxis begriffen werden.

c) Im Rahmen einer Strukturtheorie gibt das Sprachspielmodell - in der Spannweite seiner Konstituentien "Praxis" und "Sprache" - eine Folie ab, auf der die Bildung von Bewußtseinsfiguren aus der (in konkreten Interaktionen realisierten) Praxis darstellbar wird."[1]

LORENZER charakterisiert die Psychoanalyse als "das Verfahren der kritischen Untersuchung und Veränderung von Sprachspielstrukturen".[2] Die therapeutische Methode, die das Erkennen und Verändern von Sprachspielstrukturen ermöglicht, wird von LORENZER als "szenisches Verstehen" beschrieben. Er stellt das "szenische Verstehen" als eine über das logische Verstehen und das Nacherleben hinausreichende Erkenntnisweise von Fremdpsychischem dar. Das "szenische Verstehen" stützt sich auf die Mitteilungen des Patienten, nimmt also vor allem "logisches Verstehen" in seinen Dienst. Das "szenische Verstehen" verläuft analog dem logischen Verstehen und dem Nacherleben: es wird im Analytiker gesichert durch ein Evidenzerlebnis. So wie das logische Verstehen in der formalen Rezeption des Satzes, so wurzelt das szenische Verstehen im Erfassen der "Szene".[3] Die verstandene Szene entspricht einem

---

1) Lorenzer, A., Wittgensteins Sprachspielkonzept in der Psychoanalyse, Psyche 9/10, S. 850

2) Ders., Sprachzerstörung und Rekonstruktion, S. 114 f.

3) Auf die hier implizierte Ausklammerung der Sprache, die

Erwartungsmuster im Analytiker, dem "Interaktionsmuster", das der Interaktionsstruktur des Patienten entspricht. Die "Bedeutungen", nämlich die "Rollenbedeutungen", werden auch hier erst probeweise eingesetzt. Idealiter liegt am Ende einer Analyse die Individualität des "Lebensspiels" des Patienten zu Tage - wobei sich zeigt, daß die Sinnzusammenhänge, auf die logisches Verstehen, Nacherleben und szenisches Verstehen sich beziehen, nicht unverbunden nebeneinander stehen"[1]. "Das szenische Verstehen vollzieht sich auf dem Wege der Identifikation in zwei Schritten:

1. kontrollierte Regression

2. a) Auflösung der Regression
   b) Übergang von der Primär- zur Sekundärorganisation
   c) Übergang von der unbewußten Teilhabe an der nur agierbaren, aber vom Analytiker nicht agierten Szene, zu verstehender Teilnahme an der bewußt gewordenen Situation und zum Verbalisieren der nun sprachlich faßbaren, dem Analytiker bewußt gewordenen Interaktion."[2]

LORENZER verdeutlicht den Prozeß des "szenischen Verstehens" an Hand der Krankengeschichte des "Kleinen Hans". Er gibt folgende Zusammenfassung:

"Der Analytiker versucht das mit Hilfe der Übertragung in fünf Operationsschritten (die nicht obligatorisch sind, aber regelhaften Vorgängen entsprechen):

1. Operation: Der Analytiker erkennt (um beim Beispiel Pferd-Vater zu bleiben), daß die Bedeutung Pferd nicht stimmt, er schließt das aus dem Verhalten.

2. Operationsschritt: Der Analytiker nimmt die Gelegenheit wahr, daß der Patient die Angst vor dem Pferd auf ihn über-

---

an anderer Stelle noch deutlicher wird ("... ein 'Verstehen', das Fuß fassen muß außerhalb der Sprachlichkeit des Patienten ...", Lorenzer, Sprachzerstörung und Rekonstruktion, S. 164) wird weiter unten kritisch eingegangen. Vgl. S. 43.

1) Lorenzer, A., Sprachzerstörung und Rekonstruktion, S. 114 f.

2) Ders., a.a.O., S. 186 f.

trägt. Er erkennt also

Analytiker = Pferd

aufgrund folgender Gleichungen:

a) Szene mit dem Analytiker = Szene mit dem Pferd in der Angstsituation

b) Ich des Patienten vor dem Analytiker = Ich vor dem Pferd.

3. Operationsschritt: Der Analytiker vermag die Lage weiter zu komplizieren, indem sich ihm bei Gelegenheit die Situation ergänzt um die weitere szenische Konstellation

Analytiker = Vater

Die Gleichung lautet nun abgekürzt so:

Analytiker = Vater
Analytiker = Pferd

Es ergibt sich also die Vermutung:

Pferd = Vater

Der 4. Operationsschritt soll dann die verlorengegangene Situation mit dem durch die Verdrängung verstümmelten ganzen Bedeutungsrahmen rekonstruieren. Die Vermutung Pferd = Vater wird dadurch eingelöst, daß die Deutung die Szene herausholt. Es wird sich dann ergeben:

Szene mit dem Pferd = Szene mit dem Vater

Damit ist klar:

Pferd = Vater

Der 5. Operationsschritt fällt dem Analytiker und dem Patienten als Schluß zu, sobald das Ich des Patienten den vollen, ungeschmälerten Zugang zur Bedeutung der Symbole "Vater" und "Pferd" gewonnen hat. Nun vermag das Ich die fehlgelaufene Symbolbildung voranzutreiben und entsprechend dem allgemeinen Sprachverhalten einzuholen. Es resultiert (bei idealtypischer Vollendung):

Pferd = Pferd
Vater = Vater

Die Sprachverschiebung ist zurechtgerückt. Die Privatsprache ist aufgelöst, die Sprache des Patienten ist mit der allgemeinen Sprache zur Deckung gebracht."[1]

---

1) Lorenzer, A., Sprachzerstörung und Rekonstruktion, S. 101 f.

Ich habe auf LORENZERs psychoanalytische Methode hingewiesen, weil sie m.E. am umfassendsten das ins Auge faßt, worauf es einer Psychotherapie ankommen muß. Das szenische Verstehen intendiert die Selbstreflexion des Individuums als tätiges Subjekt in seinen aktuellen Bezügen (zu sich selbst, zu anderen, zum Analytiker, zu Objekten), seiner Bestimmtheit durch die Vergangenheit und den Weisen seines Kommunikationsabbruchs in horizontaler und vertikaler Richtung.

Das szenische Verstehen stellt sich also von der Abstraktionsstufe der philosophischen Reflexion her gesehen als eine sinnvolle Methode dar. Die von THOMÄ und KÄCHELE als Kritik gemeinte Feststellung, daß LORENZER im Gegensatz zu JASPERs "das Evidenzerlebnis nach Erweiterung des statischen zum 'szenischen Verstehen' als entscheidenden wissenschaftlichen 'Zuverlässigkeitstest'[1] einführt, läßt sich meiner Ansicht nach nur positiv bewerten, da er die Konsequenzen aus der Tatsache zieht, daß die Psychoanalyse keine den Naturwissenschaften vergleichbare strikte Beobachtungswissenschaft ist, sondern - wie von HABERMAS und RICOEUR dargelegt - eine Tiefenhermeneutik[2]. Meines Erachtens ließe sich jedoch klarer als es LORENZER tut herausstellen, was mit Evidenzerlebnis gemeint ist. LORENZER vergleicht das Evidenzerlebnis mit der Wahrnehmung einer "guten Gestalt"[3] und bleibt damit auf der

---

1) Thomä, Kächele, Wissenschaftstheoretische und methodologische Probleme der klinisch-psychoanalytischen Forschung, Psyche 3/1973, S. 214

2) Wesiack zieht aus der Einsicht, daß die Psychoanalyse auf Objektivierung ihrer Befunde im wesentlichen verzichten muß (aufgrund der intendierten Wechselwirkung zwischen Erkennendem und Erkanntem) den Schluß, daß sich die Wissenschaftlichkeit der Psychoanalyse nach der Nützlichkeit und Bewährung der deutenden Entwürfe bemißt. Er übersieht jedoch, daß er sich bei der Festlegung dieser Kriterien auf eine apriorische Wahrheit bezieht, was er zuvor als etwas zu Vermeidendes darlegt und er zeigt damit, daß die geforderte Umorientierung der Wissenschaft vom Ziel der "Wahrheit" auf das Ziel der "Nützlichkeit" gar nicht konsequent durchführbar ist. Denn die Frage "was ist für den Menschen wahrhaft nützlich?" - auf deren Beantwortung er ja aufbauen muß - ist ja an sich vollommen unnützlich (Wesiack, Wahrnehmen - Deuten - Erkennen, Psyche 4, 1973).

3) Lorenzer, A., Sprachzerstörung und Rekonstruktion, S. 126

Stufe der Beschreibung. Er unternimmt nicht den Versuch, das Evidenzerlebnis - analog der Darstellung des logischen Verstehens, das nur vom Verständnis der Einzelelemente kommt - von einer philosophischen Reflexion her zu explizieren (vgl. Fichtes Versuch, historische Epochen durch Rückführung auf das Einheitsprinzip der Vernunft zu genetisieren[1]). LORENZER beschreibt den psychoanalytischen Prozeß als einen Fortschritt in kleinen Schritten, bei dem der Analytiker die Grenze zwischen bewußt und unbewußt allmählich hinausschiebt. Die Richtung dieser Schritte muß durch Prinzipien bestimmt werden, die der Analytiker als wahr voraussetzt. Es bestände keine Hoffnung auf Verstehen, wenn die Möglichkeiten der Interaktionen unendlich wären[2]. MENNE weist darauf hin, daß Erkennen und Verändern von Sprachspielstrukturen - Ziele, die nach LORENZER das Wesen des therapeutischen Prozesses ausmachen - nur möglich ist, wenn szenisches Verstehen nicht als eine Operation außerhalb regelgeleiteter Kommunikation aufgefaßt wird. Die privatisierte Sprache, die der Neurotiker verwendet, und das Erkennen des privaten Charakters der Sprache im Laufe der Analyse sind auf gemeinsame Regeln bezogen. MENNE interpretiert verzerrte Kommunikation als anders zentrierte Kommunikation.[3]

---

1) Fichte, J.F., Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters, Ausgew. Werke, Hrsg. v. Medicus, Bd. IV, S. 393 ff.

2) Lorenzer wendet sich gegen das "idealistische Übergewicht des Kommunikationsbegriffs" bei Habermas. Im Gegensatz zu Habermas ("Der Psychoanalytiker hat einen Vorbegriff von der Struktur unverfärbter umgangssprachlicher Kommunikation". Zit. bei Lorenzer, Der Gegenstand der Psychoanalyse, S. 140) tritt Lorenzer für eine "materialistische Hermeneutik" ein, die als "kritischer Prozeß von der sinnlichen Erfahrung gestörter Interaktion ausgeht, ohne auf die Grundutopie unverzerrter Kommunikation sich stützen zu können". Lorenzer, A., Der Gegenstand der Psychoanalyse, S. 145 f.

3) "Wenn verzerrte Kommunikation als anders zentrierte aufgefaßt werden dürfte, wenn also die kommunikativen Handlungen den Ansprüchen der Kommunikation gehorchen und zugleich einen anderen Sinn zum Ausdruck bringen als den prätendierten, dann könnte auch ein scheinbarer Widerspruch im soziologischen Identitätsbegriff aufgelöst werden, der sich durch den Gesichtspunkt identitätsermöglichender Kom-

Evidenz ist eine Bedingung von Kommunikation und Interaktion. Sie ist nicht durch Erfahrung einholbar, sie liegt der Erfahrung zugrunde. Evidenz ist begründet in dem vorindividuellen (vorpersonalen) Begriff des absoluten Ich, wie es FICHTE angesetzt hat. Das absolute Ich ist der logische Garant für Verstehen der Zwecksetzungen als Willensrichtungen und Willensäußerungen anderer Individuen[1]. Die genannten Weisen des Verstehens sind Explikationen der Evidenz.

Insofern Individuen nur in historischen und interpersonalen Zusammenhängen denkbar sind, konstituieren sich Lebensgeschichten nicht nur in der Vertikalen als Zusammenhang aller Erfahrungen eines Individuums, sondern sie bilden sich in jedem Augenblick auch horizontal auf der Ebene der Intersubjektivität einer verschiedenen Subjekten gemeinsamen Kommunikation. Individuelle Interaktionen müssen deshalb - wie LORENZER dargelegt hat - um verstanden zu werden, auch für eine bestimmte historische Gesellschaft typische Interaktions-

---

munikation ergibt. Identität als die Balance von personaler und sozialer Identität zielt darauf, die Kontinuität des Handelnden zu sichern. Bei aller Änderung bleibt er in der Zeit zugleich derselbe, bei aller Disparatheit seiner Äußerungen in unterschiedlichen sozialen Kontexten bleibt er eine Person. Der Handelnde ist in der Zeit identisch, mit wechselnder konkreter Identität. Wird jedoch der normative Gehalt von Identität freigelegt, dann besteht das Problem allererst darin, identisch zu werden. Dem kann dadurch Rechnung getragen werden, daß das Verhältnis von 'Wesen' und 'Erscheinung' neben der sozialen und zeitlichen, als dritte Dimension des Identitätsbegriffs eingeführt wird. In der sachlichen Dimension der Identität muß Identität als Identität nämlich als das reflexive Verhältnis eines Subjekts zu sich selber erläutert werden. Die Dimension kommunikativen Handelns wird so gleichsam aufgespannt und anders zentrierte Interaktion an die je konkrete Identität gebunden. Der Sinn von Äußerungen wird dann nicht allein nach den öffentlichen Bedeutungen bestimmt, sondern expliziert durch Rückgriff auf das Verhältnis, das ein Subjekt zu sich selbst einnimmt." Menne, S. 62 f.

1) Der metapsychologische Begriff des Über-Ich kann ja ebenfalls ohne vorindividuelles Ich (Ichheit, Begriff des Ich) nicht verstanden werden. Es ist zu verstehen als der jeweils historisch konkrete Status des Bezuges eines Individuums auf diesen Begriff von Ich.

muster (komperative Allgemeinbegriffe) bezogen werden. HABERMAS beschreibt die Interaktionsmuster als "systematisch verallgemeinerte Geschichten"."Die systematische Verallgemeinerung besteht darin, daß in vorgängigen hermeneutischen Erfahrungen von vielen typischen Geschichten im Hinblick auf viele individuelle Fälle bereits abstrahiert worden ist. Die allgemeine Interpretation enthält keine Individuennamen, sondern nur anonyme Rollen; sie enthält keine kontingenten Umstände, sondern wiederkehrende Konstellationen und Handlungsmuster; sie enthält keinen ideomatischen Sprachgebrauch, sondern ein standardisiertes Vokabular. Sie stellt keinen typischen Vorgang dar, sondern beschreibt in Typenbegriffen das Schema für eine Handlung mit bedingten Varianten. In dieser Weise stellt FREUD den Ödipuskonflikt und seine Lösungen dar: mit Hilfe von Strukturbegriffen wie Ich, Es und Über-Ich (die aus Erfahrungen des analytischen Gesprächs gewonnen sind); mit Hilfe von Rollen, Personen und Mustern der Interaktion (die sich aus der Familienstruktur ergeben); und schließlich mit Hilfe von Mechanismen des Handelns und der Kommunikation (wie Objektwahl, Identifikation und Verinnerlichung). Der Gebrauch einer terminologisierten Umgangssprache kennzeichnet nicht einen zufälligen Entwicklungsstand der Psychoanalyse. Alle Versuche, der Metapsychologie eine strengere Form zu geben, sind vielmehr gescheitert, weil die Bedingungen der Anwendung allgemeiner Interpretationen eine Formalisierung der Umgangssprache ausschließen. Die darin verwendeten Terme dienen nämlich der Strukturierung von Erzählungen; an sie wird in der Umgangssprache des Patienten angeknüpft, wenn beide, Arzt und Patient, das analytische Erzählschema zu einer Geschichte komplettieren. Indem sie Individuennamen in anonyme Rollen einsetzen und Interaktionsmuster zu gelebten Szenen vervollständigen, entwickeln sie ad hoc eine neue Sprache, in der die Sprache der allgemeinen Interpretation mit der des Patienten zur Übereinstimmung gebracht ist"[1].

---

1) Habermas, J., Erkenntnis und Interesse, S. 322 f.

Da es dem szenischen Verstehen nicht - wie dem Verstehen im Sinne DILTHEYs - um die vom Subjekt abgelöste Abbildung psychologischer Phänomene geht, sondern in erster Linie um das In-Gang-Bringen einer kommunikativen Reflexion als deren Konsequenz sich bestimmte Erfahrungen einstellen, kann das wichtigste Kriterium der Bewährung einer Fallinterpretation nur "die gelungene Fortsetzung eines unterbrochenen Bildungsprozesses sein".[1] KILIAN betont im Zusammenhang mit einem Hinweis auf Arbeiten der Chicagoer Schule der Psychoanalyse die Notwendigkeit, von einem metaphänomenalen Prozeßmodell vom Menschen auszugehen.[2]

Fortsetzung des Bildungsprozesses, Vollzug der Reflexion - diese Begriffe lassen sich nicht vollständig operationalisieren. Damit soll nicht gesagt sein, daß ich systematischen Untersuchungen von Deutungsaktionen in der psychoanalytischen Behandlung hinsichtlich ihrer Entstehung und ihres Zusammenhangs mit einem Fortschritt des psychoanalytischen Prozesses indizierenden, feststellbaren Reaktionen des Patienten auf diese Deutungen[3] keine Bedeutung beimesse. Sie stellen keinen Beweis der Reflexion dar, aber sie verdeutlichen sie und sind

---

1) Habermas, J., Erkenntnis und Interesse, S. 318

2) "Die Psychoanalyse ist insofern 'hyperempirisch', als sie die von ihr zu untersuchenden Zusammenhänge weder von der Strukturdynamik eines ganzheitlichen Prozesses auf eine Summe 'objektiver Teile' zurückschraubt noch umgekehrt in geisteswissenschaftlicher Manier eine Beschränkung der Sicht auf das 'einfühlende' und 'verstehende Erfassen einer phänomenalen Spiegelung der Wirklichkeit vornimmt, sondern vielmehr stattdessen die ohne hyperempirische Strukturmodelle nicht zu erfassenden verborgenen Tatsachen der entwicklungsdynamischen Verlaufsstrukturen und Determinanten in ein 'überformendes' Koordinatensystem einträgt, welches die unintegrierte morphologische Realität der Dinge und der Phänomene auf die Ebene einer integrierten metamorphologischen Wirklichkeit wirkender Prozesse hebt und sie durch diese Wirklichkeit ebenso wie in dieser Wirklichkeit aufhebt." Kilian, Das enteignete Bewußtsein, S. 289 f.

3) Thomä/Houben, Über die Validierung psychoanalytischer Theorien durch die Untersuchung von Deutungsaktionen, Psyche 9/67, S. 664 ff.

unbedingt notwendig zur Erweiterung des Wissens über den psychoanalytischen Prozeß.[1, 2]

---

1) "Man könnte zugunsten der positivistischen Auffassung darauf hinweisen, daß die "empirische Verifikation" der in der Analyse implizierten "motivational explanation" tatsächlich in der Protokollierung eines beobachtbaren Vorgangs - etwa des Verschwindens gewisser körperlicher Krankheitssymptome beim Patienten - erreicht wird. Dagegen richtet sich jedoch das folgende Bedenken: Der hier registrierte objektive Erfolg der analytischen Behandlung des Patienten ist nur sehr unzulänglich als logische Konsequenz (als Prognose) im Sinne der analytischen "Erklärung" ausgewiesen: er kann bekanntlich - vermittelt durch die reaktive Selbstbesinnung des Patienten - auch dann durch die Behandlung ausgelöst werden, wenn bestimmte Motivationshypothesen des behandelnden Analytikers nicht unbedingt ins Schwarze trafen. Eine wesentlich befriedigendere "empirische Verifikation" dürfte jedenfalls dann vorliegen, wenn der Patient nicht nur gesund wird, sondern außerdem im Lichte der Motivationshypothesen des Analytikers sein eigenes früheres Verhalten besser "versteht", wenn er etwa das Uneigentliche seiner bisherigen Zielsetzung, das Verfehlen seiner wahren Lebensinteressen und dergl. mit Hilfe der Theorie des Analytikers durchschaut, kurz: wenn er im Lichte der Psychoanalyse ein tieferes Verständnis seiner Motive als existenzieller Möglichkeiten erreicht." Apel, Bd. II, S. 57 f.

2) Mentzos schlägt eine Beschreibung von Bildungsprozessen mit informationstheoretischen Modellen vor. "Ich sehe nicht ein, wieso Begriffe wie Kommunikation, Selbstreflexion, Bildungsprozeß erfahrungswissenschaftlichen Kriterien entzogen sein sollen. Daß psychologische Regelmäßigkeiten existieren, ist gerade die erstaunliche Entdeckung, die jeder Psychoanalytiker täglich macht. Aber der Versuch, solche Prozesse etwa mit Hilfe von informationstheoretischen Modellen zu beschreiben, ist erfahrungswissenschaftlicher Denkweise verdächtig! Dabei können z.B. selbstreflexive Bildungsprozesse innerhalb eines kommunikativen Prozesses versuchsweise als komplizierte, auf Wechselwirkung beruhende Vorgänge in offenen Systemen beschrieben werden, die unter günstigen Bedingungen von einem Integrationsniveau mit weniger Freiheitsgraden und geringerer bzw. zerstückelter Kommunikation zu Integrationsniveaus mit mehreren Freiheitsgraden, größerer Offenheit und höherer intrapsychischer und interindividueller Kommunikationsfähigkeit führen. Systeme mit beschränkter, teilweise blockierter Kommunikation und mit niedrigen Freiheitsgraden verwandeln sich innerhalb der Therapie in Systeme mit höheren Freiheitsgraden, größerer Offenheit und Kommunizierbarkeit. Dadurch werden selbstverständlich Regelmäßigkeiten viel lockerer, die möglichen Verbindungen und Entwicklungen unübersehbar und folglich auch die Voraussagen unsicherer. Es entsteht aber keine prinzipielle Akausalität und keine prinzipielle Regellosigkeit." Mentzos, Psychoanalyse - Hermeneutik oder Erfahrungswissenschaft, Psyche 9/27, S. 841

2. TESTBEDEUTUNG

Nachdem wir im ersten Abschnitt der Arbeit das Gefüge theoretischer Aussagen (Ziele, Modelle, Erkenntnisweisen) dargestellt haben, in das der Annahmekern eines Forschungsprogramms, das für die psychoanalytisch orientierte klinische Psychologie relevant sein soll, integrierbar sein muß, wenden wir uns jetzt der Frage zu: Was kann das HOLT'sche Auswertungsverfahren des Rorschach-Tests feststellen? Welche Bedeutung hat es?

Die Beantwortung dieser Frage erfordert zunächst eine Auseinandersetzung mit dem Begriff "Testbedeutung" und mit dem Problem, wie sich die Bedeutung eines Tests feststellen läßt.

Wir werden von einer Darstellung des Begriffs "Testbedeutung" im Rahmen der Testtheorie ausgehen (2.1.1). Da es umstritten ist, ob die Bedeutungsanalyse eines Tests noch ein Problem der Diagnostik darstellt oder ob sie dem Bereich der allgemeinen psychologischen Theorie zuzurechnen ist, wird im folgenden Punkt (2.1.2) die Rolle der Bedeutungsanalyse aus der Sicht des praktizierenden Psychologen behandelt. Die Relevanz der Bedeutungsanalyse in der Praxis würde einen Grund darstellen, sie unter dem Aspekt des notwendigen praktisch-hermeneutischen Interesses in die Diskussion mit einzubeziehen.

Im Punkt 2.1.3 soll dargestellt werden, welche Rolle die Bedeutungsanalyse in der klinisch-psychologischen Praxis spielt.

2.1 Die Bedeutungsanalyse psychologischer Tests

2.1.1 Validität und Bedeutungsanalyse

Da der Begriff "Bedeutungsanalyse" im Rahmen der Testtheorie keinen festen Stellenwert hat, werde ich vom Begriff der Validität als dem wesentlichsten Gütekriterium psychologischer Tests ausgehen und von daher den Begriff der Bedeu-

tungsanalyse explizieren.

Aussagen über die Validität eines Tests sind nur möglich unter Bezugnahme auf den Zweck, den das Testverfahren erfüllen soll, d.h. auf die Bedeutung des Kriteriums. Dies wird deutlich in SADERs Definition der Gültigkeit eines Tests als "Ausmaß der Übereinstimmung der Testresultate mit den entsprechenden Werten, die der Test anzeigen oder voraussagen soll"[1] oder in DRENTHs Definition der Validität als das "Maß, in dem der Test seinen Zweck erfüllt."[2] Die Bewertung eines Tests hängt also zum einen von der Intensität des Bezugs der beiden Komponenten Testdaten und Kriterium ab.

Je nachdem, welche Rolle das Kriterium spielt, welchen Schluß man aus dem Testverhalten zieht, lassen sich zwei Arten der Validität unterscheiden:[3]

1. die Validität, die in Frage kommt, wenn vom Testverhalten auf ein Verhalten außerhalb der Testsituation geschlossen werden soll, sei es in der Vergangenheit, der Gegenwart oder der Zukunft;
2. die Validität, die in Frage kommt, wenn das Kriterium die Operationalisierung eines hypothetischen Begriffs, eines Konstrukts darstellt, wenn also vom Testverhalten auf ein Konstrukt geschlossen wird, das das Testverhalten erklären soll.

Da vor allem diese zweite Art der Validität im Rahmen meiner Arbeit eine Rolle spielt, möchte ich näher darauf eingehen.

Von CRONBACH und MEEHL wurde 1955 diese zweite Art der Validität als Konstruktvalidität in die Testheorie eingeführt.[4]

---

1) zit. bei Westmeyer, Logik der Diagnostik, S. 52

2) Drenth, Der psychologische Test, S. 181

3) Eine systematische Übersicht über die verschiedenen in der Literatur verwendeten Validitätsbegriffe findet sich z.B. bei Drenth, Der psychologische Test

4) Cronbach und Meehl, Construct Validity in psychological tests.

Die Konstruktvalidität stellt eine Analyse der Bedeutung von Testergebnissen mit Hilfe psychologischer Begriffe dar."In "essentials of psychological testing" zählt CRONBACH noch einmal die drei Teile auf, aus denen die Konstruktvalidität besteht.

1. Herausfinden, welche Begriffe als Erklärung der Testleistung angesehen werden können. (Das ist ein Akt der Einfühlung, der sich auf Beobachtung und auf eine logische Untersuchung des Tests stützt.)
2. Aufstellen überprüfbarer Hypothesen aufgrund der Theorie, in der das betreffende 'construct' seinen Platz hat (eine rein logische Operation).
3. Durchführung einer empirischen Untersuchung zur Überprüfung dieser Hypothesen (ein reiner Untersuchungsprozeß)."[1]

Es geht bei der Konstruktvalidität um eine Analyse des nomologischen Netzes, und zwar um die Beziehung des Konstrukts zu anderen Konstrukten, die Beziehung des Konstrukts zu Beobachtungsdaten und um die Beziehung der mit dem Konstrukt zusammenhängenden Beobachtungsdaten untereinander. Bei einer Diskrepanz zwischen beobachteten Daten und aus dem nomologischen Netz abgeleiteten Vorhersagen bezüglich dieser Daten ergibt sich nach CRONBACH und MEEHL die Möglichkeit einer Abänderung des Tests oder einer Abänderung des nomologischen Netzes. Eine Übereinstimmung zwischen Theorie und Testdaten kann aber nur von dem als positive Validität gewertet werden, der das nomologische Netz akzeptiert. Es lassen sich also mit Hilfe der Konstruktvalidität nicht die Konstrukte empirisch verifizieren. Was sich validieren läßt, sind lediglich von der klinischen Theorie behauptete Beziehungen zu Beobachtbarem.

Die Beliebigkeit des Interpretierens läßt sich also niemals durch alleiniges Zusammentragen von Experimenten einschränken, sondern nur durch vernünftige Reflexion und wissenschaftliche

---

1) Drenth, Der psychologische Test, S. 188

Diskussion, und zwar nicht nur im Sinne einer empirisch-wissenschaftlichen Diskussion.

CARNAP[1] hat dargelegt, daß wissenschaftliche Hypothesen in Form von Gesetzesannahmen sich nicht empirisch bestätigen lassen, weil Gesetzesannahmen Aussagen über eine unendliche Anzahl von Ereignissen machen und empirische Befunde sich immer nur auf eine endliche Anzahl von Ereignissen stützen. WESTMEYER umgeht das Problem dadurch, daß er im Anschluß an CARNAP den Begriff der "Instanzbestätigung" einführt. "Dieser Begriff dient Carnap als Ersatz für den Bestätigungsgrad einer generellen Hypothese und meint den Bestätigungsgrad einer Hypothese über die nächste Beobachtung."[2]

Diese Vorgehensweise ist sicherlich praktisch notwendig, sie stellt jedoch theoretisch gesehen keinen vollständigen "Ersatz" dar. Wird sie als solcher gesehen, besteht die Gefahr, daß eine Weiterentwicklung und Differenzierung von Hypothesen auf einer nicht-empirischen, theoretischen Ebene aus dem Blickfeld der psychologischen Forschung rückt.
(Ich werde auf dieses Problem im Abschnitt 2.1.3 noch ausführlicher zu sprechen kommen.)

Eine ähnliche Tendenz, das Problem der "echten Belastetheit"[3] theoretischer Aussagen i.S. einer Unmöglichkeit, sie empirisch zu verifizieren, durch Ausklammerung zu lösen, könnte in dem Vorschlag DRENTHs gesehen werden, den Begriff der Konstruktvalidität durch den Begriff der "Begriffsvalidität" zu ersetzen. Die Begriffsvalidität wird von DRENTH im Vergleich zur Konstruktvalidität enger gefaßt. Der Nachweis der Begriffsvalidität ist ein im wesentlichen empirischer Vorgang. Die Erörterung der Frage "was mißt der Test?", die bei CRONBACH einen Teil der Konstruktvalidierung darstellt (vgl. Punkt

---

1) Carnap 1962, 571 f.

2) Westmeyer, H., Logik der Diagnostik, S. 69

3) Holzkamp, K., Theorie und Experiment in der Psychologie, S. 23

1 der oben dargestellten Aufgliederung der Konstruktvalidierung), wird bei DRENTH aus der eigentlichen Testvalidierung ausgeklammert. DRENTH begründet die engere Fassung damit, daß dadurch die Einheitlichkeit des Begriffes Validität als eines empirischen Verfahrens besser gewahrt wird. Er führt außerdem an, daß sich dadurch die Gefahr verringert, "daß der Begriff der 'construct-validity' den Weg für eine nicht-empirische, unwissenschaftliche Psychologie freigibt."[1] Es ist jedoch wichtig zu sehen, daß DRENTH die Erörterung der Frage, was der Test mißt, zwar nicht unter dem Aspekt der Validierung sieht, ihr aber im Rahmen einer umfassenden Testtheorie eine wichtige Rolle beimißt. Er bezeichnet diesen Schritt als Bedeutungsanalyse des Tests. "Es geht in der Bedeutungsanalyse also um das Auffinden und Bestätigen einer Theorie oder eines theoretischen Begriffs zur Erklärung des Testverhaltens."[2] Wenn man erst einmal einen Persönlichkeitszug oder ein nomologisches Netz zur potentiellen Erklärung des Testverhaltens - d.h. als "Bedeutung" - gefunden hat, beginnt die Phase der Begriffsvalidierung."[3]

Der erste Schritt der Begriffsvalidierung ist der Entwurf konkreter Vorhersagen, deren Nachprüfung zu einer Verstärkung oder auch zu einer Abschwächung der Theorie führen kann. DRENTH unterscheidet zwei Arten von Vorhersagen: "entweder sollen sie unsere ursprüngliche hypothetische Erklärung bestätigen (das ist eine konfirmative Begriffsvalidierung), oder sie sollen dazu dienen, alternative Erklärungen zu verwerfen (das ist eine diskriminative Begriffsvalidierung)."[4]

---

1) Drenth, P.J.D., Der psychologische Test, S. 189
2) Drenth, a.a.O., S. 216
3) Drenth, a.a.O., S. 218
4) Drenth, a.a.O., ebd.

2.1.2 Die Rolle der Bedeutungsanalyse in der Praxis

Für den praktizierenden Psychologen ist es relativ unwichtig, ob die Frage nach der Bedeutung eines Tests als ein Moment der Validierung des Tests gesehen wird oder dem Bereich der Testtheorie zugerechnet wird; für ihn ist ausschlaggebend, ob die Bedeutungsanalyse für ihn relevant ist.

Das Ziel des Praktikers ist die Bewertung eines Tests im Hinblick auf einen konkreten Fall.

Will der Psychologe entscheiden, ob ein bestimmter Test für ihn in einer bestimmten Situation wertvoll ist, muß er also 1. beurteilen, ob der Zweck, zu dem der Test konstruiert wurde, mit dem Zweck, den er in der konkreten Situation verfolgt, identisch ist und 2. ob der Bezug zwischen dem Test und dem angegebenen Zweck eng genug ist.
Soll er z.B. die Ursachen für das Schulversagen eines Kindes feststellen, muß er, um den Wert eines Konzentrationsleistungstests für diese Fragestellung beurteilen zu können, folgendes überlegen:

1.1 Was bedeutet in diesem Test Konzentrationsfähigkeit? (Auf welches Alter, welche Situation, welches Material bezieht sie sich?)

1.2 Ist es in diesem konkreten Fall notwendig und ausreichend, die Konzentrationsfähigkeit in dieser Bedeutung festzustellen?

2. Zu welchen Ergebnissen führten die Validitätsuntersuchungen des Tests?

Wurde die Validität des Tests im Hinblick auf ein beobachtbares Außenkriterium untersucht, ist der Vergleich des konkreten Zweckes mit dem Testkriterium relativ einfach und der Psychologe wird sich, um zu einer Bewertung zu kommen, hauptsächlich auf die Überprüfung des Bezugs zwischen Test und Kriterium - auf die "prädiktive" Validität - konzentrieren.

Bei Tests, deren Ziel es ist, einen bestimmten Charakterzug oder eine Eigenschaft zu erfassen, ist der erste Beurteilungs-

schritt wesentlich schwieriger. Der Testbenutzer wird sowohl bei der Beantwortung der Frage "Was mißt der Test?", also bei der "Bedeutungsanalyse" auf Schwierigkeiten stoßen, als auch bei der Überlegung, ist dieses Kriterium dasselbe Kriterium, das ich in meinem konkreten Fall feststellen möchte.

In vielen Fällen in der Praxis wird das, was festgestellt werden soll, vom Klienten oder Auftraggeber klar formuliert, und der Psychologe ist sich darüber im klaren, daß es sich um eine sinnvolle Zielsetzung handelt. Ist dies nicht der Fall, kommt zu den o.g. Schwierigkeiten noch eine weitere hinzu: um welches Ziel handelt es sich z.B., wenn der Psychologe die Ursache für die Depression eines Patienten feststellen und einen Behandlungsvorschlag machen soll. In einem solchen Fall ist es schon allein aus praktischen Gründen notwendig, daß der Psychologe seine eigene Zielsetzung reflektiert. Hält er vor allem eine Veränderung des mit der Depression zusammenhängenden Verhaltens für wichtig, wird er versuchen, die Verhaltensweisen des Patienten genau kennen zu lernen und zu diesem Zweck evtl. einen Fragebogen verwenden. Würde der Psychologe es für vordringlich halten, daß der Patient die der Depression evtl. zugrunde liegende Isolationsangst verarbeitet, wird er eher einen Persönlichkeitstest benutzen, der die Indikation für eine psychoanalytisch orientierte Therapieform erleichtert.

Soll die Entscheidung des Psychologen für dieses oder jenes Ziel keine rein zufällige, willkürliche sein, muß sie auf einer Ebene reflektiert werden, auf der von einer speziellen Behandlungsmethode zunächst einmal abstrahiert wird und nach einem allgemeinen psychologischen Therapieziel gefragt wird.

Die Bedeutungsanalyse und die Reflexion von Bewertungskriterien erweist sich auch unter dem Aspekt der Kommunikation mit psychologischen Laien als notwendig. In der psychologischen Praxis begegnet man sehr extremen Einstellungen gegenüber der Psychodiagnostik. Auf der einen Seite werden Tests in einer Weise überbewertet, die dazu führt, daß man Tests nicht mehr

als Hilfsmittel sieht, sondern als ein Instrument, das für eine Entscheidung gewissermaßen verantwortlich ist. Auf der anderen Seite zeigt sich eine totale Ablehnung von Tests. Ende der fünfziger Jahre entstand in den USA eine Anti-Test-Bewegung. Sie führte z.B. dazu, daß in der Staatsverwaltung keine Persönlichkeitstests mehr verwendet werden durften. Es wurden Bücher veröffentlicht, die sich gegen Psychologen und ihre Tätigkeit richteten, wie z.B. "The tyranny of testing" (Hoffmann 1962) oder "The servants of power" (Baritz, 1969).

M.E. haben Psychologen diese Angriffe z.T. selbst verschuldet. Viele Psychologen, die Tests anwenden, haben der Diagnostik gegenüber eine ambivalente Einstellung: einerseits klammern sie sich an Tests, weil durch Testergebnisse untermauerte Urteile immer objektiver wirken (daß sie das dadurch häufig sind, sei nicht bestritten), andererseits sind ihnen die Bedeutung und die Bewertungskriterien so fremd, daß ihnen ihr Vertrauen auf Tests manchmal unverantwortlich erscheint. Diese Haltung macht es ihnen konsequenterweise auch unmöglich, andere über Möglichkeiten und Grenzen der Diagnostik zu informieren. Weil Menschen aus dem Bedürfnis nach kognitiver Ordnung heraus die Tendenz haben, komplexen Sachverhalten gegenüber, die sie nicht durchschauen, von denen sie aber wissen, daß sie sie tatsächlich oder wahrscheinlich betreffen, Einstellungen zu entwikkeln, die die Komplexität vereinfachen, begünstigt die zwiespältige Haltung vieler Psychologen das Entstehen von Vorurteilen gegenüber psychologischen Tests. Da sich auf der Basis von Vorurteilen keine Beziehung aufbauen läßt, die die notwendige Zusammenarbeit von Psychologe und Patient ermöglicht, ist die Reflexion der Bedeutung eines Tests und der Bewertungskriterien der Testdiagnostik eine aktuelle Notwendigkeit.

Auch die schriftliche Kommunikation über einen Patienten z.B. in Form eines Persönlichkeitsgutachtens (sei es für Kollegen oder für Nicht-Psychologen) setzt eine Vertrautheit mit der Testbedeutung und der ihr zugrunde liegenden Theorie voraus.

2.1.3 Bedeutungsanalyse in der klinisch-psychologischen Forschung

Für die klinisch-psychologische Forschung stellen solche Überlegungen, die für den beratenden Psychologen in einigen Fällen praktisch unumgänglich sind, eine prinzipielle[1] Notwendigkeit dar. Probleme, die mit Hilfe eines Forschungsprogramms gelöst werden sollen, enthalten immer eine bestimmte Ist-Soll-Diskrepanz. In jedem konkreten Programm ist die Annahme impliziert, daß die Untersuchung ein bestimmtes sinnvolles Ziel hat. Die Zielbestimmung hat Konsequenzen für die Wahl der Methode. Ist das Ziel eines zu entwickelnden Interessentests z.B. die Klassifizierung von Individuen im Hinblick auf ihre Bereitschaft, einen bestimmten Beruf auszuüben, wird die Testkonstruktion anders aufallen als wenn das Ziel die Feststellung der Bedeutung bestimmter Interessen für andere Persönlichkeitsbereiche ist. Die Reflexion von Forschungszielen und ihrer Bedeutung für die Auswahl von Methoden ist ein notwendiger Bestandteil der klinisch-psychologischen Forschung. Im gegenwärtigen psychologischen Forschungsbetrieb spielen solche grundsätzlichen Überlegungen mehr oder weniger eine "Außenseiterrolle". "Es scheint nur wenig beachtet zu werden, wie selten Psychologen, die an Forschungsprogrammen mitarbeiten, die Entstehung ihrer Forschungsprobleme bzw. ihres Probleminteresses und die Bedingungen für Problementstehung und Interessengenese zum Problem erheben. Findet man überhaupt entsprechende Textteile, so haben diese bisweilen anekdotischen Charakter. Manchmal handelt es sich um schlichte Zugeständnisse an die Konvention,

---

1) Eine Darlegung praktischer Gründe, die gegen eine Beschränkung der Forschung auf die prädiktive Validität sprechen, findet sich bei Drenth - Der psychologische Test, S.2o_ f. -

1. Eine Verbesserung von Vorhersagen setzt eine theoretische Analyse der Korrelationen voraus.
2. Um nicht alle nur denkbaren Prädikatoren in die erste Validitätsprüfung aufnehmen zu müssen, muß eine Analyse des Kriteriums und eine Analyse der Testsituation vorausgehen.
3. Aus Korrelationsanalysen lassen sich oft wichtige Erkenntnisse in Bezug auf das Kriterium ableiten.

man müsse am Beginn wissenschaftlicher Ausführungen auf "Vorgängerschaft" ("Schon Wundt ...") hinweisen. Die einigermaßen geringe Neigung, die Genese der jeweils eigenen Problematisierungen und deren Bedingungen zu thematisieren, mag indes lediglich reflektieren, in welcher Weise Probleme subjektiv gegeben zu sein pflegen: Probleme haben für den Einzelnen und auch für Gruppen und in Institutionen in der Regel einen solchen Grad der Aufdringlichkeit und zugleich der schlichten Faktizität und einen so unmittelbar erlebten Aufforderungscharakter, daß die daraus folgende Problem-Okkupation keinen Raum für die oblique Kenntnisnahme jenes anderen Problems läßt, warum das Problem ein Problem ist. Man kann sagen: Probleme sind in der Regel in ihrer Problemhaftigkeit für den Problematisierenden unproblematisch".[1]

Ein möglicher Einwand gegen eine systemtranszendierende Reflexion psychologischer Zielsetzungen kann darin gesehen werden, daß sich damit subjektive Entscheidungen nur auf eine andere Ebene verschieben. DRENTH weist darauf hin, daß sich bei der Beurteilung der Validität eines Kriteriums ein regressus ad infinitum ergibt, da jedes Kriterium mit Hilfe eines anderen Maßes als "ultimate criterion" validiert werden muß. Als eine "infinite frustration"[2] wird der Regress aber sicher nur von dem Forscher empfunden, der nur die empirische Validierung des Tests als sinnvoll und befriedigend ansieht.

Der Entscheidung, wo die psychologische Forschung den Schlußstrich der Reflexion zieht, bleibt ein subjektives Moment anhaften. Ein Kriterium für diese Entscheidung, das mir wesentlich zu sein scheint, ist die Frage, ob auf einer gleichen Ebene liegende aber divergierende Begriffe, die in der gegenwärtigen psychologischen Diskussion eine wesentliche Rolle spielen, durch die Reflexion auf einer höheren Abstraktions-

---

1) Herrmann, T., Die Psychologie und ihre Forschungsprogramme, S. 77

2) Drenth, P.J.D., a.a.O., S. 197

ebene einer Integration näher gebracht werden können. Mit Integration meine ich das In-Beziehung-Setzen der einzelnen Begriffe zu übergeordneten Bewertungsmaßstäben oder Normen.

Der Versuch der Integration einzelner Aussagen auf einer höheren Abstraktionsebene entspricht der Forderung nach "Einfachheit" wissenschaftlicher Theoriebildung, die bereits von Aristoteles, Galilei u.a. und in neuerer Zeit von Avenarius, Mach, Poincare, Wittgenstein, Dingler und May erhoben worden ist. "Durch die Forderung nach 'Einfachheit' in diesem Sinne wird die Beliebigkeit des Theoretisierens verringert, da bei der Theorienbildung unter möglichst umfassenden "obersten" Verknüpfungsprinzipien die Möglichkeit zum willkürlichen 'Erfinden' von Erklärungsprinzipien eingeschränkt ist; jedes Einführen von 'neuen', nicht mit den bisherigen Verknüpfungsregeln in Beziehung stehenden Aussagen verstößt ja gegen diese 'Einfachheits'-Forderung. Da durch erhöhte 'Einfachheit' einer Theorie die Beliebigkeit des Theoretisierens herabgesetzt ist, stellt der 'Einfachheits'-Grad einen 'Wert' der Theorie dar, den wir mit dem Terminus 'Integrationswert' belegen."[1]

WESTMEYER hat den "Versuch unternommen, so etwas wie eine 'Logik der Diagnostik' zu entwickeln, die dem Psychologen verbindlich vorschreibt, wie er sich in seiner Rolle als Diagnostiker zu verhalten hat, wenn er korrekt vorgehen will."[2]

In diesem Konzept werden also durch Reflexion auf einer höheren Abstraktionsebene Bewertungskriterien gewonnen. "Eine empirische Rechtfertigung ist nicht möglich, da normative Aussagen rein logisch nicht aus faktischen Sätzen ableitbar sind."[3] Die Erkenntnismethode, die dem Konzept zugrunde liegt, wird allerdings nicht unter einem übergeordneten Aspekt reflektiert und mit anderen möglichen Erkenntnismethoden ver-

---

1) Holzkamp, K., Theorie und Experiment in der Psychologie, S. 20

2) Westmeyer, H., Logik der Diagnostik, S. 20

3) Ders., a.a.O., S. 20 f.

glichen. WESTMEYER entscheidet sich für die Methode des Erklärens. "Der logisch-systematische Begriff, auf den sich eine normative Diagnostik stützen kann, ist der Begriff der wissenschaftlichen Erklärung."[1] "Verstehen bleibt unerklärt und unverstanden seine naturalistische Deutung wird abgelehnt."[2]

Die Disqualifikation des Verstehens als "unerklärt" macht deutlich, daß WESTMEYER das Verstehen von vorneherein nach seinem Beitrag zur objektiven Erklärung der Tatsachen beurteilt. Beide Methoden müßten jedoch von einem übergeordneten Aspekt aus verglichen werden. Wenn man sich von vorneherein für die Erkenntnismethode des Erklärens als die einzig wissenschaftliche Methode entscheidet, wird Verstehen zu einer heuristischen, vorwissenschaftlichen Methode.[3]

Selbstverständlich muß einer exakten Diagnose oder Prognose der gleiche logische Prozeß zugrunde liegen wie einer exakten Erklärung. Sowohl der Diagnostiker als auch der Testkonstrukteur müssen aber außer einer Bewertung des Verfahrens unter diesem Aspekt seine Bedeutung im Hinblick auf die Zielsetzung, die über den Erklärungswert hinausgeht, reflektieren. Es muß überlegt werden, inwiefern Testergebnisse (v.a. im Rahmen der psychoanalytisch orientierten klinischen Psychologie) erst voll ausgeschöpft werden können, wenn ihr Zusammenhang mit anderen psychologischen Theorien verstanden wird. Auch bei der Einschätzung der Testmotivation einer Versuchsperson ist der Psychologe häufig auf Verstehen angewiesen. (Eine von der Norm abweichende Testmotivation kann zu falschen Ergebnissen führen.) Ein Test kann also nicht als eine Methode angesehen werden, die Verstehen überflüssig macht. Aussagen darüber, was ein Test erklärt, leiten sich teilweise aus einer

---

1) Westmeyer, H., a.a.O., S. 21

2) Westmeyer, H., a.a.O., S. 19

3) Westmeyer bezeichnet auf dem Wege des Verstehens gewonnene Konzeptionen als heuristisch; vgl. Westmeyer, Logik der Diagnostik, S. 18

Bedeutungsanalyse ab, die nicht mehr im Rahmen der Erklärung liegt. Eine nur auf Erklärung beruhende Analyse des Konstrukts ist nur dann ausreichend, wenn Übereinstimmung besteht, daß die bereits festgestellte Gesetzmäßigkeit, auf die sich eine neue Erklärung bezieht, zum rationalen Corpus des entsprechenden Zeitpunktes gehört. Nun besteht aber in der Wissenschaftstheorie keine Übereinstimmung darüber, nach welchen Kriterien sich entscheiden läßt, ob eine bestimmte Aussage eine Gesetzmäßigkeit darstellt. Die Bedeutung eines Explanans muß also verständlich dargestellt werden und sie muß verstanden werden. Ein Fortschritt der psychologischen Wissenschaft ist sowohl auf die Erkenntnismethode des Erklärens als auch auf Verstehen angewiesen.

Psychoanalytische Aussagen entsprechen häufig noch nicht einmal den Minimalbedingungen von Gesetzesaussagen im Rahmen eines Erklärungsschemas; das Explanans muß nach HEMPEL und OPPENHEIM[1] einen gut bestätigten empirischen Gehalt besitzen. Es lassen sich insofern zum gegenwärtigen Zeitpunkt kaum Erklärungen aufstellen, die sich auf wesentliche psychoanalytische Aussagen beziehen.

Der Akzent wissenschaftlicher Forschung im Rahmen der psychoanalytisch orientierten klinischen Psychologie liegt momentan noch auf einer theoretischen Explikation von Annahmekernen und Sekundärannahmen. Solange es noch nicht möglich ist, konstante Beziehungen zwischen psychischen Prozessen und beobachtbaren Äußerungen zu behaupten, können auch keine exakten Diagnosen und Prognosen i.S. von Erklärungen aufgestellt werden. Für die Psychoanalyse gilt insofern ein anderes Theorie-Empirie-Verhältnis als für postivistische Wissenschaften. Die Funktion eines empirischen Befundes ist also u.a. vom Entwicklungsstand eines Forschungsproblems abhängig.

Der Entwicklungsstand des Forschungsproblems, auf das sich das HOLT'sche Auswertungsverfahren des Rorschach-Tests bezieht, soll im folgenden Abschnitt dargestellt werden.

---

1) zit. bei Westmeyer, Logik der Diagnostik, S. 23

2.2 Bedeutungsanalyse des Auswertungsverfahrens des Rorschach-Tests nach R. HOLT

Die Bedeutungsanalyse eines diagnostischen Verfahrens umfaßt

- die Darstellung des Konstrukts im Rahmen der Theorie, der das Konstrukt entstammt,
- die Reflexion des Integrationswertes des Konstrukts,
- eine Analyse des empirischen Wertes des Konstrukts und
- eine Reflexion der Ergebnisse der Begriffsvalidierung.

Die Bedeutungsanalyse bezieht sich also auf die Ergebnisse theoretischer Überlegungen und auf die Ergebnisse empirischer Untersuchungen.

2.2.1 Darstellung des Konstrukts im Rahmen der psychoanalytischen und metapsychologischen Theorie

Das HOLT'sche Signierungs- und Auswertungsverfahren des Rorschach-Tests stellt den Versuch einer operationalen Definition der constructe Primär- und Sekundärprozeß dar. Ich werde bei der Darstellung der Begriffe vom ursprünglichen historischen Kontext, d.h. von der Konzeption der Begriffe bei FREUD ausgehen, da auch HOLT sie in diesem Kontext verwendet.

Dabei sollen zugleich die Bezüge zu der in Teil I dargestellten höheren Abstraktionsebene aufgezeigt werden.

Primär- und Sekundärprozeß sind die Funktionsmodi des Psychischen, die FREUD in seinem "Entwurf einer Psychologie" (1895) und später in der Traumdeutung dargelegt hat.

Der Sekundärprozeß bezeichnet das Funktionieren des seelischen Apparates nach dem Realitätsprinzip. Das Realitätsprinzip wird bei FREUD nicht als Gegenteil des Lustprinzips konzipiert, sondern als eine Sicherung. "In Wirklichkeit be-

deutet die Ersetzung des Lustprinzips durch das Realitätsprinzip keine Absetzung des Lustprinzips, sondern nur eine Sicherung desselben. Eine momentane, in ihren Folgen unsichere Lust, wird aufgegeben, aber nur darum, um auf dem neuen Wege eine später kommende, gesicherte zu gewinnen."[1] Das Lustprinzip wird aber nicht vollständig durch das Realitätsprinzip ersetzt. "Mit der Einsetzung des Realitätsprinzips wurde eine Art Denktätigkeit abgespalten, die von der Realitätsprüfung frei gehalten und allein dem Lustprinzip unterworfen blieb. Es ist dies das Phantasieren, welches bereits mit dem Spielen der Kinder beginnt und später als Tagträume fortgesetzt die Anlehnung an reale Objekte aufgibt."[2]

Primär- und Sekundärprozeß bezeichnen Weisen der Beziehung zwischen Lust- und Realitätsprinzip. Der Primärprozeß bezeichnet die Tendenz des Lustprinzips, auf Grund der Illusion einer absoluten Einheit zwischen Subjekt und Objekt eine Befriedigung durch Halluzination zu erreichen. Insofern das Lustprinzip seine Erfüllung auf dem Umweg über die Realität zu erreichen versucht, wird es als Sekundärprozeß bezeichnet. Sekundärprozeß ist eine durch die Realität vermittelte Weise der Befriedigung, "ein vernünftiger Hedonismus",[3] während der Primärprozeß eine Sackgasse ist. Der Primärprozeß wird bei FREUD nicht als Objektlosigkeit gedacht, sondern als eine bestimmte Weise der Vorstellung des Objekts. Der Primärprozeß läßt bei der Vorstellung des Objekts das durch Handlung konstituierte "Realitätszeichen"[4] außer Acht. FREUD nimmt an, daß diese Art der Vorstellung als tatsächliche Entwicklungsphase vorkommt. In Bezug auf entfaltetes Bewußtsein stellt der Primärprozeß einen Abstraktionsbegriff dar.

Vorstellung des Objekts ohne "Realitätszeichen" kommt beim

---

1) Freud, G.W. VIII, S. 235 f.
2) Ders., a.a.O., S. 234
3) Ricoeur, Die Interpretation, S. 274
4) Freud, Entwurf einer Psychologie, S. 332

Säugling zustande, wenn bei vorhandener Triebspannung kein Triebobjekt zur Verfügung steht, wodurch die Triebentladung unmöglich oder verzögert wird. Es kommt dann zu einem halluzinatorischen Bild der Triebbefriedigung (bzw. dessen Verschiebungs- oder Verdichtungsprodukt), indem die Energie des Triebes die Erinnerungsspur einer schon erlebten Triebbefriedigung aktiviert. Das Erinnerungsbild einer Wahrnehmung, die einmal zu einem Befriedigungserlebnis geführt hat, bleibt "von jetzt an mit der Gedächtnisspur der Bedürfniserregung assoziiert. Sobald dies Bedürfnis ein nächstesmal auftritt, wird sich, dank der hergestellten Verknüpfung, eine psychische Regung ergeben, welche das Erinnerungsbild jener Wahrnehmung wieder besetzen und die Wahrnehmung selbst wieder hervorrufen, also eigentlich die Situation der ersten Befriedigung wieder herstellen will. Eine solche Regung ist das, was wir einen Wunsch heißen; das Wiedererscheinen der Wahrnehmung ist die Wunscherfüllung, und die volle Besetzung der Wahrnehmung von der Bedürfnisregung her der kürzeste Weg zur Wunscherfüllung. Es hindert uns nichts, einen primitiven Zustand des psychischen Apparats anzunehmen, in dem dieser Weg wirklich so begangen wird, das Wünschen also in ein Halluzinieren ausläuft. Die erste psychische Tätigkeit zielt also auf eine Wahrnehmungsidentität, nämlich auf die Wiederholung jener Wahrnehmung, welche mit der Befriedigung des Bedürfnisses verknüpft ist."[1]

FREUD bezeichnet diesen Vorgang als "primitive Denktätigkeit" oder primäre Arbeitsweise des psychischen Apparates.

Der Primärprozeß bezeichnet aber nicht nur dieses frühe Entwicklungsstadium. Auch beim Erwachsenen gibt es psychische Funktionsweisen, die durch ein Überwiegen des Primärprozesses bestimmt sind. Sie sind gekennzeichnet durch eine - in Bezug auf die Entwicklung vom Lustprinzip zum Realitätsprinzip - nach rückwärts gewendete Bewegung des psychischen Apparates.

FREUD unterscheidet in seinen Zusätzen (1914) zur Traumdeutung

---

1) Freud, G.W. II/III, S. 571

(1900) drei Formen der Regression: die topische, die zeitliche und die formale Regression.

Die topische Regression:

Die topische Regression zeigt das Bestreben, die ursprüngliche Form der halluzinatorischen Wunscherfüllung wieder herzustellen. "Eine allgemeine Tendenz unseres seelischen Apparates, die man auf das ökonomische Prinzip der Aufwandersparnis zurückführen kann, scheint sich in der Zähigkeit des Festhaltens an den zur Verfügung stehenden Lustquellen und in der Schwierigkeit des Verzichts auf dieselben zu äußern."[1]

Die nach rückwärts gewendete Bewegung des psychischen Apparates kommt aber nicht nur in der Rückkehr zur halluzinatorischen Wunscherfüllung zum Ausdruck, sondern auch in der Rückkehr zu anderen frühen Entwicklungsstadien. Da sich die Ablösung des Lustprinzips durch das Realitätsprinzip nicht auf einmal und nicht gleichzeitig auf der ganzen Linie vollzieht, gibt es auch andere Formen der Regression, die einen Rückzug von der Realität darstellen und insofern primärprozeßhaft sind. Auch jene Äußerungen des Primärprozesses, die einen ganz eindeutigen Bezug zu einem realen Objekt aufnehmen, um eine Befriedigung auf schnellstem Wege zu erreichen, stellen letztlich eine Negation einer vernünftig konzipierten Realität dar und unterscheiden sich also nicht prinzipiell von der halluzinatorischen Wunscherfüllung. Indem das Individuum von der Notwendigkeit abstrahiert, sich auf eine von ihm verschiedene und als solche begriffene Realität zu beziehen, vernichtet es sich selbst. "Indem es als Bewußtsein die Einheit seiner selbst und seines Gegenteils ist, ist dieser Untergang noch für es sein Zweck und seine Verwirklichung, so wie der Widerspruch dessen, was ihm das Wesen war, und was an sich das Wesen ist; - es erfährt den Doppelsinn, der in dem liegt, was es tat,

1) Freud, G.W. VIII, S. 234

nämlich sein Leben sich genommen zu haben; es nahm das Leben, aber vielmehr ergriff es damit den Tod."[1]

Der Film "Das große Fressen" stellt in drastischer Weise diese Form primärprozeßhaften Verhaltens und seiner Konsequenzen dar.

Interessant erscheint mir in diesem Zusammenhang der Vergleich der ontogenetischen Entwicklung des Verhältnisses zwischen Lust- und Realitätsprinzip mit der phylogenetischen, auf den RICOEUR eingeht.

"Hier berührt sich die 'ethnographische' Geschichte des Wunsches mit der 'psychologischen' und bereichert sie zugleich; sie berührt sich insofern mit ihr, als man eine exemplarische Geschichte des Glaubens mit einer Geschichte der Libidostufen zur Deckung bringen kann. Erinnern wir uns, mit welchen Termini es Freud in Totem und Tabu versucht hat: der autoerotischen Stufe würde die Allmacht der Gedanken entsprechen, Charakteristikum des Präanimismus und der Techniken der Magie; der Objektwahl würde die Entäußerung der Allmacht der Gedanken zugunsten der Dämonen, Geister und Götter entsprechen; der genitalen Stufe entspräche die Anerkennung der Allmacht der Natur. Aber diese 'ethnographische' Geschichte des Wunsches, so abenteuerlich sie sein mag,stimmt nicht nur mit derjenigen der 'Stufen' der Libidoorganisation überein, sie fügt ihr auch ein wesentliches Thema hinzu, das der Allmacht. Dies ist der 'religiöse' Kern des Lustprinzips. Es gibt 'schlechtes Unendliches' im Wunsch; das Realitätsprinzip - selbst in der scheinbar philisterhaften Formulierung des Prinzips des Nutzens - bringt auf fundamentale Weise den Verlust des 'schlechten Unendlichen' zum Ausdruck, die Bekehrung des Wunsches zum Endlichen.

Daher konnte Freud in Totem und Tabu sagen, daß der Verzicht auf die Allmacht des Wunsches zugunsten der der Götter bereits den ersten Sieg des Realitätsprinzips ausdrücke. Von diesem Standpunkt aus ist der Mythos die phantastische Äußerung dieser Substitution oder, wie es im Aufsatz von 1911 heißt, 'die mythische Projektion dieser Umwälzung'. Paradox ausgedrückt: für Freud bedeutet die Religion den Sieg des Realitätsprinzips über das Lustprinzip, jedoch in mythischer Weise; daher ist sie sowohl die höchste Gestalt der Wunscherfüllung."[2]

---

1) Hegel, Phänomenologie des Geistes, S. 265

2) Ricoeur, Die Interpretation, S. 283 f.

Die zeitliche Regression:

FREUD charakterisiert die allmähliche Ersetzung des Lustprinzips durch das Realitätsprinzip im Bereich der Libido durch die verschiedenen Objektwahlen und durch unterschiedliche Formen der Objektbeziehung. Unter der Perspektive der Objektwahl fällt die Herrschaft des Realitätsprinzips mit dem Einsetzen der genitalen Stufe zusammen. "Während das Ich die Umwandlung vom Lust-Ich zum Real-Ich durchmacht, erfahren die Sexualtriebe jene Veränderungen, die sie vom anfänglichen Autoerotismus durch verschiedene Zwischenphasen zu Objektlibido im Dienste der Fortpflanzungsfunktion führen."[1] Ich stimme RICOEUR zu, wenn er sagt, damit liege "die Realität in der Beziehung zum Anderen, nicht nur zu einem anderen Körper als einer äußerlichen Lustquelle, sondern zu einem anderen Wunsch und letztlich zum Schicksal der Gattung".[2]

Regressionen im Bereich der Libido (d.h. Rückkehr zu früheren Objekten und zu früheren Formen der Objektbeziehung oder zu früheren psychischen Strukturen) nennt FREUD zeitliche Regression.

Die formale Regression:

Die dritte Form der Regression, die FREUD unterscheidet, ist die formale Regression. Sie bezieht sich auf die Darstellung von Wünschen.

WYKOTSKI[3] hat dargestellt, daß die Merkmale primärprozeßhafter Darstellungsweisen (Verkürzung, Verdichtung, asyntaktische Verschmelzungen und scheinbare Zusammenhanglosigkeit) sich aus dem "prädikativen Charakter" der "inneren Sprache" des Kindes in der narzißtischen Phase herleiten. "Prädikativer

---

1) Freud, G.W. VIII, S. 237
2) Ricoeur, Die Interpretation, S. 281
3) Wygotski, L., Denken und Sprechen

Charakter" meint Fehlen eines Subjekts. "Generell kann man sagen, dieses (psychologische) Subjekt, darf immer dann wegfallen, wenn das Subjekt des ausgesagten Urteils, den Gesprächspartnern im Voraus bekannt ist. Wir können hier hinzufügen, daß genau dieses Verhältnis für die narzißtische Beziehung zwischen Subjekt und Objekt gelten muß, falls die narzißtische Homöostase gewahrt werden soll."[1] Auch in der formalen Regression wird die Intention des Lustprinzips, nämlich die Aufhebung der Differenz zwischen Subjekt und einem anderen Subjekt, d.h. wiederum zwischen Subjekt und Realität, deutlich.

Die bis jetzt dargestellten Äußerungsweisen des Primärprozesses in FREUDs Konzeption 1. als frühes Entwicklungsstadium und 2. als Rückwärtsbewegung des psychischen Apparates waren gekennzeichnet durch ein Streben nach Lustgewinn ohne reflektierten Bezug auf die vom Subjekt verschiedene Realität. Es hat insofern den Anschein, als sei Primärprozeß lediglich die dynamisch-genetische Betrachtungsweise des Es und Sekundärprozeß sei das Funktionieren des seelischen Apparates nach den Erfordernissen der äußeren Realität.

Aus unserer Definition des Sekundärprozesses als des durch Realität vermittelten Lustprinzips wird aber deutlich, daß Sekundärprozeß eine optimale Weise der Synthese zwischen Lust- und Realitätsprinzip meint. Daraus ergibt sich die theoretische Möglichkeit einer primärprozeßhaften Äußerung, die in erster Linie durch eine Abwehr des Lustprinzips bestimmt ist.

Wie A. HOUBEN in einem Seminar - mit dem Hinweis auf RAPAPORT - dargestellt hat, funktioniert die vom Ich ausgehende Abwehr auch tatsächlich primärprozeßhaft. HOUBEN führte dazu aus, "daß, wenn bei einem innerpsychischen Konflikt die Auslösung des Angstsignals dazu führt, daß Verdrängung und sonstige Gegenbesetzungsabwehr einsetzt, der gesamte weitere (Wahrneh-

---

1) Loch, W., Determinanten des Ichs, Psyche 5/25, S. 392

mungs- und Gedächtnisleistungen, Affekt und motorische Aktionen umfassende) Vorgang nach der Gesetzlichkeit der Triebprozesse abläuft. Sämtliche, den Konflikt berührende psychische Vorgänge werden nach dem für das Es eigentümlichen Lust-Unlust-Prinzip organisiert, unter Ausschluß des Einflusses des Realitätsprinzips. Blinde, d.h. reale Verhältnisse nicht mehr berücksichtigende Suche nach Lust und Vermeidung von (Angst-) Unlust übernehmen im psychischen Ablauf die Regulation."

Im Unterschied zu den oben dargestellten Weisen des Primärprozesses geht der Prozeß der Entstellung von Triebobjekten und Triebzielen bis zum endgültigen Ersatzobjekt, dem Symptom, vom Abwehrbedürfnis, d.h. ursprünglich von repressiven Forderungen der Realität und damit wesentlich vom Realität wahrnehmenden Ich aus. In dieser revidierten Auffassung werden Primär- und Sekundärprozeß als Regulationsprinzipien psychischer Gesamtvorgänge gesehen.

Die zuerst dargestellte Form des Primärprozesses äußert sich in Formen der Verwahrlosung,[1] letztere v.a. in neurotischen Symptomen. Ein wesentliches Kennzeichen neurotischen Verhaltens ist seine Umweltverhaftetheit, die fehlende Autonomie gegenüber dem Objekt.[2]

Allgemeinstes Kennzeichen des Primärprozesses ist der einseitige auf Synthese verzichtende Kompromiß zwischen Lust- und Realitätsprinzip zum Zwecke der Beseitigung von Unlust (Unlust als Gefühl der Diskrepanz zwischen Subjekt- und Objektrepräsentanzen) auf schnellstem Wege.

---

1) "Verwahrlosung" meint in diesem Zusammenhang nicht alle Formen von Dissozialität, sondern nur den von Klüwer - im Anschluß an Scott - beschriebenen"Typus II", der sich ausschließlich daran orientiert, ob etwas Spaß macht.
Klüwer, K., Neurosentheorie und Verwahrlosung. Psyche 4/28. S. 293 ff.

2) vgl. Lorenzers Darstellung des "klischeevermittelten", neurotischen Verhaltens, S. 80 ds. Arbeit.

Bezogen auf das "Grundmodell der Psychoanalyse" von SANDLER und JOFFE entspräche der Sekundärprozeß dem nach dem "regulatorischen Grundprinzip" (Sicherheitsgefühl) funktionierenden einheitherstellenden Prozeß mit dem Ziel der "Individuation".

Der Sekundärprozeß bezeichnet also die synthetisierende Aktivität des Individuums.

Zur Frage der Relativität von Primär- und Sekundärprozeß:
Die ursprüngliche halluzinatorische Wunscherfüllung ist Ausdruck einer weitgehenden Passivität (im Gegensatz zur synthetisierenden Aktivität) des Individuums in der narzißtischen Phase. Die Entwicklung von der Passivität zur Aktivität ermöglicht Handlung und Kommunikation. Aus dem primären Modell des kommunikativen Handelns läßt sich - nach RAPAPORT - ein primäres Modell des Denkens ableiten. Die frühen Denkvorgänge wiederum konstituieren die Gesetzmäßigkeiten der Synthese zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Subjekt und Realität.
W. Loch zieht daraus die Folgerung einer radikalen Relativierung des Primär- und Sekundärprozesses:
"Mit dieser Einsicht in die Abhängigkeit der Merkmale des Primärprozesses von der Art der benutzten Kommunikationssysteme und der Erkenntnis, daß Primärprozeß-Synthese, also Überführung in Sekundärprozeß-Geschehen, in dem Maße sich ereignet, in dem die sog. Primärprozesse nach triebhafter Auslösung durch wechselseitige anerkennende Bestätigung (feedback) objektiven Charakter bekommen, also dann '... realistisch sind, wenn sie zum affektiven Bezug mit Objekten von emotionalem Interesse benutzt werden' (Rycroft, 1962, S. 105), erfahren nun die Verhältnisse zwischen Primär- und Sekundärprozeß eine radikale Relativierung. Es gilt für sie, was M.M. Gill schon für die Bestimmung der Abgrenzung von Ich und Es, von Abwehr und Trieb (letzteres im Anschluß an O. Fenichel) ausdrückte, wenn er sagte: 'Verhalten würde Es genannt werden in bezug zu Verhalten,das hierarchisch höher ist, aber Ich in bezug auf niedrigeres Verhalten' und ebenso: 'Ein Verhalten ist Abwehr in Bezug auf einen Trieb, der primitiver ist als es selbst, und es

ist ein Trieb in bezug auf eine Abwehr, die fortgeschrittener als es selbst ist' (M.M. Gill, 1963, S. 140 und 122/123). Wir sehen jetzt: Das Kriterium 'fortgeschrittener als ...' steht für die intersubjektiv ausgehandelte Übereinkunft, d.h. für die allgemein praktizierte und anerkannte Lebensform, die damit den Rang eines "Urphänomens" erhält. Ein Verhalten, das mit dieser Lebensform in Übereinstimmung ist, sie ausdrückt und fortsetzt, ist 'höher als' und also Sekundärprozeß. Als Abwehr imponiert dann all das Verhalten, das um dieser höheren Lebensform willen nur Bruchstücke der 'niederen' Lebensform enthält, die im Lichte dieser letzteren entweder 'Selbstbetrug und/oder ... Unterdrückung von Impulsvollzügen' genannt werden müssen."[1]

LOCHs Konzeption des Primärprozesses als eine genetisch frühere psychische Funktionsweise, die sich unter dem Einfluß einer Befriedigung gewährenden Außenwelt in Sekundärprozeß verwandelt und die sich daraus ergebende Definition des Sekundärprozesses als eines "Verhaltens in Übereinstimmung mit der Lebensform", diese operationale Definition stellt eine Verkürzung der Begriffe dar. Eine Verkürzung, insofern sich die im Sekundärprozeß intendierte Realität nicht vollkommen mit tatsächlicher Lebensform deckt, sondern den Begriff der Realität meint, der das, was ist und das, was sein kann umschließt. Nach LOCH wäre eine vernünftige Konzeption von Realität, die nicht mit der tatsächlichen Lebensform übereinstimmt, primärprozeßhaft.

Die Bezeichnung einer bestimmten Verhaltensweise eines bestimmten Individuums als primär- bzw. sekundärprozeßhaft ist freilich nur möglich, wenn sie auch in Relation zu einer bestimmten Realität gesehen wird. Die Formen der Regression sind relativ, nicht aber die Regression selbst, d.h. der Wunsch des Menschen nach Aufhebung der Differenz zwischen

---

1) Loch, W., Beiträge David Rapaports zur psychoanalytischen Ich-Theorie, Psyche 5/25, S. 391

Lust- und Realitätsprinzip. Primär- und Sekundärprozeß sind Abstraktionsbegriffe, und als solche nicht relativ.[1]

LOCHs Konzeption ist eine Konsequenz der irreführenden Formulierung, daß sich die Denkvorgänge aus dem primären Modell des Handelns a b l e i t e n lassen.[2] Aus der Beobachtung eines zeitlichen Nacheinander läßt sich noch kein Kausalverhältnis ableiten. "Alle Gegenständlichkeit, die der Einzelne erfährt, wurzelt in einem übergreifenden Zusammenhange, der, durch die reinen Formen des Anschauens und Denkens bestimmt, jedes Erlebnis in einer Fülle inhaltlicher Beziehungen einstellt. Diese überindividuelle Sachlichkeit des Vorstellungslebens bezeichnet KANT als transzendentale Apperzeption."[3]

Der doppelte Aspekt des Primär- und Sekundärprozesses:

Die vorangegangene Darstellung des Primärprozesses läßt deutlich werden, daß es sich dabei nicht in erster Linie um eine Kennzeichnung bestimmter beobachtbarer Verhaltensweisen handelt. Der Aspekt des Verhaltens ist damit nicht ausgeschlossen; er zeigt sich z.B. bei bestimmten Formen der Regression zu infantilen Objekten oder infantilen Arten der Triebbefriedigung; er kann aber nur als Segment eines Prozesses verstanden werden.

Der Primärprozeß läßt sich auf der Abstraktionsstufe der philosophischen Aussagen als Vorstellung der Einheit des Subjekts und seines Gegenteils, der Mannigfaltigkeit, begreifen.

---

1) "Ein psychischer Apparat, der nur den Primärvorgang besäße, existiert zwar unseres Wissens nicht und ist insofern eine theoretische Fiktion". Freud, G.W. II/III, S. 609

2) "Rapaport ist sich in bezug auf das Phänomen "Denken" der Tatsache seiner intersubjektiven Verwurzelung und Herkunft sehr bewußt gewesen ...". Loch, Psyche 5/25, S. 391

"Das primäre Modell des Denkens leitet sich aus diesem primären Modell des Handelns ab." Klin.Psych., S. 146

3) Windelband-Heimsoeth, Lehrbuch der Geschichte der Phil., S. 468

Auf der Ebene der Metapsychologie bezeichnet der Primärprozeß das fehlende Bewußtsein der Notwendigkeit einer Vermittlung zwischen Lust- und Realitätsprinzip.

Auf der Stufe der klinischen Theorie dienen die Begriffe Primär- und Sekundärprozeß zur Kennzeichnung der Weise der einen Wunsch konstituierenden Beziehung zwischen Lust- und Realitätsprinzip.

Lust- und Realitätsprinzip bezeichnen nicht unterschiedliche Kräfte, etwa im Sinne eines objektlosen Luststrebens und einer von der vom Subjekt unabhängig gedachten Realität, von Reizen ausgehenden Kraft. Jeder Wunsch muß gesehen werden als eine auf etwas bezogene Kraft. Wünsche sind "besetzte" Repräsentanzen. Sie müssen unter einem doppelten Aspekt gesehen werden:

1. einem Aspekt, der sich auf die Erkenntnis bezieht und zwar die Erkenntnis der eigenen Ziele des Wollens und ihrer notwendigen Bezogenheit auf Realität und die Erkenntnis der Differenz zwischen Vorstellungen und Vorgestelltem
   und
2. einem Aspekt, der sich auf die Dynamik bezieht, mit der die Erkenntnis besetzt wird, d.h. auf das Interesse an der Erkenntnis.

Auch Primär- und Sekundärprozeß müssen unter diesem doppelten Aspekt gesehen werden. A. LORENZER schlägt aus diesem Grunde vor, die Begriffe Primär- und Sekundärprozeß durch die Begriffe Primär- bzw. Sekundärorganisation zu ersetzen.[1]

Die Differenz zwischen Primär- und Sekundärorganisation ist also eine Differenz der Vermittlung von Erkenntnis und Interesse an der Erkenntnis.

Sekundärorganisation ist Reflexion als "Aneignung unseres

---

1) Lorenzer, Kritik des psychoanalytischen Symbolbegriffs, S. 70

Strebens nach Existenz und unseres Wunsches nach Sein, durch die Werke hindurch, die von diesem Streben und diesem Wunsche zeugen."[1]

Daß die Sekundärorganisation sich nicht aus kommunikativem Handeln ableiten läßt, sondern dessen Voraussetzung ist, wird in der Studie über Schizophrenie und Familie von BATESON u.a. deutlich.[2] Die Studie zeigt, daß menschliche Kommunikation nur möglich ist, wenn die Partner der Kommunikation die Intention haben, die Ziele ihres Wollens zu erkennen, sie zu erkennen zu geben, damit sie erkannt werden, und wenn sich die Dynamik auf die Erkenntnis bezieht. Die Autoren geben eine Darstellung typischer Kommunikationsweisen zwischen Mutter und Kind in der Kindheit schizophrener Patienten. Sie sehen die Schizophrenie nicht in erster Linie als eine individuelle Funktionsstörung im Organismus, sondern als eine bestimmte Weise falscher Interaktionen, die sich im wesentlichen aus einer mißlungenen Kommunikation in der Kindheit herleiten. Die Autoren stellen folgende in der Familiensituation von Schizophrenen häufig auftretende Merkmale zusammen:

1. Unkenntnis der eigenen Ziele des Wollens. Die Mutter kann ihr Gefühl der Angst und Feindseligkeit gegenüber dem Kind nicht akzeptieren. Sie verleugnet es vor sich selbst.
2. Verschleierung der Intention. Die Mutter bringt Liebe und Abneigung gegenüber dem Kind gleichzeitig zum Ausdruck; z.B. wird die Aussage "ich habe dich lieb" von einer Geste der Abweisung begleitet.
3. Es wird keine feste Beziehung zwischen Erkenntnis und Handeln nach dieser Erkenntnis zugelassen. Die Mutter reagiert mit feindseligem Verhalten oder Rückzug, wann immer das Kind sich ihr nähert, und sie simuliert Liebe

---

1) Ricoeur, P., Die Interpretation, S. 59
2) Bateson u.a., Schizophrenie und Familie

oder Annäherung, wann immer das Kind auf ihr feindseliges Verhalten oder ihren Rückzug reagiert, womit sie ihren Rückzug verleugnet. "Das Kind wird also bestraft, wenn es genau unterscheidet, was sie ausdrückt, und es wird bestraft, wenn es das nicht tut - es ist gefangen in einem "double bind", in einer "Beziehungsfalle".[1]

4. Verbot der Metakommunikation. Die Mutter verbietet dem Kind, mit ihr oder mit anderen über die Situation zu sprechen.

Normale menschliche Beziehungen umfassen eine Kommunikation über die Kommunikation, wie z.B. die Erörterung der Fragen "wie hast du das gemeint?", "warum hast du das getan?", d.h. es wird klar gelegt, auf welche Art psychischer Repräsentanz sich eine Botschaft bezieht. Voraussetzung einer geglückten Metakommunikation ist das Vermögen der Unterscheidung zwischen Repräsentanzen, auf die sich die Kommunikation bezieht. Um z.B. zu verstehen, was mit der Bitte des Freundes, ich möge ihm keine Steine in den Weg legen, gemeint ist, muß ich zwischen symbolischen und nicht-symbolischen Repräsentanzen unterscheiden können.

Die Eigenart der Schizophrenie besteht im Unvermögen, zwischen Arten von Repräsentanzen zu differenzieren. Nicht der häufige Gebrauch von Metaphern ist charakteristisch für Schizophrene, sondern, daß sie nicht in der Lage sind, sie als solche zu markieren bzw. zu identifizieren.

Unterscheidungsfähigkeit zwischen Repräsentanzen (sowohl der eigenen wie auch der des Kommunikationspartners) ist der erkenntnispsychologische Aspekt des Sekundärprozesses.

Sie müssen erkannt werden in ihrer formalen Funktion des Stehens für etwas und ihrer motwendigen Bezogenheit auf etwas. Außerdem muß ihr konkreter Inhalt, d.h. die durch individuelle Entwicklung und deren Verflochtenheit mit sozio-

---

1) Bateson u.a., Schizophrenie und Familie, S. 27

kulturellen Momenten bedingten Selbst- und Objektrepräsentanzen erkannt werden. Zum Zwecke der Kommunikation müssen die Repräsentanzen, auf die sich die Aussage bezieht, als solche kenntlich gemacht werden.

Diese Fähigkeit des Individuums festzustellen, muß letztlich die Intention eines psychoanalytisch relevanten Verfahrens sein.

Das Begreifen von Repräsentanzen in ihrer Funktion des Stehens für etwas und der Bezogenheit auf etwas entspricht der in unserem Gesundheitsbegriff aufgezeigten Notwendigkeit, psychische Akte als aktive, selbst initiierte synthetisierende Akte zu begreifen. Daß es sich dabei nicht um leere, inhaltslose Repräsentanzen handeln kann, geht ebenfalls aus dem oben genannten Gesundheitsbegriff hervor; die Synthese, die begriffen werden soll, ist immer die Synthese eines konkreten Subjekts in einer bestimmten Umwelt. Das Moment der notwendigen Kommunizierbarkeit von Repräsentanzen ist kein Aspekt, den wir unserem Begriff von seelischer Gesundheit nachträglich hinzufügen. Sprachliche Kommunikation ist ein Moment des Begreifens. Ich erinnere an das Zitat GADAMERs: "Sein, das verstanden werden kann, ist Sprache."[1]

Auf die Bedeutung der Selbstreflexion im Rahmen der klinischen Diagnostik verweist SCHAFERs Begriff der "reflexiven Selbstrepräsentanz" als "ausschlaggebender Faktor, bei der Aufrechterhaltung einer angemessenen Realitätsprüfung".[2]

Zusammenfassung

Aus der theoretischen Explikation der Konstrukte Primär- und Sekundärprozeß ergeben sich folgende Punkte, die für die Bedeutungsanalyse des HOLT'schen Auswertungsverfahrens

1) Gadamer, Wahrheit und Methode, S. 450

2) zit. bei Hurvich, Zum Begriff der Realitätsprüfung, Psyche 11/26, S. 862

wichtig sind:

Primär- und Sekundärprozeß müssen als Abstraktionsbegriffe gesehen werden, die in unterschiedlichem Ausmaß allen psychischen Prozessen zugrunde liegen. Sie kommen beim konkreten Individuum nicht isoliert vor. Sie bezeichnen die Pole eines Kontinuums zwischen einer optimalen Synthese zwischen Lust- und Realitätsprinzip (Sekundärprozeß) und einem einseitigen auf Synthese verzichtenden Kompromiß zwischen Lust- und Realitätsprinzip zum Zwecke der Beseitigung von Unlust auf schnellstem Wege (Primärprozeß). Unlust meint in diesem Zusammenhang Gefühl der Diskrepanz zwischen Subjekt- und Objektrepräsentanzen. Primärprozeßhaft heißt also entweder Abwehr des Lustprinzips zugunsten des Realitätsprinzips (wie es dem neurotischen Verhalten zugrunde liegt) oder Abwehr des Realitätsprinzips zugunsten des Lustprinzips (wie es dem triebhaften Verhalten zugrunde liegt).

Lust- und Realitätsprinzip bezeichnen nicht unterschiedliche psychische Kräfte, etwa im Sinne eines zunächst objektlosen Luststrebens und eines später hinzukommenden von äußerem Druck ausgelösten Strebens nach Anpassung an die Realität. Lust- und Realitätsprinzip stellen eine apriorische und keine historische Bestimmung des Menschen dar. Primärprozeß bezeichnet unvermittelte Spontaneität, Sekundärprozeß durch Erkenntnis vermittelte Spontaneität.

In dieser Begriffsbestimmung wird deutlich, daß Primär- und Sekundärprozeß einen dynamischen und einen erkenntnispsychologischen Aspekt enthalten. Die von A. LORENZER vorgeschlagenen Termini Primär- und Sekundärorganisation stellen insofern eine Begriffspräzisierung dar.

Der Punkt der Vermittlung zwischen Dynamik und Vorstellung sind die Repräsentanzen. Sie müssen erkannt werden in ihrer formalen Funktion des Stehens für etwas und ihrer notwendigen Bezogenheit auf etwas. Außerdem muß ihr konkreter In-

halt, d.h. die durch individuelle Entwicklung und deren Verflochtenheit mit sozio-kulturellen Momenten bedingten Selbst- und Objektrepräsentanzen erkannt werden. Zum Zwecke der Kommunikation müssen die Repräsentanzen, auf die sich eine Aussage bezieht, als solche kenntlich gemacht werden.

Eine wesentliche Differenz zwischen Primär- und Sekundärprozeß ist die unterschiedliche Bezogenheit auf Kommunikation. Die sekundärprozeßhafte Bezogenheit auf Kommunikation umfaßt sowohl die Intention, sich verständlich zu machen, als auch den Wunsch, den anderen zu verstehen.

Diese Aussagen stellen Kernannahmen dar, auf deren Bezug zur Beobachtungsebene im folgenden Kapitel eingegangen werden soll.

2.2.2 Bezug des Konstrukts zu empirischen Begriffen

Da in der psychoanalytischen Therapie - wie oben dargestellt - genau eine durch Erkenntnis vermittelte Spontaneität intendiert ist, wie sie in der Beschreibung des Begriffes Sekundärprozeß zum Ausdruck kommt, ist es möglich, aus Beschreibungen relevanter Veränderungen durch die Therapie Zusatzannahmen, Sekundärannahmen und empirische Erwartungen in Bezug auf die Konstrukte Primär- und Sekundärprozeß abzuleiten.

Die psychischen Veränderungen, die durch den psychotherapeutischen Prozeß angeregt werden, beziehen sich auf den erkenntnispsychologischen und den dynamischen Aspekt der Repräsentanzen. Eine Analyse der Veränderungen setzt die Darstellung der Kriterien voraus, nach denen psychische Repräsentanzen unterschieden werden können.

Eine differenzierte Darstellung psychoanalytisch relevanter Merkmale der Repräsentanzen und ihrer Darstellungsweisen gibt LORENZER.

LORENZER beschreibt Repräsentanzen unter drei Aspekten:

1. hinsichtlich ihres Abstraktionsniveaus
   (präsentative, bildhafte - discursive Repräsentanzen);
2. hinsichtlich der zugrunde liegenden Symbolisierungsfähigkeit
   (Symbolisierungsfähigkeit eines Schwachsinnigen -
   Symbolisierungsfähigkeit eines Künstlers);
3. hinsichtlich der Autonomie, mit der sie besetzt werden können
   (Rigidität - Flexibilität).

Die Beschreibung stellt keine umfassende Analyse von Symbolstrukturen dar, aber sie ist eine Zusammenstellung der in unserem Zusammenhang wesentlichen Merkmale von Repräsentanzen. "Besonders aufschlußreich ist das Verhalten zwischen den drei verschiedenen Aspekten bei der künstlerischen Kreativität. Daß hier ein hohes Symbolisierungsvermögen vorliegt, ist ebenso klar wie es auch eindeutig ist, daß das Organisationsniveau sich auf der niedrigen Ebene der präsentativen Symbole aufhält. Desgleichen versteht es sich ohne weiteres, daß die Symbolqualität in der mittleren Region der flexiblen Symbole (mit einem weitgreifenden Kreis von Konnotationen, "Unsagbares" zu begreifen) zu suchen ist."[1]

Da die Aufgabenstellung des Rorschach-Tests nicht zum Operieren mit feststehenden Zeichen auffordert, kommt es in unserem Zusammenhang v.a. darauf an, die Differenz des subjektiven Vermögens auf der Ebene der präsentativen, bildhaften Repräsentanzen klarzulegen.

Zum Verständnis der Differenzierungen des subjektiven Vermögens ist es notwendig, zunächst die metapsychologischen Voraussetzungen, auf die sich LORENZER bezieht, darzustellen. LORENZER kommt - ausgehend von einer Kritik des seit E. JONES

---

1) Lorenzer, Kritik des psychoanalytischen Symbolbegriffs, S. 82

geltenden psychoanalytischen Symbolbegriffes (Symbol als Ausdruck des Primärprozesses) auf den verschiedensten Wissenschaftsgebieten (der mathematischen Logik, der Sprach- und Entwicklungspsychologie und der Philosophie) zu einer neuen Konzeption des Symbolbegriffs. An Stelle der Annahme einer doppelten Bildungsinstanz mit verschiedenen Inhalten und Mechanismen tritt die Konzeption eines einzigen Zentrums der Symbolbildung im Ich - und zwar für alle Arten von Repräsentanzen, von den Traumsymbolen bis zu den abstraktesten Begriffen - und der davon zu unterscheidenden Reizquellen. "Die These einer zweipoligen Anlage der Erkenntnisbildung - das Ich als Organisationszentrum und das Ubw als Reizzentrum - wahrt die Betonung der Differenz von Ubw und Bw, reinigt zugleich aber die psychoanalytische Theorie von dem Einschlag einer Ontologisierung des Unbewußten."[1] Eine Differenz der Repräsentanzen ergibt sich aus der Unterscheidung bewußt - unbewußt. "Die bewußten Repräsentanzen haben den Charakter von Symbolen, die unbewußten Repräsentanzen dagegen sind nichtsymbolische Strukturen. Ich möchte vorschlagen, sie Klischees zu nennen, um Ähnlichkeit und Unterschied zu den Symbolen in einem bezeichnen zu können."[2] "Symbole sind psychische Gebilde, die äußere Objekte und Vorgänge oder innere Vorgänge repräsentieren, die von diesen Objekten im Wahrnehmungs- bzw. Erkenntnisprozeß unterschieden werden können und die als selbständige Einheiten Gegenstand der Denk- und Erkenntnisprozesse werden."[3]

Da das Symbol i.S. LORENZERs eine Äußerungsweise des Sekundärprozesses ist, scheint es mir im Zusammenhang mit der Frage, in welcher Beziehung die constructe Primär- und Sekundärprozeß zur Beobachtungsebene stehen, sinnvoll, LORENZERs Zusammenfassung der Merkmale des Klischees im Unterschied zum Symbol wiederzugeben.

---

1) Lorenzer, Sprachzerstörung und Rekonstruktion, S. 77
2) Ders., Kritik des psychoanalytischen Symbolbegriffs, S. 93
3) Ders., a.a.O., S. 91

"1. Sie erfüllen dynamisch dieselbe Funktion wie Symbole; sie können besetzt werden.

2. Sie lassen sich in Symbole verwandeln und sind aus Symbolen verwandelt worden.

3. Während Symbole aber unabhängig von der Realsituation evoziert werden können, bedürfen die Klischees eines szenischen Arrangements zur Auslösung. Ist dieses vorhanden, so kommt ein Ablauf in Gang, der im hysterischen Agieren besonders drastisch illustriert wird. Die Kehrseite der Abhängigkeit von der szenischen Anordnung ist ein Ausbleiben der Evokation, wenn es gelingt, die situativen Reize sorgfältig genug zu vermeiden. Szenisches Arrangement darf übrigens nicht eingeengt auf Realvorgänge verstanden werden. Auch Phantasiesituationen können, wenn sie sich zusammenfügen, eine Auslösefunktion haben.

4. Während Symbole sich durch die Unterscheidung von "Objekt" und "Symbol" auszeichnen, fehlt eine derartige Autonomie beim Klischee. Wie BERES zutreffend feststellte, basiert die "Verzögerungsleistung" beim reifen Handeln auf der Autonomie der Symbole (und das heißt im gegenwärtigen Diskussionszusammenhang: der Repräsentanzen von Symbolcharakter). Mit der Möglichkeit, sich das Symbol unabhängig von jedem szenischen Zusammenhang zu vergegenwärtigen, gewinnt das Symbol seine Tauglichkeit als Vermittlungsinstrument gerade im Affekthaushalt. Weil das Symbol mit dem realen Liebesobjekt draußen identisch ist und gleichzeitig davon unterschieden werden kann, kann auch die Triebdynamik von der szenischen Anwesenheit des Objektes abgelöst werden. Die wichtigsten Konsequenzen dieses Sachverhaltes sind:

   a) An die Stelle des Handelns kann ein Probehandeln mit kleinen Energiequanten treten. Es kann "im Geist" erst alles durchgespielt werden, bevor die Handlung in Gang gesetzt wird.

   b) Es bringt das Hantieren mit Symbolen einen Verzögerungsfaktor mit ins Spiel, und zwar jenen Verzögerungsfaktor, der für die höheren, das heißt sekundärprozeßhaften Abläufe typisch ist. Dieser Verzögerungsfaktor, der die Zwangsläufigkeit der Geschehnisse - beispielsweise der Triebentladung - lockert, hängt allerdings auch noch mit einem weiteren Umstand zusammen, nämlich damit, daß die Symbole ein vielfach geschichtetes, durch ein reiches Netz von Quer-, Längs- und Diagonalbeziehungen verknüpftes System bilden. Das Gefüge der Sprache mag das verdeutlichen. Jede Operation mit einem Symbol wird vom Symbolsystem kompliziert. Demgegenüber setzen sich klischeebezogene Impulse ohne Verzögerung und unabhängig vom Symbolgefüge hinter dem Rücken des Individuums durch, wobei dieses Durchsetzen sich bald in motorischen Aktionen, bald in Träumen (bzw. Tag-

träumen) entäußert. In jedem Falle aber läuft die "Szene" aus innerer, unreflektierbarer Zwangsläufigkeit ab. Das führt zum nächsten Merkmal.

5. Dieses Merkmal ist zugleich die triebökonomische Kehrseite der unter 3) genannten Abhängigkeit vom szenischen Arrangement. Klischeebezogene Triebabläufe sind strikt determiniert. Sie sind mit so strenger Folgerichtigkeit an den szenischen Auslösereiz gebunden, daß vom W i e d e r h o l u n g s z w a n g gesprochen wird. Diese durchgängige Determination (und fehlende Reflexionsfähigkeit) rückt die neurotischen Prozesse von den symbolvermittelten ab. Bei diesen kann die Frage nach der U r s a c h e nicht in gleicher Weise gestellt werden, die Suche nach dem M o t i v kann hier nicht als Ermittlung einer Ursache betrieben werden.

6. Ein weiteres gemeinsames Merkmal aller klischeebestimmten Prozesse ist ihre Irreversibilität. Gegen alle Erwartungen erweisen sich die neurotischen Klischees, die "szenischen Muster", als nicht abnützbar und nicht reversibel. Im Gegenteil, wir kennen den Vorgang der Chronifizierung, bei dem es zu einem immer müheloseren Einschleifen (um diesen Ausdruck aus der Reflexlehre zu übernehmen) kommt. Diese Irreversibilität, diese Stereotypie des klischeebestimmten Verhaltens setzt ein an einer umschriebenen historischen Merke: dem O r i g i n a l v o r f a l l . An diesem Moment der Entwicklung endete auch jede flexible Anpassungsfähigkeit. Anstelle einer Veränderlichkeit nimmt eine unwandelbare Starre Platz".[1]

Die Besetzung von Symbolen muß im Unterschied zur Besetzung von Klischees als ein Ausdruck von Aktivität begriffen werden; damit ist zugleich eine mögliche Stabilität von Besetzung gegeben. Der Begriff Stabilität der Besetzung als Merkmal des Sekundärprozesses (im Gegensatz zur frei verschieblichen Energie als Merkmal des Primärprozesses) ist notwendig mit Autonomie, Aktivität verbunden. Stabilität der Besetzung wäre ansonsten nicht unterscheidbar von irreversiblen, zwanghaften Reagieren auf bestimmte Reize.

Die von LORENZER dargestellten Differenzierungen psychischer Repräsentanzen stellen eine Erweiterung der theoretischen Konstruktexplikation dar. Sie führt uns im Hinblick auf die Bedeutungsanalyse des HOLT'schen Auswertungsverfahrens ein

---

1) Lorenzer, Sprachzerstörung und Rekonstruktion, S. 81 f.

Stück weiter als die Reflexion der Konstrukte in Kap. 2.2.1:

Die Analyse der Begriffe Primär- und Sekundärprozeß enthielt keine Annahmen über einen festen Bezug zwischen den Konstrukten und bestimmten Situationen und keine Aussagen darüber, mit welchen Methoden sie zu erkennen sind.

Aus Kap. 2.2.2 ergibt sich, daß eine gelungene Analyse zu einer Verminderung klischeevermittelten Verhaltens und zu einer Erhöhung sekundärprozeßhafter psychischer Vorgänge in Form einer symbolvermittelten Kommunikation führt. Das In-Gang-Bringen dieses Prozesses und die Feststellung der Veränderung ist außer auf logisches Verstehen und auf Nacherleben auf szenisches Verstehen - also auf jene Verstehensweise, die LORENZER als spezifisch psychoanalytische Verstehensweise beschreibt - angewiesen. Die Beurteilung des HOLT'schen Auswertungsverfahrens im Hinblick auf seine psychoanalytische Bedeutung hinge insofern von der Beantwortumg folgender Frage ab: Läßt sich die experimentelle Situation einer Rorschach-Test-Aufnahme (im Hinblick auf die Zeiteinheit, die Kommunikationsstruktur, die Erkenntnismethode u.a. Faktoren) mit der analytischen Situation vergleichen?

Eine unter dem Aspekt der drei o.g. Bewertungskriterien positive Beurteilung würde ja voraussetzen, daß das Auswertungsverfahren in der Lage ist, Individuen hinsichtlich ihrer "überdauernden" Bereitschaft, Neigung bzw. Wahrscheinlichkeit, sich primärprozeßhaft bzw. sekundärprozeßhaft zu verhalten, zu differenzieren.

Der Rorschach-Test intendiert zwar keine Verbesserung der Symbolisierungsfähigkeit, sondern nur die Feststellung; wenn aber die Feststellung, d.h. die Differenzierung zwischen primär- bzw. sekundärprozeßhaften Äußerungen auf szenisches Verstehen als spezifisch psychoanalytische Erkenntnisweise angewiesen ist, dann ergibt sich trotzdem die Notwendigkeit eines Vergleichs der beiden Situationen.

Da die Rorschach-Test-Situation auf keinen Fall mit der analytischen Situation identisch ist, und da andererseits eine sich nur auf Beobachtung stützende Feststellung der Symbolisierungsfähigkeit nicht möglich ist, weil der Begriff nicht operationalisierbar ist, läßt sich schon jetzt sagen, daß der Rorschach-Test nur dann Individuen hinsichtlich ihrer Symbolisierungsfähigkeit differenzieren kann, wenn szenisches Verstehen nicht auf die analytische Situation beschränkt ist.

Wir hatten oben[1] bereits auf die berechtigte Kritik MENNEs an LORENZERs zu enger Sprachkonzeption hingewiesen. Erkennen und Verändern von Sprachspielstrukturen, die wesentlichsten Ziele des psychoanalytischen Prozesses, können nur erreicht werden, wenn szenisches Verstehen nicht als eine Operation außerhalb von Sprache (i.S. regelgeleiteter Kommunikation) aufgefaßt wird. Psychoanalyse muß als eine Sprachanalyse begriffen werden, die unbewußte Äußerungen mit einschließt. Unbewußte Äußerungen bringen einen anderen Sinn als den prätendierten zum Ausdruck, aber sie sind, indem sie von den Regeln verständlicher Kommunikation abweichen, noch auf diese bezogen. Wären sie nicht darauf bezogen, dann könnte die Abweichung nie als solche erkannt werden. Daß sie erkannt werden kann, zeigt die psychoanalytische Praxis. Die Rede von einer "falschen" Bedeutung einer Äußerung ist ebenso wie die Rede von einer "falschen" Erscheinung der Identität nur unter der Voraussetzung eines reflexiven Bezugs auf einen normativen Begriff von Bedeutung und Identität möglich. Diese Forderung entspricht auch der oben[2] dargelegten apriorischen Behauptung, daß die Einheit von Bewußtsein sich prinzipiell über Bewußtes und Unbewußtes erstrecken muß. Eine Äußerung hat eine richtige Bedeutung, wenn sie personale Identität zum Ausdruck bringt.[3]

Wenn die klare Trennung zwischen öffentlichen und unbewußten Bedeutungen nicht aufrecht zu erhalten ist, dann ergibt sich

---

1) vgl. S. 43
2) vgl. S. 17
3) vgl. Zitat v. Menne, s. Fußnote S. 43

als Konsequenz, daß auch die klare Trennung zwischen therapeutischer und alltäglicher Kommunikation nicht aufrecht zu erhalten ist.

Die Aufhebung falscher Bedeutungen erweist sich auch unter dem Aspekt des praktisch hermeneutischen Interesses als notwendig. Der fortgesetzte Verzicht auf eine die personale Identität zum Ausdruck bringende Kommunikation führt entweder zu einem offenen Kommunikationsabbruch und damit zu einem Selbstausschluß aus Handlungszusammenhängen oder zu einem pathologischen Gleichgewicht des Interaktionssystems, in dem jeder Interaktionspartner nur auf die konkrete Identität des anderen Bezug nimmt, was einem verdeckten Kommunikationsabbruch gleichkommt. Da der Interaktionszusammenhang aus grundsätzlichen und praktischen Gründen vom einzelnen Individuum jedoch nicht auf Dauer verlassen werden kann, muß die Aufhebung falscher Bedeutungen auch der alltäglichen Kommunikation zugemutet werden.

Die Aufhebung setzt jedoch die Möglichkeit der Differenzierung von Bedeutungen voraus. Die Frage, die wir uns als nächste zu stellen haben, ist also: wie äußert sich konkrete nicht gelungene Identität bzw. personale Identität außerhalb der psychoanalytischen Situation? Äußert sie sich möglicherweise in der Rorschach-Test-Situation?

Das Einbeziehen der Kritik MENNEs an LORENZER hat für unseren Diskussionszusammenhang lediglich ergeben, daß das Erkennen falscher Bedeutungen sich nicht auf die analytische Situation beschränkt. Die Darstellung falscher Bedeutungen als Äußerungen, die sich nicht auf personale Identität beziehen, stellt eine weitere theoretische Konstruktexplikation dar, aber sie bringt uns im Hinblick auf die Frage, ob und wie sich Symbolisierungsfähigkeit bzw. -unfähigkeit im Rorschach-Test äußern könnte, nicht wesentlich weiter. Auch die Identifizierung verzerrter Kommunikation als eine "anders zentrierte"[1] Kommunikation verstärkt lediglich unsere Auffassung des Sekun-

1) s. Menne, S. 62

därprozesses als eine optimale Synthese zwischen Lust- und Realitätsprinzip und des Primärprozesses als ein einseitiger Kompromiß (konkrete Identität bezeichnet den primärprozeßhaften Kompromiß zugunsten des Realitätsprinzips), aber sie gibt keinen weiteren Aufschluß darüber, wie denn die Fähigkeit eines Individuums, sich in unverzerrter Weise zu äußern, zu erkennen ist.

Was die bisherige Analyse des Bezuges der Konstrukte Primär- und Sekundärprozeß zur Beobachtungsebene ergeben hat, ist also lediglich folgendes:

Der Sekundärprozeß läßt sich in seiner Äußerungsweise mit dem von LORENZER beschriebenen symbolvermittelten Verhalten identifizieren, eine Äußerungsweise des Primärprozesses ist das von LORENZER beschriebene klischeevermittelte Verhalten. Symbolvermitteltes Verhalten verwirklicht sich nur, indem es sich äußert, aber es geht - insofern es die Reflexion auf den normativen Gehalt inkludiert - nicht in Äußerungen auf; d.h., wir können den Begriff Symbolisierungsfähigkeit nicht in Form einer operationalen Definition vollständig in den Griff bekommen. Das Erkennen symbolvermittelten Verhaltens bzw. der Abweichungen davon ist nur möglich, wenn auf Sprachspielstrukturen zurückgegriffen wird. Diese Art des Erkennens - das szenische Verstehen - bezieht sich auf Äußerungen (Sprache, Gesten, Handlungen) und ist typisch für den psychoanalytischen Prozeß, es kann aber auch in alltäglichen Kommunikationen geleistet werden. Die Veränderung psychischer Prozesse in Richtung symbolvermittelter Äußerungen wird vor allem durch den psychoanalytischen Prozeß bewirkt, es ist aber auch in alltäglichen Interaktionen prinzipiell möglich. Die Gleichsetzung von neurotischem mit nicht-symbolvermitteltem Verhalten macht deutlich, daß es sich bei der Symbolisierungsfähigkeit um ein relativ überdauerndes Merkmal individueller psychischer Prozesse handelt.

2.2.3 Bezug zur Rorschach-Test-Situation

Sollen die allgemeinen Aussagen über die Symbolisierungsfähigkeit für ein diagnostisches Verfahren, d.h. also im Rahmen eines Erklärungsschemas Bedeutung gewinnen, müssen sie ergänzt werden durch Aussagen über die Äußerung der Symbolisierungsfähigkeit in einer konkreten Situation, wie sie die Rorschach-Test-Situation darstellt. Eine Analyse dieser Aussagen stellt ebenfalls einen notwendigen Teilschritt der Bedeutungsanalyse dar.

Aussagen über den Bezug zwischen dem Konstrukt Symbolisierungsfähigkeit und Antworten im Rorschach-Test sind z.T. theoretische Aussagen (deduktiv-nomologische Gesetzesannahmen), z.T. aus vorangegangenen empirischen Untersuchungen abgeleitete Aussagen (induktiv-statistische Gesetzesannahmen). Die Gesetzesannahmen müssen u.a. Annahmen über die Beziehung zwischen Zeichen und Bezeichnetem enthalten.

2.2.3.1 Der Begriff der Projektion in der Literatur zum Rorschach-Test

In der älteren Literatur zum Rorschach-Test findet sich weder ein eindeutiger Begriff von Projektion noch ein eindeutiger theoretischer Bezugsrahmen.

Die Darstellung der Beziehungen zwischen bestimmten Deutungen und Strukturmerkmalen der Persönlichkeit im Rahmen einer umfassenden Persönlichkeitstheorie ist von RORSCHACH selbst nicht geleistet worden. RORSCHACH starb zwei Jahre (1922) nach Veröffentlichung seiner "Psychodiagnostik". Er war sich des Fehlens einer explizierten Theorie durchaus bewußt, wie vor allem Bemerkungen im Vorwort seiner "Psychodiagnostik"[1] zeigen.

---

1) Rorschach, R., Psychodiagnostik, Bern 1920

MURSTEIN und PRYER[1] zeigen in einem Sammelreferat über Untersuchungen zur Projektion vier unterschiedliche Verwendungen des Projektionsbegriffs auf:

1. die klassische Projektion (als "Hinausverlegung" verdrängter Triebtendenzen),
2. die attributive Projektion (eigene, nicht verdrängte Motive und Verhaltensweisen werden anderen Menschen zugeschrieben.)
3. die autistische Projektion (man nimmt nur das wahr, was mit eigenen Wünschen übereinstimmt),
4. die rationalisierende Projektion (Wahrnehmungen werden zur Rechtfertigung des eigenen Verhaltens verwendet.)

MURSTEIN und PRYER geben für jeden der vier Projektionsbegriffe Beispiele experimenteller Belege an.

2.2.3.2 Der Rorschach-Test aus der Sicht der Social-Perception-Forschung

Aus theoretischen Gründen sind m.E. nur solche Forschungsansätze von Bedeutung, die von folgenden Grundannahmen ausgehen:

Die Frage, was projiziert wird, muß ersetzt werden durch die Frage, auf welche Art und Weise eine Versuchsperson einen bestimmten Reiz wahrnimmt, als was sie ihn wahrnimmt und wie sie diese Wahrnehmung zum Ausdruck bringt.

Die Suche nach der Ursache einer bestimmten Äußerung muß erweitert werden durch die Suche nach dem Motiv, das Absicht und Ziel der Äußerung mit umschließt.

Der Rorschach-Test bezieht sich nicht auf die Feststellung eines Faktums i.S. eines nur durch die Vergangenheit bedingten psychischen Merkmals, wie es der Begriff "Faktum" als substantiviertes Perfektum[2] nahelegt, sondern er bezieht sich auf

---

1) Murstein, Pryer, The concept of Projection: A Review, in: Psychologische Bulletin, Vol 56, Nr. 5, 1959

2) vgl. Anm. S. 28

psychische Akte, die durch erlebte Vergangenheit und Zukunftsentwurf bestimmt sind.

Die Klassifizierung des Rorschach-Tests als projektives Testverfahren ist - worauf auch SPITZNAGEL[1] hinweist - irreführend. Sie widerspricht auch dem Ansatz von RORSCHACH, der im Untertitel seiner "Psychodiagnostik" von einem wahrnehmungspsychologischen Experiment spricht.

Der Rorschach-Test bezieht sich auf die Motivation (i.S. einer Motivaktivierung) einer Vp. in einer bestimmten Situation. Welches Gewicht den einzelnen Komponenten der Motivation (Motiv, Wert, Erfolgswahrscheinlichkeit) beim Zustandekommen einer Antwort jeweils zukommt, läßt sich nicht aus dem Testergebnis ohne weiteres ablesen.

Auch wenn der Wert und die Erfolgswahrscheinlichkeit bekannt wären, wäre trotzdem noch keine eindeutige Schlußfolgerung von einer bestimmten Aussage auf ein bestimmtes Motiv möglich, insofern sich auch das Motiv wiederum aus verschiedenen Komponenten zusammensetzt. Unentschieden wäre v.a., ob es sich bei den der Antwort zugrunde liegenden Motiven um bewußte oder unbewußte (ev. verdrängte) Motive, also um welche Art der Projektion es sich handelt. Oder bleibt z.B. bei einer Tafel, die eine sexuelle Deutung nahelegt, diese Antwort aus, dann besteht die Möglichkeit, daß das sexuelle Motiv schwach ist im Vergleich zu anderen angesprochenen Motiven oder daß das Wort der Triebabwehr oder die Wahrnehmung einer "perceptual defense"[2] zum Opfer gefallen ist oder daß die sexuelle Vorstellung sehr wohl vorhanden ist, aber aufgrund einer geringen Kommunikationsfähigkeit oder Kommunikationsbereitschaft nicht geäußert wird.
In eine Deutung geht immer auch die Intention der Vp. in Bezug auf die kommunikative Situation der Testaufnahme mit ein

---

1) Spitznagel, A., Grundlagen, Ergebnisse und Probleme der Formdeutverfahren, 1964

2) Rosenstiel, L. v., Zur Validität von Formdeutverfahren, S. 45

und diese Intention ist u.a. von früheren Erfahrungen in Kommunikationssituationen abhängig.[1]

Von solchen Grundannahmen gehen v.a. Forschungsansätze aus, die den Rorschach-Test unter dem Aspekt der Social-Perception-Forschung sehen.[2]

Daß die Wahrnehmung nicht nur Aufnahme eines Netzhautbildes ist, wurde auch von der Gestaltpsychologie betont ("keine Gestalt ohne Gestalter").[3]

---

1) Rosenstiel, L.v., a.a.O., S. 34: "So konnte ... Lesser (1957) zeigen, daß beim TAT zwischen dem aggressiven Verhalten Jugendlicher und aggressiven Erzählungen im TAT praktisch keine Korrelation besteht, wenn man die Population undifferenziert heranzieht. Trennt man die Population dagegen nach dem Gesichtspunkt, ob die erziehenden Mütter bei ihren Kindern aggressives Verhalten geduldet hatten oder nicht, so steigt die Korrelation zwischen TAT-Feindseligkeit und dem Kriterium bei jener Gruppe, deren Aggressivität geduldet worden war, auf + 0.43. Bei jener Gruppe, deren Aggressivität nicht geduldet worden war, sinkt sie auf - 0.41 ab."

2) "Weit wichtiger ist seit etwa 10 bis 20 Jahren der 'personality-centered approach' für die Vertiefung unserer Kenntnisse über das geworden, was im projektiven Verfahren abläuft. Auf Sherif, Sanford, Levine, Chein und Murphy, Brunswik, Murray u.a. aufbauend, die die Auswirkung aktueller situativer Determinanten auf die Wahrnehmung nachgewiesen hatten, haben Bruner urd Goodman (1947) gezeigt, daß an der Ausgestaltung der Wahrnehmung auch Werthaltungen, also stabile, der Persönlichkeit im engeren Sinne zuzurechnende Eigenschaften beteiligt sind. Mit den Namen Bruner und Postman, McClelland, Atkinson - um nur einige zu nennen - sind Untersuchungen über die Rolle der Motivation im Wahrnehmungsgeschehen verknüpft."
Hörmann, H., Theoretische Grundlagen der projektiven Tests, in: Handbuch der Psychologie, S. 78

3) Die Tatsache, daß Wahrnehmungen keine einfache Resultante des Stimulus sind, ist keine Erkenntnis der neueren Psychologie. So beschreibt z.B. schon Kant die Abhängigkeit der Wahrnehmungen vom wahrnehmenden Subjekt. "Wenn wir nach dem Erwachen in einer lässigen und sanften Zerstreuung liegen, so zeichnet unsere Einbildung die unregelmäßigen Figuren etwa der Bettvorhänge oder gewisser Flecke einer nahen Wand zu Menschengestalten aus mit einer scheinbaren Richtigkeit, welche uns auf eine nicht unangenehme Art unterhält, wovon wir aber das Blendwerk den Augenblick, wenn wir wollen, zerstreuen. Wir träumen als denn nur z u m T e i l und haben die

Ein solcher Forschungsansatz ist auch aus der Sicht psychoanalytischer Forschungsintention sinnvoll.

RICOEUR sieht das Prinzip der Lösung des hermeneutischen Problems in einer "Dialektik von Archäologie und Teleologie". Als das "gemischte Konkrete", von dem wir Archäologie und Telelologie ablesen, "als Ort der Identität von Progression und Regression" stellt er das Symbol dar.

"Meine These ist folgende: das, was die Psychoanalyse Überdeterminierung nennt, läßt sich nicht außerhalb einer Dialektik zweier Funktionen verstehen, die zwar als Gegensätze gedacht werden, die das Symbol aber in einer konkreten Einheit koordiniert. Die Ambiguität des Symbols besteht dann nicht in einem Mangel an Eindeutigkeit, sondern in der Möglichkeit, gegensätzliche und in sich kohärente Interpretationen zu tragen und zu erzeugen.

Die beiden Hermeneutiken, von denen die eine dem Wiederauftauchen archaischer, zur Kindheit der Menschheit und des Individuums gehörender Bedeutungen, die andere dem Auftauchen von antizipatorischen Gestalten unseres geistigen Abenteuers zugewandt ist, tut nichts anderes, als in entgegengesetzten Richtungen die Anfänge des Sinns zu entwickeln, die in der reichen

---

Chimäre in unserer Gewalt. Geschieht etwas dem Ähnliches in einem höheren Grade, ohne daß die Aufmerksamkeit des Wachenden das Blendwerk in der täuschenden Einbildung abzusondern vermag, so läßt diese Verkehrtheit einen Phantasten vermuten. Dieser Selbstbetrug in den Empfindungen ist übrigens sehr gemein, und solange er nur mittelmäßig ist, wird er mit einer solchen Benennung verschont, obzwar, wenn eine Leidenschaft hinzukommt, dieselbe Gemütsschwäche in wirkliche Phantasterei ausarten kann. Sonsten sehen durch eine gewöhnliche Verblendung die Menschen nicht, was da ist, sondern was ihnen ihre Neigung vormalt, der Naturaliensammler im Florentinerstein Städte, der Andächtige im gefleckten Marmor die Passionsgeschichte, jene Dame durch ein Sehrohr im Monde die Schatten zweier Verliebter, ihr Pfarrer aber zwei Kirchtürme. Der Schrecken macht aus den Strahlen des Nordlichts Spieße und Schwerter und bei der Dämmerung aus einem Wegweiser ein Riesengespenst."
Immanuel Kants Werke. Herausgegeben von E. Cassirer. Bd. II, S. 309 f.

und rätselvollen Sprache enthalten sind, welche die Menschen erfunden und zugleich empfangen haben, um ihre Angst und Hoffnung auszudrücken. Man müßte also sagen, daß ein und dieselben Symbole die Träger zweier Vektoren sind: auf der einen Seite wiederholen sie unsere Kindheit in allen ihren Richtungen, den chronologischen wie den nicht chronologischen. Auf der anderen Seite erforschen sie unser Erwachsenenleben: "o my prophetic soul", sagt Hamlet. Aber diese beiden Funktionen sind einander nicht mehr äußerlich; sie bilden die Überdeterminierung der authentischen Symbole; indem sie in unsere Kindheit eintauchen und sie auf traumhafte Weise neubeleben, stellen sie die Projektion unserer Möglichkeiten im Bereich des Imaginären dar. Diese authentischen Symbole sind wahrhaft regressiv-progressiv durch die Reminiszenz und die Antizipation, den Archaismus und die Prophezeiung."[1]

Aufgrund dieser Überlegungen lassen sich für ein Erklärungsschema des Rorschach-Tests folgende theoretischen Voraussetzungen formulieren:

Umstrukturiertes, d.h. keinen bestimmten Gegenstand darstellendes Material wird nicht als eine Ansammlung von Einzelreizen, als reine Quantität rezipiert, sondern als Qualität, d.h, dem Reiz wird eine bestimmte Bedeutung, eine Funktion zugeschrieben. Bei relativ unstrukturiertem Material, wie es der Rorschach-Test darstellt, sind die Formen - im Gegensatz zu den meisten unserer alltäglichen Wahrnehmungen - in ihrer Funktion nicht festgelegt. Indem die Ebene der Funktionalität ausgelassen wird, können Aussagen, die die Abbildung als Funktionalität fassen als ein Ausdruck eines individuellen psychischen Prozesses verstanden werden. Der Reiz wird zu einer Repräsender Umwelt, die zu allen anderen psychischen Repräsentanzen in Beziehung gesetzt wird. Die in der Testsituation geäußerte Interpretation des Reizes stellt das Resultat des In-Beziehungs-Setzens dar. Sie enthält Komponenten der Repräsentanzen des

1) Ricoeur, Die Interpretation, S. 507 ff.

aktuellen Selbst (das u.a. Triebwünsche mit einschließt), des idealen Selbst und des jeweiligen Stimulus.[1]

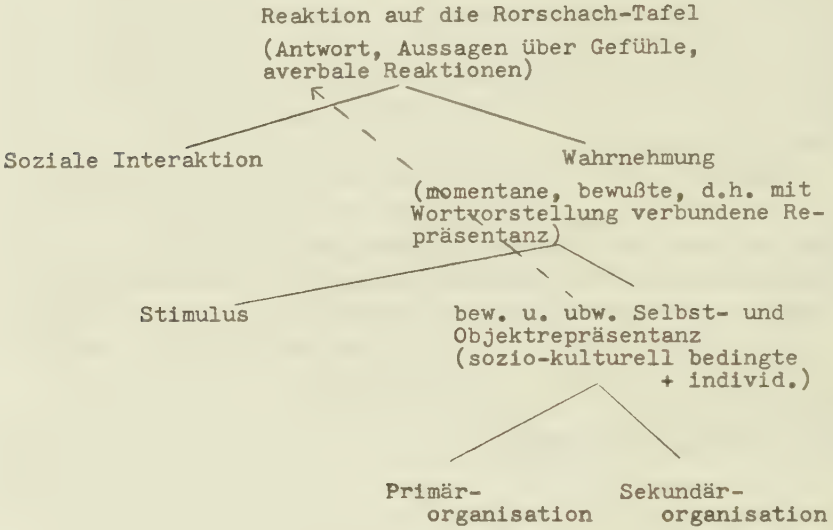
Der Rorschach-Test zeigt aktive, synthetisierende Prozesse und szenische Arrangements auf einer teilweise beobachtbaren Ebene. Die erstellten Synthesen sollen als exemplarischer Fall für die Weise, in der ein Individuum synthetisiert verstanden werden. Die Berücksichtigung des "Lebensraumes"[2] der Vp. gehört also zu den theoretischen Voraussetzungen des Rorschach-Tests. Dies hat Konsequenzen für die Erkenntnismethode: der "Lebensraum" läßt sich nicht nur mittels Beobachtungsdaten bestimmen. Auch die für die Bestimmung der technischen Relevanz wichtige Beantwortung der Frage nach der Entsprechung von experimenteller Realität und Alltagsrealität ist auf Verstehen angewiesen. Daß die Erkenntnismethode des Verstehens notwendig ist, gehört also mit zu den theoretischen Voraussetzungen des Rorschach-Tests.

---

1) "Psychisches entsteht (d.h. eine psychische Realität hebt sich ab von der faktischen Realität), indem das Faktische durch Symbolisierung (durch Einordnung in ein intersubjektiv gültiges System von Symbolen und Begriffen) zu einer von mehreren Möglichkeiten wird, d.h. Aktuelles zu Potentiellen in Beziehung gesetzt wird. Das Operieren mit Symbolen macht uns vom unmittelbaren Handlungskontext unabhängig; es befähigt uns dazu, nicht nur faktische, sondern auch mögliche (vergangene, künftige, erwünschte, gefürchtete) Reize und Reaktionen in Betracht zu ziehen." Schultz. Zitat bei Mentzos' Psychoanalyse - Hermeneutik oder Erfahrungswissenschaft? Psyche 9/27, S. 838

2) vgl. Holzkamp, K., Theorie und Experiment in der Psychologie, S. 166 ff.

Wenn wir die an einer Reaktion auf eine Rorschach-Tafel hauptsächlich beteiligten Faktoren zusammenfassen, ergibt sich folgende schematische Übersicht:



Um in den sich in der Reaktion auf eine Rorschach-Tafel äußernden individuellen Bezug zwischen Primär- und Sekundärprozeß wirklich Einblick zu gewinnen, müssen die Äußerungen der Vp. sowohl auf die Weise des logischen Verstehens, des Nacherlebens als auch des szenischen Verstehens verstanden werden.

Logisches Verstehen einer Rorschach-Antwort meint das Verstehen einer Antwort und das Sehen des gedeuteten Klecksteils. Die Voraussetzung dafür ist eine gemeinsame Sprache und gemeinsame Bilder. Die logische Evidenz, die sich einstellt, resultiert aus einem Zusammenschluß von Aussage und gedeutem Kleckstеil im Vl.

Das logische Verstehen wird ergänzt durch das Verstehen von Gefühlen, die die Vp. mit einer bestimmten Antwort verbindet. Der Vl. erschließt sie aus Aussagen der Vp. über ihre Gefühle im sog. "Affekt-inquiry", das sich an die Protokollierung der Antworten anschließt, dem Ton der Stimme, der Mimik und Gestik.

Voraussetzung des Nacherlebens von Gefühlen ist das szenische Verstehen. Der Vl. muß - Bezug nehmend auf mögliche Interaktionsmuster in der Testsituation - das Rollenspiel der Vp. in der konkreten Rorschach-Situation verstehen.

Auf Grund dieser drei Arten des Verstehens lassen sich Aussagen über die Repräsentanzen machen, auf die sich die Reaktion bezieht.

Das logische Verstehen ermöglicht Aussagen über den konkreten Inhalt[1] der Repräsentanz, die formale Übereinstimmung der Deutung mit der Tafel und evtl. Abweichungen von geltenden grammatikalischen Regeln.

Die Betrachtung des Rorschach-Tests unter dem Aspekt der Social-Perception, d.h. die Betonung der Tatsache, daß die Deutungen

---

1) Die Inhalte lassen sich differenzieren nach primären und sekundären Triebzielen. Zu den primären Triebzielen zählen die libidinösen und aggressiven einschließlich ihrer verschiedenen Äußerungsweisen in der individuellen Entwicklung bzw. in den Formen der Regression.
Eine mögliche Differenzierung der sekundären durch die jeweilige kulturelle Epoche vermittelten Triebziele legt Ricoeur im Anschluß an Kant dar; er unterscheidet Habsucht (Abhängigkeit des Selbstwertgefühls von ökonomischen Kriterien: arm - reich), Herrschsucht (Abhängigkeit des Selbstwertgefühls von politischen Kriterien: Gehorchender - Befehlender), Ehrsucht (Abhängigkeit des Selbstwertgefühls von kulturellen Kriterien: Kulturell wertvoller Mensch - "Nichtsnutz") (Ricoeur, Die Interpretation, S. 528 ff.)
Aus der Charakterisierung der sekundären Triebziele als durch die jeweilige kulturelle Epoche vermittelte Triebziele, darf nicht die Schlußfolgerung gezogen werden, daß primäre Triebziele unvermittelte, unwandelbare Triebziele seien, worauf wir oben (S. 26) bereits hingewiesen haben. Primär und sekundär meint in diesem Zusammenhang eine Differenz des Entwicklungszeitpunktes und eine Differenz der Plastizität. Sexualität und Agrression wurzeln stärker in einem biologischen Kontext, sie sind sozusagen "triebhafter" und damit weniger beeinflußbar.

mitbestimmt sind durch die Intention der Vp. in Bezug auf die momentane kommunikative Situation der Testaufnahme, die der Vl. verstehen muß, hat Konsequenzen für die Bedeutung der quantitativen Auswertung und damit für die Bewertung des Verfahrens als empirisch-wissenschaftliches Instrument. Es stellt sich die Frage, ob es dann überhaupt noch sinnvoll ist, nach der Testbedeutung des Rorschach-Tests zu fragen, oder ob man dann nur noch von seiner Bedeutung in einer bestimmten Situation sprechen kann, womit man dann freilich dem Verfahren seinen Wert als Test im eigentlichen Sinn absprechen müßte. Diese Ansicht wird z.B. von SARASON vertreten, der den Rorschach-Test lediglich als ein standardisiertes qualitatives Interview konzipiert, der im wesentlichen folgende Informationen liefert:

"... characteristics as the fluency of the subject's speech, the amount of emotional expressions with which the subject communicates his responses, his gestures and idiosyncrasies, and the nature of the social interaction between the tester and testee."[1]

Die von SARASON aufgeworfene Frage soll vorerst offen bleiben, sie wird im 3. Kap. der Arbeit erörtert werden.

Bei der Verwendung des Rorschach-Tests zur Diagnose von Paar- und Gruppenbeziehungen[2] tritt der Situationsbezug noch stärker in den Vordergrund. Eine Standardisierung der Reiz-Situation ist in diesem Fall noch sehr viel komplizierter als bei der normalen Rorschach-Test-Aufnahme. Das Testergebnis ist die Resultante aus dem Verhältnis von zwei oder mehr Personen und die Möglichkeit, konstante Persönlichkeitsmerkmale zu erfassen, ist wesentlich verringert. Ob man dies als eine Wertminderung interpretiert, kommt jedoch auf das Ziel der Diagnose an. Wenn es um die Erfassung eines Merkmals geht, durch das speziell die "Interaktionspersönlichkeit"[3] gekennzeichnet werden

---

1) Sarason 1966, S. 187

2) Willi, Der gemeinsame Rorschach-Versuch

3) Ders., a.a.O., S. 82

soll, dann ist es notwendig, von einer kommunikativen Situation auszugehen. Um die Mannigfaltigkeit der Situationsvariablen in Grenzen zu halten, kann man versuchen, die kommunikative Situation dadurch zu standardisieren, daß man von einem gleichbleibenden Bezugspunkt der Kommunikation ausgeht (Rorschach-Tafeln) und daß man sich auf Bestimmungen einigt, mit denen Situation und Vl. beschrieben werden können und die eine Vergleichbarkeit ermöglichen. Bei der individuellen Rorschach-Test-Aufnahme wird eine weitgehende Konstanz der Situation dadurch erreicht, daß der Vl. jede aktive Beeinflussung und jedes Mitagieren vermeidet.

Das HOLT'sche Signierungsschema nimmt im Hinblick auf Äußerungen, die sich auf die Test-Situation als kommunikative Situation beziehen, eine Mittelstellung ein: es berücksichtigt in erster Linie digitale Äußerungen, es gehen aber auch analoge Äußerungen (der Gestik und Mimik) in die Signierung mit ein.

In der Forschungsliteratur zum Rorschach-Test wird deutlich, daß die theoretischen Annahmen über die Bedeutung des Tests auch die Normierung beeinflussen. (Es ist in unserem Diskussionszusammenhang notwendig, auf diesen Bezug einzugehen, weil Aussagen über die Bedeutung eines Tests andererseits auch von einer Normenanalyse ausgehen.)

Es lassen sich in Bezug auf das Problem, welche Varianz der Reaktionen Aufschluß über Verschiedenheiten der Versuchspersonen gibt, zwei Forschungsansätze unterscheiden:
1. man variiert den Stimulus und hält die Gruppe der Versuchspersonen konstant. Die Verschiedenheit der Antworten wird dann als eine vom Reiz abhängige Verschiedenheit interpretiert. Man bezeichnet diese Forschungsrichtung nach FRENKEL-BRUNSWIK[1] als "perception-centered" im Gegensatz zu "personality-centered", wodurch die 2. Möglichkeit charakterisiert wird: man hält den

1) Frenkel-Brunswik, E., Intolerance of ambiguity as an emotional and perceptual personality variable - J.Pers., 1949

Reiz konstant und variiert die Versuchspersonen. Die Varianz der Antworten wird dann als Resultante der Verschiedenheit der Versuchspersonen interpretiert.

Zieht man die von der Social-Perception-Forschung hervorgehobene Tatsache in Betracht, daß die Wahrnehmung einen Kompromiß zwischen dem, was der Mensch wahrzunehmen erwartet und dem, was ihm als Wahrnehmung dargeboten wird, darstellt, dann wird die Notwendigkeit einer Kombination beider Forschungsrichtungen deutlich. Eine ausschließliche Anwendung der persönlichkeitszentrierten Forschungsrichtung übersieht, daß sich der Einfluß des Stimulus nicht vollständig ausschalten läßt, daß es z.B. wichtig ist zu wissen, ob eine bestimmte Form oder eine bestimmte Farbe durch die Tradition einer bestimmten Kultur eine bestimmte Interpretation nahelegt, die dann eben nicht als individuelle Varianz gewertet werden kann.[1]

Einer Überbetonung der als "perception-centered" bezeichneten Forschungsrichtung liegt die Illusion zugrunde, daß sich der Einfluß der individuellen Persönlichkeitsstruktur auf die Wahrnehmung vollständig ausschalten lasse, daß sich also durch eine immer präzisere Bestimmung des Einflusses von Einzelmomenten des Reizes (z.B. die Farbqualität, die Hell-Dunkel-Qualität usw.) auf die Antwort schließlich eine eindeutige Beziehung zwischen Reiz und Reaktion, so etwas wie die "normalen" Rorschach-Antworten feststellen lasse. Dies ist praktisch unmöglich und außerdem ist das Ergebnis nur in Kombination mit anderen Angaben interessant. Man könnte dann zwar feststellen, bei welchen Determinanten ein Individuum von der Norm abweicht, aber was besagt das? Nichts, wenn nicht der zugrunde liegende psychische Prozeß erhellt wird. Oder auch die alleinige Aussage, daß jemand sich "normal" verhalte, ist eine sehr magere Aussage.

---

1) In der Untersuchung Rapaports über die Bedeutung der Bewegungsantworten ist dieser Aspekt unberücksichtigt. vgl. Rapaport, David; Gill, Merton; Schafer, Roy (ed by R. Holt), Diagnostic Psychological Testing, New York 1968

Die Normierung eines projektiven Verfahrens muß also sowohl den Stimulus als auch die Persönlichkeitsvariablen als Komponenten der Wahrnehmung in Rechnung stellen.

Um aus einem nach HOLT ausgewerteten Rorschach-Protokoll Aussagen über psychische Prozesse einer bestimmten Versuchsperson (z.B. eines heute in München lebenden 15-jährigen Oberschülers) ableiten zu können, müßten wir zunächst einmal folgende Daten haben:

1. Normen für die verschiedenen in Frage kommenden Variablen des Rorschach-Tests, die gewonnen wurden an einer heute in einer deutschen Großstadt lebenden repräsentativen Gruppe ca. 15-jähriger Oberschüler.
2. Normen über Einfluß aktueller situativer Determinanten auf den Rorschach-Test bei dieser Gruppe.
3. Angaben über die Objektivität der Tests, d.h. über den Grad der Abhängigkeit der Auswertung von der Person des Auswerters.
4. Angaben über die Zuverlässigkeit des Tests, d.h. ob sich bei einer Wiederholung des Tests (oder in einer Parallelserie oder in der einen Hälfte im Vergleich zur anderen) das gleiche Resultat ergibt.

Angenommen wir hätten diese Normen, die uns Auskunft geben über den Einfluß des Stimulus hier und heute in einer bestimmten Situation auf Versuchspersonen einer bestimmten Entwicklungsphase und wir wüßten, daß der Test objektiv und zuverlässig ist, dann müßten wir dieses Wissen - um eben mehr feststellen zu können als das Verhältnis des Individuums zur Norm - ergänzen durch psychoanalytische Erkenntnisse über psychische Prozesse im allgemeinen und insbesondere während der Pubertät. Daraus ergäbe sich dann die Interpretation der quantitativen Ergebnisse und ihrer Verhältnisse.

Wesentlich für die Beurteilung eines Testverfahrens in Bezug auf seine psychoanalytische Wertigkeit und für die Interpre-

tation von Testergebnissen ist also außer der Normierung die Darstellung des "nomologischen Netzes" bzw. des Interpretationsschemas, auf das der Test sich bezieht. "Wir sind davon überzeugt, daß Testreaktionen und Skores erst dann zweckmäßig benutzt werden können, wenn man vorher festgelegt hat, welche Bedeutung sie im Rahmen der Persönlichkeitstheorie haben, mit der man operiert. Dieselben Skores, dieselben Reaktionen, dieselben Formulierungen und dieselben Wahrnehmungen erhalten sehr verschiedene Bedeutung je nach der Persönlichkeit, je nach dem Test-Kontext, in dem sie auftauchen und je nach dem theoretischen Bezugssystem, in das sie eingeordnet und in dem sie verstanden werden."[1]

Daß das Verstehen und Interpretieren des sich im Rorschach-Test vollziehenden dynamischen Prozesses eine mögliche und notwendige Ergänzung der Rorschach-Auswertung ist, gehört ebenfalls zu den theoretischen Voraussetzungen.

Schließlich wäre es noch notwendig, Angaben über den Grad der Zuverlässigkeit und Objektivität der Interpretation bei verschiedenen Interpreten und bei einem Interpreten zu verschiedenen Zeitpunkten zu haben.

2.2.3.3 Strukturanalyse der Aufgabenstellung

Eine weitere nicht empirische Möglichkeit der Bedeutungsanalyse stellt die psychologische Analyse der Aufgabenstellung unter dem Aspekt der von LORENZER dargestellten Differenzierungen dar. Diese Vorgehensweise ist der Feststellung der sog. "face-validity" vergleichbar. Es lassen sich von diesem Ansatzpunkt ausgehend Hypothesen über mögliche Beziehungen zwischen Konstrukt und Testergebnissen aufstellen.

---

1) Houben, A., Psychodiagnostik in Psychotherapeutischen und Psychosomatischen Institutionen, in: Klinische Psychologie, S. 143

Die Fragestellung "Was könnte das sein?" und die Aufforderung, möglichst viele Antworten zu geben impliziert

1. die Aufforderung zur Aktivierung von Vorstellungen. Die Voraussetzung, dieser Aufforderung nachkommen zu können, ist das Bewußtsein einer relativen Unabhängigkeit der Vorstellungen von den Objekten und ein Interesse an der psychischen Aktivität;
2. impliziert die Testanweisung die Aufforderung, Vorstellungen mit einem relativ umstrukturierten, merkmalsreichen Objekt in Übereinstimmung zu bringen;
3. wird in der Testanweisung dazu aufgefordert, die auf das Objekt bezogene Vorstellung mit einer Wortvorstellung zu verbinden und mitzuteilen.

Sekundärprozeßhaft und damit zugleich positiv in Bezug auf unseren Gesundheitsbegriff wäre also ein im Hinblick auf die Inhalte reichhaltiges, auch primäre Triebziele zum Ausdruck bringendes Protokoll, das auf die verschiedenen Merkmale des Objekts (Formen, Farben, Schattierungen) bezogen ist, diese zu einer Einheit verbindet und in der Lage ist, die Vorstellung in ihrer Reichhaltigkeit auf eine Art und Weise mitzuteilen, die den Symbolcharakter und die damit verbundene affektive Anteilnahme verständlich und akzeptabel macht.
Diese Merkmale entsprechen den von LORENZER beschriebenen Charakteristika der flexiblen Symbolisierungsfähigkeit. LORENZER beschreibt sie als eine Fähigkeit zur Vermittlung aktueller, emotionaler Erfahrungen.

Differenzen der Symbolisierungsfähigkeit in verschiedenen Rorschach-Protokollen können jedoch nicht ohne weiteres als individuelle Differenzen gewertet werden. Dies ist nur möglich, wenn bei den Versuchspersonen, deren Protokolle man vergleicht, eine gleiche Abstraktionsfähigkeit und Sprachgewandtheit vorausgesetzt werden kann und wenn die Momente der sozialen Interaktion in der Testsituation gleich sind.

Die eindeutigste Form primärprozeßhafter Antworten stellen jene dar, bei denen das Bewußtsein der Differenz zwischen Vorstellung und Realität vollkommen fehlt. Sie finden sich bei Psychotikern. Der Pb. reagiert z.B. auf seine Deutung "Messer" mit deutlicher Angst. Als eine deutliche Tendenz zur Aufhebung der Differenz zwischen Vorstellung und Objekt ließe sich auch ein Verhalten interpretieren, das eine sexuelle Erregung als Reaktion auf eine entsprechende Deutung zeigt. Diese Reaktionen entsprechen dem von LORENZER beschriebenen klischeevermittelten Verhalten. Mit symbolvermitteltem Verhalten vermischt ist es in unterschiedlichem Ausmaß an vielen psychischen Prozessen beteiligt. LORENZER stellt die klischeevermittelten Verhaltenselemente bei Neurotikern dar und zeigt die Möglichkeit der Umwandlung von Klischees in Symbole im psychoanalytischen Heilungsprozeß.

Die Bestimmung von Verhaltensweisen als klischeevermittelte, neurotische bezieht sich auf eine relativ dauerhafte psychische Struktur. Die Feststellung wesentlicher Merkmale des klischeevermittelten neurotischen Verhaltens wie Irreversibilität und Wiederholungszwang ist meistens nur möglich, wenn die Beobachtung und die Kommunikation sich über eine längere Zeiteinheit - wie sie etwa die psychoanalytische Behandlung darstellt - erstreckt.

Die o.g. Beispiele lassen mit einer relativ großen Wahrscheinlichkeit die Schlußfolgerung zu, daß die geringe Autonomie gegenüber dem Objekt, die sich im Rorschach zeigt, Ausdruck einer für das Individuum charakteristischen psychischen Schwäche ist, weil wir vorausetzen dürfen, daß der Pb. die Differenz zwischen Vorstellung und Realität in der Testsituation nicht aufheben würde, wenn es ihm anders möglich wäre, weil die Aufhebung der Differenz Angst bzw. Scham auslöst.

Auch bei Protokollen, die ein extrem gutes Funktionieren des Sekundärprozesses zeigen, läßt sich auf eine entsprechende

Fähigkeit schließen, sonst hätten die Antworten nicht zustande kommen können. Die Frage, ob die Vp. daran interessiert ist, diese Fähigkeit auch in anderen Lebenssituationen einzusetzen, ist damit freilich noch nicht beantwortet.

Rorschach-Protokolle stellen aber nur in den seltensten Fällen extreme Äußerungsweisen des Sekundärprozesses bzw. Primärprozesses dar. Aus Protokollen, die keine extremen Reaktionen zeigen, lassen sich nicht ohne weiteres Aussagen über relativ dauerhafte psychische Strukturen ableiten. Diesbezügliche Hypothesen können erst aufgestellt werden, wenn wir genügend Experimente haben, die signifikante Korrelationen zwischen bestimmten Gruppen von Pbn. und bestimmten Testergebnissen aufzeigen. Die Signierungen, mit denen Testergebnisse erfaßt werden, müssen nur von vorneherein so konzipiert sein, daß sie sich auf relativ dauerhafte und im Sinn des oben genannten Gesundheitsbegriffes sinnvolle Differenzierungen beziehen lassen. Das Kriterium sinnvoller Differenzen ist die organisierende, synthetisierende Ich-Leistung.

Als eine im Hinblick darauf zweckmäßige Differenzierung auf der Makroebene wurde LORENZERs Differenzierung der Repräsentanzen dargestellt. Es wurde gezeigt, daß bei "extremen" Rorschach-Protokollen eine Entsprechung von Mikro- und Makroprozessen angenommen werden kann.

Um im Mittelbereich zwischen Primär- und Sekundärprozeß Differenzierungen treffen zu können, leiten wir einerseits aus Makroprozessen wie Psychose und Neurose, die typische Äußerungsweisen des Primärprozesses bezeichnen, insofern sie mißlungene Synthesen zwischen Subjekt und Realität darstellen, typische gemeinsame Merkmale ab. Wir bezeichnen diese Merkmale als primärprozeßhafte, klischeehafte, wie z.B. bestimmte formale Abweichungen vom normalen Denkprozeß, die einen Kommunikationsabbruch zur Folge haben, oder Äußerungsweisen von Triebzielen, die in Bezug auf die momentane Situation vollkommen unangemessen sind.

Auf der anderen Seite orientieren wir uns an synthetisierenden Ichleistungen auf der Makroebene, wie sie z.B. in Kunstwerken zum Ausdruck kommen. Das Kunstwerk bringt primäre Triebziele zum Ausdruck; durch seine Reichhaltigkeit trägt es der Lust an der Funktion psychischer Prozesse Rechnung ("ästhetischer Lustgewinn"[1]); seine geordnete, ganzheitliche, verständliche und zugleich distanzierende Darstellungsweise[2] intendiert eine Verringerung von Angst- und Schuldgefühlen. Wesentlich ist, ob eine Harmonie zwischen der - in Bezug auf die Triebziele - enthüllenden und verhüllenden Funktion zustande kommt.

Ähnlich den Analysen von "Sprachbarrieren" und "Redekonstellationstypen" in der Linguistik wäre es notwendig, sprachliche Äußerungsweisen psychoanalytisch relevanter Aspekte wie z.B. der Abwehrmechanismen oder der Symbolisierungsfähigkeit systematisch zu untersuchen. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang die Arbeit von WATZLAWICK, BEAVIN und JACKSON.[3] Die Autoren untersuchen die Beziehung von analoger (Beziehungsaspekt) und digitaler (Inhaltsaspekt) Kommunikation in normalen und pathologischen Kommunikationsweisen.

Der Inhalt einer Antwort allein läßt noch keine Differenzierung zwischen primär- und sekundärprozeßhaft zu. Er stellt nur einen Teilaspekt dar; z.B. kann der sexuelle Inhalt einer Antwort Ausdruck einer primitiven psychischen Struktur eines Verwahrlosten sein oder Ausdruck der Fähigkeit zur "Regression im Dienste des Ich".[4] "Regression im Dienste des Ich" (RIDI) meint die Fähigkeit des Individuums, die Forderungen der Realität zeitweilig und teilweise bewußt in den Hintergrund treten zu lassen mit dem Ziel, festgefahrene Verhältnisse zwischen Lust- und Realitätsprinzip aufzulösen zum Zwecke einer neuen Synthese. RIDI ist also wesentlich sekundärprozeßhaft.

---

1) Freud, G.W. VII, S. 223

2) vgl. Lesser, Die Funktion der Form, in: Literatur und Psychoanalyse, S. 277 ff.

3) Watzlawick, Beavin, Jackson, Menschliche Kommunikation, Bern 1969

4) Kris, E., Psychoanalyt. Exploration in Art

Es gibt eine ganze Reihe von Einzelmerkmalen, die wir sowohl im Traum, in der Neurose, aber auch in Kunstwerken finden, z.B. die bildhafte Darstellung von Begriffen, Objekten oder Prozessen. Die Intention bzw. Motivation dieser Prozesse und die sich darin äußernde Ich-Stärke ist aber eine prinzipiell andere.

"Der Künstler hatte sich genau wie der Neurotiker von der unbefriedigenden Wirklichkeit in diese Phantasiewelt zurückgezogen, aber anders als der Neurotiker verstand er den Rückweg aus ihr zu finden und in der Wirklichkeit wieder festen Fuß zu fassen. Seine Schöpfungen, die Kunstwerke, waren Phantasiebefriedigungen unbewußter Wünsche, ganz wie die Träume, mit denen sie auch den Charakter des Kompromisses gemein haben, denn auch sie mußten den offenen Konflikt mit den Mächten der Verdrängung vermeiden. Aber im Unterschied von den asozialen, narzißtischen Traumproduktionen waren sie auf die Anteilnahme anderer Menschen berechnet, konnten bei diesen die nämlichen unbewußten Wunschregungen beleben und befriedigen. Überdies bedienten sie sich der Wahrnehmungslust der Formschönheit als "Verlockungsprämie".1

Signierungen eines psychoanalytisch relevanten Testverfahrens müssen sich - wie gesagt - prinzipiell auf Differenzen der synthetisierenden Leistung beziehen lassen. Diese Forderung entspricht auch den Zielsetzungen neuerer Richtungen der Psychoanalyse, die die Notwendigkeit diagnostischer Differenzierungen der Ich-Stärke betonen.

Es sei in diesem Zusammenhang nochmals darauf hingewiesen, daß Ich-Triebe nicht als den Es-Trieben prinzipiell widersprechende Kräfte konzipiert werden dürfen. Die theoretische Unhaltbarkeit dieses Dualismus wurde oben dargelegt. Ausgehend von einem grundsätzlichen Antagonismus zwischen Es- und Ich-Trieben müßte sich Ich-Stärke entweder als Verdrängung von Es-Impulsen oder als weitgehendes Zulassen von Es-Trieben äußern. In Bezug auf die erste Möglichkeit hieße das, daß der Neurotiker das stärkste Ich besitzt. Es scheint mir überflüssig, auf die Unhaltbarkeit dieser Konzeption einzugehen. Definieren wir die Ich-Stärke durch das Maß, in dem

---

1) Freud, G.W. XIV, S. 33

Es-Triebe zugelassen werden, müssen die Es-Triebe als ein Moment der Ich-Interessen begriffen werden. Damit hebt sich der Dualismus auf und die Synthese zwischen Lust- und Realitätsprinzip stellt sich als das eigentliche Ziel psychischer Prozesse heraus.

LORENZER weist darauf hin, daß auch in KRIS' expliziter Darstellung der "Regression im Dienste des Ich" dem Ich fälschlicherweise nur eine passive zulassende Funktion zugeschrieben wird.[1]

Die in der psychoanalytischen Behandlung intendierte Ich-Stärkung meint Stärkung der synthetisierenden, organisierenden Funktion des Ich. Sowohl eine Analyse, die im bloßen Agieren ausmündet, als auch eine, die zur bloßen rational-intellektuellen Introspektion wird, verfehlen ihr Ziel.

2.2.4 Empirische Aspekte der Bedeutungsanalyse

Die Bedeutung eines Tests läßt sich zum Teil auch an Ergebnissen der empirischen Untersuchungen, die zum Zwecke der Testkonstruktion durchgeführt wurden, ablesen: den Ergebnissen der Normierung, den Ergebnissen einer Faktorenanalyse und den Ergebnissen einer Validierung mit Außenkriterien.

Ich werde auf diese Art der Bedeutungsanalyse, die sich aus der Untersuchung des Verhältnisses des Tests zu anderen Variablen ergibt, nicht näher eingehen, weil das vorliegende Datenmaterial zum HOLT'schen Auswertungsverfahren nicht statistisch abgesichert ist, und weil das Material außerdem auf Signierungen basiert, die - wie ich im 3. Abschnitt zeigen werde - mit den notwendigen theoretischen Voraussetzungen nicht ganz übereinstimmen.

---

1) Lorenzer, Kritik des psychoanalytischen Symbolbegriffs, S. 56 f.

2.2.5 Ergebnis der theoretischen Analyse

Die theoretische Analyse der Konstrukte Primär- und Sekundärprozeß, auf die sich das HOLT'sche Auswertungsverfahren des Rorschach-Tests bezieht, hat zu folgendem Ergebnis geführt:

Primär- und Sekundärprozeß sind Abstraktionsbegriffe, d.h. sie kommen beim konkreten Individuum nicht isoliert vor. Sie bezeichnen die Pole eines Kontinuums zwischen gelungener und mißlungener Synthese zwischen Lust- und Realitätsprinzip. Individuen lassen sich hinsichtlich ihrer relativ dauerhaften Disposition oder Fähigkeit, sekundärprozeßhafte bzw. primärprozeßhafte Synthesen zu erstellen, unterscheiden.

Primär- und Sekundärprozeß lassen sich durch mehrere Komponenten kennzeichnen: eine kognitive Komponente, die sich auf die Unterscheidungsfähigkeit zwischen Repräsentanzen bezieht, eine affektive Komponente, die sich auf das Interesse an einer richtigen Synthese bezieht und eine Verhaltenskomponente, die sich auf die Äußerungen in Interaktionen bezieht. Die individuelle Synthese verwirklicht sich nur, indem sie sich äußert, sie geht jedoch ihrem Wesen nach nicht in der Erscheinung auf, insofern die Reflexion auf den normativen Vorbegriff (seelische Gesundheit, personale Identität) eine wesentliche Begriffsbestimmung ist. Das hat die Konsequenz, daß sich die Disposition nicht vollständig operationalisieren läßt; sie läßt sich nicht durch Beobachtung feststellen, die Erkenntnismethode des Verstehens muß mit einbezogen werden. Das Verstehen bezieht sich auf Äußerungen der Sprache, der Mimik und der Gestik. Es kann prinzipiell in alltäglichen Situationen geleistet werden. Das Paradigma ist das szenische Verstehen in der psychoanalytischen Therapie.

Die Merkmale der Sekundärorganisation decken sich mit den von LORENZER beschriebenen Merkmalen symbolvermittelter Äußerungen, die Merkmale der Primärorganisation decken sich mit neuro-

tischen Merkmalen (klischee- und zeichenvermittelte Äußerungen) oder Merkmalen triebhaften Verhaltens.

Aus dem Prinzip der Selbsttätigkeit (vgl. Kap. 1.3.2) ergibt sich, daß die Fähigkeit zu sekundärprozeßhaften Synthesen durch Selbstreflexion erreicht werden kann, daß sie sich also nicht nur als das Ergebnis eines Lernprozesses identifizieren läßt. Das heißt nicht, daß sich das Merkmal unabhängig vom Sozialisationsprozeß entwickelt und daß alle Individuen die gleiche Chance haben, diese Fähigkeit zu erwerben. Es soll damit nur gesagt sein, daß Forschungsprogramme, die sich mit der Entwicklung des Merkmals befassen, nicht von der Annahme ausgehen können, daß bestimmte Formen der Sozialisation als alleinige Ursache der Fähigkeit in Frage kommen. (Vgl. Ausführungen zum Problem der Relativität des Primär- und Sekundärprozesses, S. 69 f.).[1]

Die Psychoanalyse betrachtet die Begriffe Primär- und Sekundärprozeß unter einem normativen Aspekt: primärprozeßhafte psychische Vorgänge sollen durch Selbstreflexion in Richtung sekundärprozeßhafter Vorgänge verändert werden, d.h. psychische

---

1) "Was die Psychoanalyse dazu veranlaßt, ein Verhalten als neurotisch zu beurteilen, ist ihre durchgängig psychopathologische Sicht. Die gesellschaftliche Definition, Etikettierung bzw. Diskreditierung des Verhaltens einer Person als neurotisch oder in anderer Weise abweichend - Vorgänge, die in einschlägigen interaktionstheoretischen Untersuchungen beschrieben sind - muß demgegenüber als Akt sozialer Willkür aufgefaßt werden, der auf die Zerstörung der Glaubwürdigkeit einer Person zielt, indem der Person die mit Normalität assoziierte Handlungsfähigkeit abgesprochen wird. Das heißt aber nicht, daß die Aufhebung der Normalitätsunterstellung in der sozialen Interaktion - wie etwa bei Scheff (vgl. auch Keupp, 1972) - zur Ausgangssituation der Genese von psychopathologischen Störungen erhoben werden könnte. Sie kann zu einer neurotischen Störung hinzukommen, diese vielleicht auslösen, ihre charakteristischen Züge verstärken, Restitutionsspielräume einengen und Resozialisierungschancen zunichte machen. Die Faktizität der neurotischen Störung erklärt sie aber nicht."
Brede, K., Der Trieb als humanspezifische Kategorie, Psyche 6/76, S. 499

Prozesse müssen vom vollziehenden Individuum prinzipiell begriffen (d.h. auch sprachlich geäußert) werden können als dynamische, zukunftsbezogene, selbst-initiierte Anpassungsprozesse (mit dem Ziel der Synthesis zwischen Individuum und Außenwelt und zwischen der bewußten und unbewußten Ebene), die in ihrer Genesis mit psychischen Strukturen als Niederschlag konkreter Interaktionsformen, die eine Synthesis von Natur und gesellschaftlicher Praxis darstellen, in Beziehung stehen.

Konfrontiert man diese Explikation der Begriffe Primär- und Sekundärprozeß mit LORENZERs Aussage, daß der "Wahrheitswert der psychoanalytischen Erkenntnis davon ab(-hängt), daß die Begriffe der Theorie die Praxis der Subjekte darstellen und in der Darstellung die Unterscheidung richtigen und falschen Lebens nicht offen bleibt,"[1] oder mit der Forderung von HABERMAS, wissenschaftliche Aussagen unter dem Aspekt des kritisch-emanzipatorischen und praktisch-hermeneutischen Erkenntnisinteresses zu beurteilen, dann läßt sich die Zielsetzung des HOLT'schen Auswertungsverfahrens, die Konstrukte Primär- und Sekundärprozeß zu diagnostizieren, positiv beurteilen.

Auf die Beurteilung unter dem Aspekt der technischen Relevanz werde ich in Abschnitt 4 eingehen.

---

1) Lorenzer, A., Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis, S. 195

3. KONSEQUENZEN FÜR DIE SIGNIERUNG UND VERRECHNUNG

Aus der theoretischen Analyse und Bewertung der Zielsetzung des HOLT'schen Forschungsprogramms ergeben sich Konsequenzen für die Beurteilung des Signierungsschemas und der Verrechnung.

3.1 Kritik des Signierungsschemas[1]

1. Die Interpretation einer Rorschach-Tafel als libidinöses oder aggressives Triebziel oder -objekt berechtigt noch nicht zu der Annahme, daß es sich bei der Antwort um eine überwiegend primär-prozeßhafte Äußerung handelt.

   HOLT geht bei der SIGNIERUNG bestimmter Inhalte als Äußerungen des Primärprozesses von der Voraussetzung aus, daß die Test-Situation keine Situation ist, "in der ein realistisches Suchen nach direkter Triebbefriedigung vorkommen kann; deshalb ist, wie wir annehmen, jede Triebvorstellung (in der Testsituation) nicht Teil eines zielorientierten, absichtsvollen Strebens. Wenn wir etwas Triebrelevantes in einer Antwort sehen, nehmen wir also an, daß der Trieb die Antwort in einer relativ 'primären' Art und Weise organisiert."[2] Hier wird deutlich, daß HOLT die notwendige Differenzierung von Repräsentanzen im Hinblick auf ihre synthetisierende Funktion, ihren Symbol- oder Klischeecharakter und die sich daraus ergebende Beziehung zum Primär- bzw. Sekundärprozeß unbeachtet läßt. Der Inhalt der Antwort bildet nur einen Teilaspekt des der Antwort zugrunde liegenden psychischen Prozesses und ist als solcher nicht geeignet zur Identifizierung einer Antwort als primärprozeßhaft.

---

1) Darstellung des Signierungsschemas s. Anhang

2) Holt-Manual, S. 3 f.

Die zusätzliche nähere Bestimmung der Inhalte durch die Level-Einteilung und die Bestimmung des Defense-Demands (DD) stellen sinnvolle - wenn auch quantitativ schwer erfaßbare - Differenzierungen von Antworten dar. Sie sind ein geschätztes Maß der Abweichung von der üblichen Kommunikationsweise in einer bestimmten Gesellschaft. Sie drücken den "Schockwert" einer Antwort aus. Eine Bereicherung der inhaltlichen Differenzierung wäre es m.E., wenn die Signierung auch sekundäre Triebziele, etwa nach der oben genannten Einteilung des Habens, Geltens und Herrschens mit einbeziehen würde. Vielleicht könnte diese Erweiterung im Laufe weiterer Forschung als Ansatzpunkt eines In-Beziehung-Setzens von soziologischen und psychoanalytischen Aspekten dienen.

2. Auch die Identifizierung aller formalen Variablen des Signierungsschemas als Äußerungen des Primärprozesses stellt eine unzulässige Operationalisierung dar. Z.B. ist nicht jede bildhafte Darstellung eines abstrakten Begriffes, einer Aktivität oder eines Objekts primärprozeßhaft. Das HOLT'sche Signierungsschema läßt notwendige Differenzierungen symbolischer Prozesse teilweise unberücksichtigt. Revisionen des psychoanalytischen Symbolbegriffs[1] haben deutlich gemacht, daß die Symbolisierung eine Ich-Leistung darstellt, insofern "das Symbol ... Produkt eines Erkenntnisvorganges (ist), bei dem die 'innere Wahrnehmung' die schlecht zugänglichen Wahrnehmungsmaterialien aufnimmt."[2]

Ich fände es sinnvoll, nur Antworten, die die Gesetze der Logik in einem Maße verletzen, daß Kommunikation unmöglich wird (C-ctm1, C-int1, D-chain1, D-clang1, AuLg1, AuEl1, VL1, VQ1) oder denen ein mangelhaftes Bewußtsein der Differenz zwischen Vorstellung und Objekt zugrunde liegt

---

1) Lit. s. Lorenzer, Kritik des psychoanalytischen Symbolbegriffs

2) Lorenzer, a.a.O., S. 65

(C-ctgn1, S-R1[1]) als primärprozeßhaft zu bezeichnen. Die übrigen Signierungen formaler Variabler stellen Weisen einer formalen Regression dar, für die - ebensowenig wie für die Äußerungen primärer Triebziele im Inhalt - eine Zuordnung zu den constructen Primär- und Sekundärprozeß ohne Berücksichtigung der anderen konstitutiven Momente der Antwort nicht möglich ist.

3. Der dritte Kritikpunkt richtet sich gegen die Zusammenfassung von Kontroll- und Abwehrmerkmalen (C&D) als Äußerungsweisen des Sekundärprozesses. HOLT weist selbst darauf hin, daß es Formen pathologischer Abwehr gibt, die wesentlich primärprozeßhaft sind[2]. HOLT trägt der unterschiedlichen Bedeutung der Merkmale in Bezug auf die synthetisierende Leistung durch Hinzufügen von + und - Rechnung, aber er zieht nicht die notwendige Konsequenz, daß eine Zusammenfassung gelungener und mißlungener Kontrolle bzw. Abwehr als sekundärprozeßhaft von der Theorie her gesehen nicht möglich ist. Es ist dies eine Folge der falschen Konzeption des Ichs als Triebabwehrinstanz. Die gegen die Triebe gerichtete Funktion des Ichs kann nur als ein Aspekt der synthetisierenden und organisierenden Funktion gesehen werden. Positive Kontrollen sind, insofern sie Äußerungen des Lustprinzips auf die Realität beziehen, es akzeptabel machen, wesentlich sekundärprozeßhaft (vgl. Kunst). Negative Kontrollen sind, insofern sie die Absicht haben, Äußerungsweisen des Lustprinzips unkenntlich zu machen oder sie in einer Weise darstellen, die sie noch weniger akzeptabel macht, negativ in Bezug auf die synthetisierende Leistung.

Die Differenzierung zwischen gelungener und mißlungener Kontrolle muß auf die in der jeweiligen Kultur üblichen Weisen der Kommunikation und die durch die Entwicklungs-

---

1) Eigenbeziehungen, die nur der Verdeutlichung der Perspektive dienen, sind nicht primärprozeßhaft.

2) Holt-Manual, S. 9

phase und den sozialen Standort bedingten Kommunikationsweisen Bezug nehmen. So galt z.B. die lautstarke Äußerung von Triebzielen in der Epoche des Sturm und Drang, der Romantik oder des Naturalismus viel eher als eine künstlerische Form als zur Zeit der Klassizismus, in der die Größe eines Kunstwerks v.a. an der Form gemessen wurde.

Da auch Antworten, die keinen inhaltlichen oder formalen signierbaren Aspekt enthalten, Ausdruck einer primärprozeßhaften Abwehr sein können, wäre es m.E. notwendig, alle Antworten im Hinblick auf diesen Abwehrmechanismus zu untersuchen.Sie können sowohl in den Inhalten und der Form als auch in den die Antwort begleitenden verbal und averbal geäußerten Gefühlen zum Ausdruck kommen.

LORENZER beschreibt das primärprozeßhafte Abwehrverhalten der Affektisolierung und Intellektualisierung in Bezug auf Makroprozesse. "... wohl aber stößt man auf eine andere aufschlußreiche Veränderung. Repräsentanzen haben ihren Charakter als "Symbole" zunehmend in den von "Zeichen" umgewandelt - um die PIAGETsche Unterscheidung zu benutzen. Die Feststellung einer zunehmenden Entleerung der Bedeutung ist zu verstehen als eine Entleerung von 'emotionaler Bedeutung für das Subjekt'.

Resonanzverlust meint hier immer: Verlust an Affizierbarkeit im Subjekt durch die Objekte, wobei der Ansatz für den Beziehungsverlust an korrespondierenden Stellen besteht: sowohl bei der Selbst- wie bei der Objektrepräsentanz.

Die Vorgänge bieten noch eine zweite Seite: die Verwandlung der Symbole in Zeichen ist gleichbedeutend mit einer zunehmenden Vergegenständlichung; die Zeichen unterscheiden sich ja von den Symbolen durch eine one-to-one Beziehung, d.h. eine Perfektion der Denotation mit Verringerung der Konnotation. Bei dieser Verwandlung wird also das Bezeich-

nete herausisoliert und als Gegenstand abgegrenzt. Auf die Repräsentanzen der Beziehungsobjekte übertragen, ergibt sich daraus zwingend: die Objektrepräsentanzen verlieren mehr und mehr ihren Beziehungscharakter."[1]

4. Die DE-Kategorie (Defense-Effectiveness) stellt eine über die Kontroll- und Abwehr-Kategorien hinausgehende Differenzierung jener Antworten dar, die im Inhalt primäre Triebziele zum Ausdruck bringen oder regressive formale Merkmale aufweisen.

Die Bezeichnung "defense-effectiveness" ist irreführend - worauf auch HOUBEN hinweist[2]- weil sich die Kategorie nicht nur auf die Effektivität der Abwehr beschränkt.

Hohe positive DE-Werte implizieren die Fähigkeit zur genauen kombinatorischen und integrativen Realitätserfassung (die im Formlevel zum Ausdruck kommt), die Fähigkeit zur akzeptablen Kommunikation (positive Kontrollen) und die ein starkes Ich indizierende Fähigkeit, regressive Prozesse zu akzeptieren, d.h. mit angemessenen positiven oder neutralen Gefühlen darauf zu reagieren (diese Fähigkeit kann im Affekt-Inquiry teilweise erfaßt werden).

Die DE-Werte sind also Ausdruck der synthetisierenden Ich-Leistung, des Sekundärprozesses.

Die Unterteilung der DE-Signierungen in abgewehrte und unabgewehrte kann nicht aus dem Vorhandensein bzw. Nicht-Vorhandensein von C&D-Signierungen abgeleitet werden. Eine Antwort, die z.B. einen triebrelevanten Aspekt in einem akzeptablen künstlerischen Kontext darstellt, kann nicht

---

1) Lorenzer, Kritik des psychoanalytischen Symbolbegriffs, S. 109

2) Houben, Psychodiagnostik in psychotherapeutischen und psychosomatischen Institutionen, in: Handbuch der Klinischen Psychologie, S. 149

als Abwehr charakterisiert werden, sondern als kreative Synthese. Die synthetisierende Leistung umfaßt freilich auch eine Abwehr des nicht auf Realität bezogenen Lustprinzips; wesentlich ist aber, daß sie darüber hinausgeht und Forderungen des Lust- und Realitätsprinzips synthetisiert.

Da es im Hinblick auf die Symbolisierungsfähigkeit von Bedeutung ist, ob die formalen oder inhaltlichen regressiven Momente auf eine akzeptable Kommunikation bezogen sind, wäre m.E. folgende Differenzierung der DE-Werte sinnvoll:

a) DEa: Kein Bemühen um akzeptable Kommunikation, die "verhüllende" Funktion des Symbols fehlt. Keine Abwehr der Regression.
b) DEd: Die Regression wird abgewehrt.
c) DEc: Die Regression wird zugleich progressiv auf Kommunikation bezogen, was im Hinblick auf die Symbolisierungsfähigkeit positiv zu werten wäre.[1]

5. Einen noch genaueren Indikator der synthetisierenden Leistung stellt der DDxDE-Wert dar, insofern sich die synthetisierende Leistung erhöht, wenn der "Schockwert" hoch ist.

6. Die Einstufung der Creativität (Cr) einer Antwort gibt zusätzlich Aufschluß über die schöpferische Fähigkeit der Vp.; die schöpferische Tätigkeit stellt einen wesentlichen Aspekt des Sekundärprozesses dar (vgl. die Bedeutung der Flexibilität für die Differenzierung von Repräsentanzen bei LORENZER).

7. Die Anzahl der Antworten:
Insofern jede Interpretation der relativ unstrukturierten

---

1) Vgl. die Differenzierung zwischen Abwehrmechanismen und "coping functions" in einer Untersuchung von Norman Haan. Psychological Monographs 1963, Vol. 77, No. 8; Journ. of proj.techn. 28, 1964, S. 429 ff.

Rorschach-Tafeln eine relativ neue aktive Verbindung einer Vorstellung mit einer Wortvorstellung zur Voraussetzung hat, ist eine hohe Antwortenzahl (Perseverationen ausgenommen) Ausdruck eines Aspektes kreativer Ich-Leistung. Die positive Korrelation zwischen Produktivität und Kreativität verdeutlicht eine Untersuchung von WALLACH und KOGAN.[1] HARTMANN weist darauf hin, daß der Aspekt der Besetzung der Funktion des Denkens (außer dem Aspekt der Triebziele) wesentlich ist für die Bestimmung der Sublimationsfähigkeit.[2]

8. Ergänzungsschema nach HOUBEN:
HOUBEN hat ein (unveröffentlichtes) Schema entworfen, das eine über das HOLTsche Signierungsschema hinausgehende Differenzierung von Antworten, die eine "Regression im Dienste des Ich" und Antworten, die eine maladaptive Regression darstellen, entworfen.[3]

Es berücksichtigt nicht nur den Mittelwert des Produkts aus DDxDE, sondern das Verhältnis der beiden Faktoren bei den einzelnen Antworten und die damit zusammenhängende Bedeutung für die unterschiedlichen Weisen der Regression. Das Schema enthält außerdem Kriterien zur Einschätzung der Abwehr von Regression (%-Satz der Antworten ohne signierbaren regressiven Aspekt und %-Satz der Antworten mit niedrigen DD- und DE-Werten).

Ein niedrigerer %-Satz von Antworten, die einen signierbaren regressiven Aspekt erhalten kann als Abwehr gewertet werden, da die Art der Aufgabestellung des Rorschach-Tests regressive Funktionsweisen provoziert.

---

1) Wallach & Kogan, Modes of thinking in young children. New York: Holt, Rinehart amd Winston, 1965

2) Hartmann, H., Bemerkungen zur Theorie der Sublimierung. Psyche 10, 1956/57, S. 41 - 62

3) Darstellung des Schemas s. Anhang

Den Zusammenhang zwischen "Pripro" und Kreativität verdeutlichen Experimente von PINE[1] und PINE und HOLT[2]. GRAY[3] zeigt in einer Untersuchung die Abhängigkeit beider Momente von der Produktivität. GRAY hält eine Herauspartialisierung der Produktivität für notwendig, um Einsicht in den wirklichen Zusammenhang zwischen Kreativität und "Pripro" zu bekommen. GRAY erhält nach Herauspartialisierung der Produktivität einen nicht signifikanten Zusammenhang von 0,06. Eine Herauspartialisierung ist m.E. aber nur notwendig, wenn zwischen der bestimmten Art der operational definierten Produktivität - in GRAYs Experiment 1. die Anzahl der Worte im HIT und 2. die Anzahl der Antworten in den Kreativitätstests - und der Kreativität kein theoretisch einsichtiger Zusammenhang angenommen werden kann. Produktivität als Anzahl der Worte einer HIT-Deutung stellt im Gegensatz zur Bestimmung der Produktivität als Anzahl der Antworten im Rorschach-Test keinen wesentlichen Aspekt der Kreativität dar. Die Herauspartialisierung in GRAYs Experiment ist insofern sinnvoll. (Unter Beibehaltung des Produktivitäts-scores aus den Kreativitätstests ergab sich ein Zusammenhang von 0,61.)

HOLT verweist außerdem darauf, daß eine Herauspartialisierung der Produktivität nur dann angebracht ist, wenn nicht nur zwischen PPR und R eine positive Korrelation besteht, sondern auch zwischen %PPR und R. In den Experimenten von HOLT[4] besteht zwischen %PPR und R eine negative Korrelation.

Kritik des Bewertungsschemas nach HOUBEN

1. Da es für die Feststellung der Fähigkeit der "Regression im Dienste des Ich" nicht nur von Bedeutung ist, ob eine

---

1) Pine, Creativity and primary-process-sample variations, Journ. of Nervous and Mental Disorders, 1962, 134, 506 - 511

2) Pine & Holt, Creativity and primary process - a study of adaptive regression. Journ. of Abnormal and Social Psychology, 1960, 61, 370 - 379

3) Gray, The Effect of Productivity on Primary Process and Creativity

4) Holt-Manual, S. 28

Antwort mit DD-Werten von 4 oder 5 in irgend einer Weise abgewehrt wird, sondern auch, ob durch die Abwehr eine akzeptablere Kommunikation zustande kommt, wäre es sinnvoll, die 3-fache Differenzierung der DE-Werte mit einzubeziehen. Antworten, die ein DEd enthalten, müßten zu einer Herabsetzung des RIDI-Wertes führen.

2. Bei einem Protokoll mit 80 - 99 % Antworten ohne inhaltlichen oder formalen signierbaren Aspekt und 80 - 100 % DD1, 2/DE1,2 - Antworten beim Rest, werden 7 Abwehrpunkte gegeben, während ein Protokoll, das keine einzige signierbare Antwort enthält, nur 4 Abwehrpunkte erhält. Sinnvoller wäre es, Protokolle, die keinen signierbaren regressiven Aspekt enthalten, mit 8 Abwehrpunkten zu bewerten.

3.2 Korrigiertes Signierungsschema

Unter Berücksichtigung der dargestellten Kritikpunkte ergibt sich folgendes Auswertungsschema:

A. Verhalten

- Primärprozeßhafte Verhaltensweisen
  - Psychotische Verhaltensweisen
  - Klischeevermitteltes Verhalten
  - Verlust an Affizierbarkeit
- Sekundärprozeßhafte Verhaltensweisen
  - Angemessen positives Interesse an der gestellten Aufgabe
  - vernünftig begründete Ablehnung

B. Signierungen der Antworten

I. Die Inhaltsvariablen

1. Verbalisierungen primärer Triebziele
   (Differenzierungen nach HOLT einschließlich der Level- und DD-Signierungen)

2. Verbalisierungen sekundärrer Triebziele
(Differenziert nach den Zielen Haben, Herrschen und Gelten)

II. Die formalen Variablen
1. Formale Variable, die zu Kommunikationsabbruch führen.
2. Verstehbare Formen formaler Regression.

III. Variablen des Bezugs zwischen Regression und Kommunikation
1. Positive Kontrollen
2. Negative Kontrollen
} In Bezug auf Antworten, die einen nach HOLT signierbaren inhaltlichen oder formalen Aspekt enthalten.
3. Abwehraspekte bei Antworten ohne inhaltlichen oder formalen signierbaren Aspekt.

IV. Einstufung der Gesamtantwort
1. Die Synthetisierende Ich-Leistung
(DEA, DEd, DEc)
2. "Schockwert" x synthetisierende Leistung
(DD x DE)
3. Kreativität

V. 1. Anzahl der Antworten
2. Anzahl der "Pripro"-Antworten
%-Satz der "Pripro"-Antworten

VI. Wertpunkte für
1. RIDI (unter Berücksichtigung der Differenz zwischen DEa, DEd, DEc)
2. unangepaßte Regression
3. Abwehr der Regression

Fassen wir die Aspekte mangelhafter Symbolisierungsfähigkeit im Rorschach-Test zusammen, ergibt sich folgende Übersicht:

Geringes Interesse an psychischen Funktionen	quantitativ {R↓
	qualitativ DEc↓, DDxDE↓, Reg+%↓, Cr↓
Aspekte einer primären Abwehr: Verdrängung:	%LibLev2↓, %LibLev1+2↓, %AgLev2↓, %AgLev1+2↓, %PPR↓, B↓
Aspekte einer sekundären Abwehr: Intellektualisierung:	geringe affektive Anteilnahme bei PPR-Antworten, DEd↑, RegAbw↑
	Perfektion der Denotation, Verringerung der Konnotation bei Antworten, die keinen signierbaren inhaltlichen oder formalen Aspekt enthalten.
Primärprozeßhafte Antworten: Triebdurchbruch:	inhaltlich: %LibLev1 + DEa↑, %AgLev1 + DEa↑, %Lev1 + %Lev2↓
	formal: DEa↑, Reg-↑

Es ist zu beachten, daß einige Merkmale nur in Kombination mit anderen interpretierbar sind.

Für das vorgeschlagene Auswertungsschema gelten - soweit vorhanden - die von HOLT in seinem Manual angegebenen Signierungsregeln unter Berücksichtigung der oben dargelegten Kritikpunkte.

Für einen Teil der Signierungen können noch keine genauen Signierungsregeln angegeben werden. Dies ist erst möglich, wenn außer den von LORENZER vorgeschlagenen Differenzierungen von Kommunikationsweisen weitere Operationalisierungsvorschläge der für unseren Zusammenhang relevanten Begriffe mit einbezogen werden. Entsprechende Operationalisierungen könnten z.B. aus einer Analyse des empirischen Materials, daß den Prozeßskalen der client-centered Psychotherapie[1] zugrunde liegt, gewonnen werden. Es lassen sich aus solchem Material zunächst hypothetische Signierungen ableiten, und der Test kann dann einer konfirmativen und einer diskriminativen[2] Begriffsvalidierung unterzogen werden.

---

1) vgl. Tausch, Gesprächspsychotherapie, S. 253 ff.

2) vgl. Drenth, Der psych. Test, S. 218

Weitere Forschungen in dieser Richtung müßten v.a. auch die von der "Palo-Alto-Gruppe" (Mental Research Institute Palo Alto, Kalifornien)[1] dargestellten Denkmodelle in Bezug auf Formen und Wirkungen der menschlichen Kommunikation in Betracht ziehen.

3.3 Meßtheoretische Mängel

Das Signierungsschema kann aus folgendem Grunde keine strikte Operationalisierung der Konstrukte darstellen: aus der Sicht der in der Arbeit dargestellten Position auf den Gegenstand psychoanalytisch orientierter klinischer Psychologie folgt das methodologische Prinzip, die beobachteten und protokollierten Äußerungen auf ihre latenten Sinnstrukturen und Bedeutungsmöglichkeiten hin auszulegen und nicht bei Indikatoren für innerpsychische Repräsentanzen stehenzubleiben. Die an den Rorschach-Test als psychometrisches Verfahren zu stellende Forderung nach Objektivität der Signierung wird dadurch prinzipiell unmöglich.

Auch das Einbeziehen der Antwortenzahl als ein Aspekt der Symbolisierungsfähigkeit stellt unter psychometrischem Aspekt einen erheblichen Nachteil dar. Autoren, die sich um eine meßtheoretische Fundierung des Rorschach-Tests bemühen, schlagen ein Konstanthalten der Antwortenzahl vor.[2]

Hinzu kommen Mängel, die sich aus der Syndromanalyse auf Antwortenniveau (statt auf Variablenniveau), der Mehrdimensionalität einzelner Skalen und der meßtechnischen Abhängigkeit einzelner Skalen ergeben.

Es erübrigt sich, auf diese meßtheoretischen Mängel im ein-

---

1) Lit. s. Bateson u.a., Watzlawick u.a.

2) Holtzman, 1961
Cronbach, 1949
Fiske, Baughman, 1953
Fiske, 1965
Fischer, Spada, 1973

zelnen einzugehen, da schon die Unmöglichkeit einer objektiven Signierung allein die Schlußfolgerung zuläßt, daß das HOLT'sche Auswertungsverfahren kein psychometrisches Verfahren im strengen Sinn darstellt. Eine exakte empirische Validierung des HOLT'schen Auswertungsverfahrens in der vorliegenden Form ist aufgrund der unbefriedigenden metrischen Qualität der Skalen nicht möglich. Validierungen auf der Interpretationsebene (d.h. Aussagen eines Psychologen über eine Vp. aufgrund des Gesamtprotokolls) bringen unter psychometrischem Aspekt wenig Gewinn. ROSENSTIEL wendet bezugnehmend auf HÖRMANN gegen eine solche Validierung kritisch ein, "daß damit nicht der Test allein geprüft werde, sondern auch der Diagnostiker einschließlich der - zumindest impliziten - Persönlichkeitstheorie, die ihn zu seiner Aussage führte (vgl. CRONBACH et al., 1955; KAMINSKI, 1959). Fällt also eine Validierungsstudie auf der Interpretationsebene negativ aus, so spricht das noch nicht notwendigerweise gegen den Test, sondern möglicherweise gegen den Diagnostiker und die von ihm zur Grundlage seiner Aussage genommene Persönlichkeitstheorie. Fällt die Validierungsstudie dagegen positiv aus, so spricht das zwar mit großer Wahrscheinlichkeit für den Test (obwohl häufig nicht mit letzter Sicherheit entschieden werden kann, ob der Diagnostiker nicht doch Informationen zur Verfügung hatte, die dem Test nicht entstammen), jedoch nur in Verbindung mit dem speziellen Diagnostiker und der von ihm angewandten Persönlichkeitstheorie. Der Urteilsprozeß ist aufgrund der globalen Endaussage nicht nachzubauen. Er ist vom Diagnostiker auch häufig nicht befriedigend anzugeben. Kann er angegeben werden, so ist er als Urteilsregel für andere Fälle ungeeignet, da über die genannten Determinanten des Urteils hinaus vermutlich auch andere Komponenten mitspielen, die dem Diagnostiker selbst nicht bewußt werden und daher nicht angegeben werden können. Solange aber der Urteilsprozeß undurchschaubar bleibt, ist die erwiesene Möglichkeit, mit dem Rorschachtest zu "Treffern" zu gelangen, wissenschaftlich ein nur sehr unbefriedigender Nachweis der Validität des Verfahrens.

Nun erschiene es denkbar, mit Hilfe statistischer Methoden, etwa einer Regressionsanalyse der Rorschachdaten auf das Expertenurteil, den Urteilsprozeß nachzubauen, um auf diese Weise die Validität des Verfahrens objektiv zu sichern. Vorbedingungen eines solchen Vorgehens wäre aber, daß die Rorschach-Skalen den entsprechenden Voraussetzungen genügten."[1]

1) s. Rosenstiel, Lutz v., Zur Validität von Formdeutverfahren (Diss.), München 1967, S. 76 f.

4. BEWERTUNG UNTER EMPIRISCH-WISSENSCHAFTLICHEM ASPEKT

Die Tatsache, daß HOLT die Testergebnisse quantitativ verrechnet, zeigt, daß er das Verfahren nicht als ein nicht-psychometrisches Instrument versteht. Nun weist aber das Verfahren - worauf im vorigen Kapitel hingewiesen wurde - unter meßtheoretischem Aspekt wesentliche Mängel auf, die die Bezeichnung "Test" ungerechtfertigt erscheinen lassen. Es ergibt sich die Frage: muß daraus die Konsequenz gezogen werden, daß die teilweise Quantifizierung, die HOLT vorschlägt, unsinnig ist, daß sie sozusagen ein "Täuschungsmanöver" ist und daß das Verfahren unter dem Aspekt der technischen Relevanz wertlos ist, daß man ihm also höchstens eine vorwissenschaftliche Bedeutung beimessen kann? Diese Konsequenz müßte man ziehen, wenn das Verfahren einen rein hermeneutischen Zweck erfüllt und unter dem Aspekt einer empirischen Datengewinnung völlig wertlos ist. Wodurch unterscheidet sich das HOLT'sche Verfahren von der hermeneutischen Vorgehensweise der Psychoanalyse? Die Psychoanalyse qua hermeneutisches Verfahren richtet ihr Augenmerk hauptsächlich auf vergangene bzw. durch die Vergangenheit modifizierte (übertragene) menschliche Interaktionsweisen als vorgestellte, deren Sinn sie v.a. durch szenisches Verstehen zu erhellen versucht. Beim HOLT'schen Verfahren liegt der Akzent auf der Betrachtung der Reaktion auf ein unstrukturiertes Objekt im Hinblick auf den aktuellen Vollzug und auf das protokollierte Ergebnis. Das Verfahren läßt sich in Abgrenzung zur Psychoanalyse als "objektive Hermeneutik" bezeichnen. Der Begriff wird von OEVERMANN[1] u.a. im Rahmen der Sozialisationsforschung verwendet. Da die dort dargestellten Beziehungen zur empirischen Forschung auch in dem in unserem Zusammenhang zur Diskussion stehenden Bereich eine Rolle spielen, sollen die dort vorgetragenen Überlegungen auf unseren Problemzusammenhang übertragen werden.

---

1) Oevermann, U. u.a. (1976)

Die Autoren messen der objektiven Hermeneutik nicht nur einen vorwissenschaftlichen heu istischen Wert bei, sondern sie sehen darin eine "Grundoperation" des "Messens" psychischer Merkmale mit Hilfe standardisierter Verfahren.

Das HOLT'sche Auswertungsverfahren bezieht sich - so wie ich es in dieser Arbeit dargestellt habe - auf eine andere Realität als Persönlichkeitstests im üblichen Sinn. Es intendiert nicht nur die "getreue" Abbildung eines konstanten Merkmals durch beobachtbare Daten. Das normative Moment der Symbolisierungsfähigkeit geht in innerpsychischen Repräsentanzen nicht auf. Der psychischen Realität werden die nicht realisierten Äußerungen personaler Identität subsumiert. Sie gehören zur psychischen Realität, insofern sie vom Individuum prinzipiell verwirklicht werden können. Die Diskrepanz zwischen möglicher Realität und konkreter Realität ist ein wichtiges Moment der Diagnose im Einzelfall. Aussagen über Eigenschaften eines Individuums, die wir aus Beobachtung und Tests ableiten, werden erst bedeutsam auf diesem Hintergrund. Die Gültigkeit der Interpretation von Äußerungen bemißt sich nicht nur daran, ob sie die konkrete psychische Realität exakt wiedergibt, sondern auch daran, ob sie diese Realität in ihrer Beziehung zu möglicher Realität (evtl. auch gegen das Urteil des Individuums) stimmig expliziert (vgl. oben, S. 8).

Die objektive Hermeneutik geht von intensiven Falluntersuchungen aus und versucht, durch Abstraktion vom Einzelfall zu allgemeinen Interaktionsmustern zu gelangen. Dabei werden Theorienentwürfe in Gestalt heuristischer Betrachtungsmodelle in die Fallinterpretation hineingetragen. Die Entwürfe werden in einem dialektischen Prozeß zwischen Theorie und Beobachtung kontinuierlich ausdifferenziert. "Solche Theorieentwürfe werden wie Paradigmen für das Verstehen eines Einzelfalls behandelt. Jeder Fall führt zu einer Interpretation in allgemeinen Begriffen, aus der sich - zunächst spekulativ im Hinblick auf

die geringe Zahl von Merkmalsträgern - allgemeine theoretische Sätze herausschälen lassen. Diese fassen wir als Paradigmen von theoretischen Möglichkeiten auf. Jeder neue Fall gibt Anlaß, diese Möglichkeiten auszubuchstabieren, das Paradigma anzureichern und aus dessen revidierter Perspektive die vorausgehenden Fallinterpretationen zu reformulieren. Dieser Prozeß der ständigen Revision und Ausdifferenzierung ist im Prinzip nie abgeschlossen, es können immer wieder neue Fälle auftauchen, die zu erheblichen Revisionen auch der Interpretation vorausgehender Falluntersuchungen zwingen. Die theoretischen Paradigmen stellen somit gleichsam die geronnene Abstraktion, die "theoretische Synchronizität" einer Kette von Fallinterpretationen dar. Die Rekonstruktion eines individuellen Falles zwingt zur Explikation von Implikaten des theoretischen Paradigmas oder zu dessen Revision, und die Applikation des Paradigmas auf den Fall macht umgekehrt Zusammenhänge sichtbar, die ohne diese Heuristik nicht bemerkt würden ...

Je intensiver man die ersten Fälle einer Untersuchungsreihe untersucht und ausgeleuchtet hat, desto aussagekräftiger und zeitsparender gelingen die weiteren Fallanalysen. Allmählich wird man feststellen, daß neue Fälle den bisherigen theoretischen Erkenntnissen nicht mehr viel Neues hinzufügen. Man wird dann daran gehen können, neue Fälle nur noch daraufhin zu untersuchen, welchem allgemeinen Typus sie zuzuordnen sind. Standardisierte Untersuchungen mit großen Fallzahlen, wie sie auch in der Sozialisationsforschung bisher üblich sind, stellen aus dieser Sicht Abkürzungsverfahren für intensive Einzelfalluntersuchungen dar; jedoch Abkürzungsverfahren, die ihren forschungsökonomischen Zweck erst dann erfüllen, wenn die abzukürzenden intensiven Falluntersuchungen hinreichend differenziert vorausgegangen sind. Aus dieser Sicht ist es falsch, Einzelfalluntersuchungen lediglich als Vorstufen zu vermeintlich präziseren Untersuchungen mit großen Fallzahlen und standardisierten Verfahren zu betrachten."[1]

---

1) s. Oevermann, U. u.a., S. 395 f.

Um die methodisch notwendige Bearbeitung durch mehrere Interpreten zu ermöglichen, müssen die Beobachtungsdaten, die in den Prozeß der Urteilsbildung mit eingehen, auch für andere Wissenschaftler zugänglich gemacht werden. Eine Voraussetzung dafür ist die genaue Protokollierung (wörtliche Mitschrift oder Tonbandaufnahme) sowie die Darstellung und Begründung eines Schemas, in das Beobachtungs- und Interpretationsaussagen eingeordnet werden können. Das in dieser Arbeit vorgeschlagene Schema soll diesem Zweck dienen. Um ihm eine umfassendere theoretische und empirische Bedeutung für die psychoanalytisch orientierte klinische Psychologie beimessen zu können, ist es 1. notwendig, die Gültigkeit des nomologischen Netzes des Konstrukts durch Expertenurteile zu bestätigen und 2. mit dem bestätigten Schema Gruppen zu untersuchen, über die psychoanalytische Aussagen in Bezug auf die Symbolisierungsfähigkeit möglich sind, um auf diese Weise den Begriff besser empirisch zu validieren als es im gegenwärtigen Entwicklungszeitpunkt des Forschungsprogramms der Fall ist.

Validitätsuntersuchungen erfordern die Berücksichtigung meßtheoretischer Mängel, um irreführende Schlußfolgerungen aus den empirischen Ergebnissen zu vermeiden.

Das Kriterium dafür, ob und welche meßtheoretischen Mängel sich beseitigen lassen, kann jedoch im Rahmen einer objektiven Hermeneutik nicht nur aus den Erfordernissen einer empirischen Wissenschaft abgeleitet werden. Eine Erhöhung des empirischen Wertes läßt sich in diesem Zusammenhang nicht durch eine Verminderung des Integrationswertes erkaufen. Eine Optimierung des empirischen Wertes kann hier nur durch eine Differenzierung und Präzisierung sowohl der Kernannahme als auch der Zusatz- und Sekundärannahmen erreicht werden.

Abschließend möchte ich den Prozeß der Protokollierung von Reaktionen auf eine Rorschach-Tafel, der Signierung und der Interpretation anhand von zwei Beispielen aus meiner Praxis verdeutlichen.

1. Beispiel

H., 18 Jh., Oberschüler, Vater: Oberstudienrat, HAWIE-IQ = 125.

H. kommt freiwillig zur psychologischen Beratungsstelle. Er klagt über eine seit 3 - 4 Jahren bestehende Arbeitshemmung und gelegentliche Kontaktschwierigkeiten v.a. in Bezug auf Mädchen.
Der Rorschach wurde gegen Ende des 2. Gesprächstermins durchgeführt. Im Gespräch zeigte H. eine normale Kommunikationsbereitschaft.

Protokoll:

Gesamtantwortenzahl: 15
Tafel III: Reaktionszeit: 15 Sek.
"2 Figuren". Legt Tafel ohne Blickkontakt zum Vl. aufzunehmen lässig weg und greift zur nächsten. Auge verhängt, Mund etwas geöffnet, Mundwinkel herabgezogen.

Affekt-Inquiry:
Vl. "Welche Gefühle verbinden Sie mit dieser Antwort?"
H. "Ich finde das blöd." ---
Vl. "Könnten Sie mir etwas näher erklären, was Sie daran blöd finden?"
H. "Das soll wohl so was wie in Pornoheften darstellen ... welche für Homos ... oder auch nicht."
Vl. "Welchen Teil meinen Sie?"
H. "Na ja, die Figuren da". Schiebt Tafel weg.

Signierung:

Inhalt: L1E - V, Fl: Fo, Cr: 1, DD: 3, Kontrolle/Abwehr: R-dep, Del, Neg, Proj-, DE: DEd/DEa +0,5, DDxDE = + 1,5

Mimik und Gestik lassen auf eine geringe affektive Anteilnahme schließen.

2. Beispiel

R., 19 Jh., Oberschüler, Vater: Jurist, HAWIE-IQ = 128.

R. kommt freiwillig zur psychologischen Beratungsstelle. Er möchte sich nach Lerntechniken erkundigen, um den Lernstoff der Nebenfächer "rationeller einpauken" zu können. Die Schule mache ihm im allgemeinen Spaß, aber er möchte seine Zeit nicht nur für die Schule verwenden.
R. zeigt eine normale Kommunikationsbereitschaft. Der Rorschach-Test wird beim 2. Gesprächstermin durchgeführt.

Protokoll:

Gesamtantwortenzahl: 40
Tafel III: Reaktionszeit: 5 Sek.
"2 Buben, das sind Angeber"
schaut erheitert zum VI hinüber, Auge voll geöffnet, Mundwinkel beiderseitig nach oben gezogen.

"Ich meine Angeber nicht abwertend. Die beiden haben sich einen Lederphallus wie in der griechischen Tragödie umgebunden. Heute würden sich die Leute da ganz schön aufregen. Auch der rote Schmetterling paßt gut zu dem Ganzen."

Affekt-Inquiry:
"Ich finde die Tafel sehr lustig."

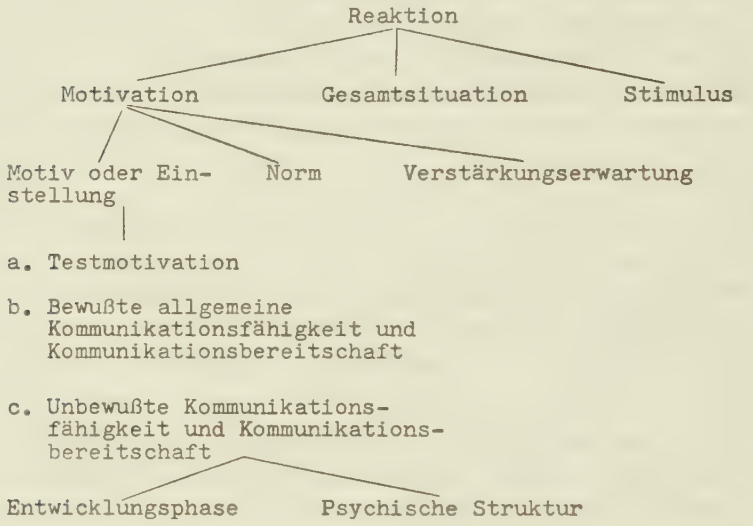
Signierung:

Inhalt: L1 E-V, Fl: Fo, Cr. 2, DD: 3, Kontrolle/Abwehr: R-min, CxC+, DE: DEc + 2, DDxDE = +6.

Die Mimik läßt auf eine intensive positive affektive Anteilnahme schließen.

Interpretation

Die Interpretation der Differenz der Reaktionen auf die Rorschach-Tafel muß von einer Analyse der an der Reaktion beteiligten Faktoren ausgehen.



Als eine Differenz der psychischen Struktur ließe sich die Differenz der Reaktionen nur dann interpretieren, wenn alle übrigen an der Reaktion beteiligten Faktoren als gleich angesehen werden können.

Bei unseren zwei Beispielen können wir davon ausgehen, daß die Faktoren Stimulus, Gesamtsituation, Norm, Verstärkungserwartung, Testmotivation, bewußte allgemeine Kommunikationsfähigkeit und Kommunikationsbereitschaft nicht wesentlich verschieden sind. Die Ähnlichkeit der Versuchspersonen im Hinblick auf die bewußte allgemeine Kommunikationsfähigkeit und -bereitschaft zeigte sich v.a. im "Selbst-Bild" und "Idealselbst-Bild" im "Gießen-Test".

Differenzen der Reaktionen im Rorschach-Test, wie sie z.B. in den zwei angeführten Antworten zum Ausdruck kommen, lassen sich insofern überwiegend als eine Differenz der individuellen synthetisierenden Ich-Leistung interpretieren.

Trotz des ähnlichen Inhalts unterscheiden sich die Reaktionen wesentlich im Hinblick auf die darin zum Ausdruck kommende Symbolisierungsfähigkeit. (Vgl. Cr., Kontroll- und Abwehrkategorien, quantitative und qualitative Aspekte der DE-Werte, DDxDE, Verhalten.)

In Beispiel 1 wird die Vorstellung der Nacktheit als eigene Vorstellung abgewehrt ("Abbildung in Pornoheft"), der Affekt wird isoliert, es wird versucht, die Vorstellung aus der Kommunikation weitgehend auszuschließen. Antworten dieser Art lassen - wenn sie in einem Protokoll häufig vorkommen und ihnen keine Antworten, die eine hohe synthetisierende Ich-Leistung zum Ausdruck bringen, entgegenstehen - auf eine geringe Symbolisierungsfähigkeit der Vp. schließen.

In Beispiel 2 hat die Vp. die Tendenz und die Fähigkeit, die aktuelle emotionale Erfahrung als Symbol verständlich zum Ausdruck zu bringen. Antworten dieser Art lassen - wenn sie das Gesamtprotokoll überwiegend bestimmen - eine gute Symbolisierungsfähigkeit der Vp. vermuten.

Die angeführten Beispiele deuten einen theoretisch wichtigen Aspekt der Symbolisierungsfähigkeit an: bei beiden Reaktionen besteht ein bestimmter Zusammenhang zwischen Einstellung zur libidinösen Vorstellung und Interesse am Deuten der Tafel.
Vp. 1 wehrt die libidinöse Vorstellung ab und zeigt sich an der Kommunikation über die Tafel und über den Test insgesamt uninteressiert.
Vp. 2 symbolisiert den libidinösen Inhalt und Reagiert auf die Tafel und auf den Test im ganzen (vgl. Antwortenzahl) heiter und in Bezug auf die Kommunikation aktiv.

Tritt eine solche Kombination in Einzelfallanalysen häufig auf, kann man diese Erfahrung als Anlaß nehmen, ein Forschungsprogramm zu entwerfen, das von der Annahme ausgeht, daß die sich auf eine Makroebene beziehende psychoanalytische Behauptung, daß zwischen Triebabwehr einerseits und Interesse an psychischen Funktionen und Kommunikationsbereitschaft andererseits eine negative Korrelation besteht,[1] auch auf der Mikroebene des Rorschach-Tests deutlich wird.

Falls sich in empirischen Untersuchungen mit dem Rorschach-Test herausstellt, daß zwischen den beiden Komponenten tatsächlich eine negative Korrelation besteht, würde sich daraus eine Präzisierung und eine Erhöhung des empirischen Wertes der Begriffe Sublimationsfähigkeit und Symbolisierungsfähigkeit ergeben. Ein solches empirisches Ergebnis wäre Anstoß zu folgender Reflexion:
Wenn das Interesse an psychischen Funktionen vom Akzeptieren der Triebwünsche abhängig ist, dann kann Sublimation als normativer Begriff (der Sublimationsbegriff enthält den normativen Aspekt ebenso wie der Begriff der Symbolisierungsfähigkeit: sie soll vom Menschen erreicht werden) nur aufrecht erhalten, wenn die von FREUD als Voraussetzung der Sublimation angenommene Desexualisierung strikt von der Verdrängung, bei der es um die Vermeidung der Bewußtmachung primärer Triebziele geht, unterschieden wird. Mit der der Sublimation vorausgehenden Desexualisierung kann dann nicht die Ersetzung eines sexuellen Zieles durch ein nicht-sexuelles gemeint sein, sondern die Beibehaltung des sexuellen Zieles, aber nicht i.S. einer primär-prozeßhaften Abfuhr, sondern als dargestellter Wunsch bzw. als reflektierte synthetisierende Handlung. Sublimationsfähigkeit meint insofern die Fähigkeit, Triebziele als Symbol darzustellen. Synthetisierende Handlung steht nicht im Gegensatz zur symbolischen Darstellung, sondern ist neben der ab-

---

1) vgl. Mitscherlich, Pubertät und Tradition, in: Pubertät, 22, Autoren zu einem Thema, S. 209

strakten Darstellung z.B. in der Kunst eine mögliche Äußerungsweise der Symbolisierung.

"Die Sublimierung, so könnte man sagen, ist die symbolische Funktion selbst."[1] Das heißt u.a., daß die genetische Erhellung des Sublimationsbegriffs bei FREUD nicht ausreicht; der progressive Aspekt, d.h. das Aufzeigen der Bedeutung muß mit einbezogen werden.

In der Symbolisierung ist Selbstreflexion und Kommunikation intendiert.

RICOEUR zeigt den regressiven und progressiven Aspekt des Symbols am Beispiel der Tragödie "König Ödipus" von Sophlokles.[2] Die Schuld, um die es hier geht, liegt nicht in der Sphäre der Libido, sondern in der der Selbstreflexion. Ödipus blendet sich selbst als Symbol der Aufhebung der geistigen Verblendung entsprechend dem blinden Seher Tiresias.

Renate STAEWEN-HAAS stellt in einem Aufsatz über "Identifizierung und weibliche Kastrationsangst" die Notwendigkeit dar, in Bezug auf den weiblichen Peniswunsch zwischen Besetzung des Sexualorgans und Besetzung des Symbols zu differenzieren. "Dies heißt nun aber nichts anderes, als daß die Objektrepräsentanz des männlichen Gliedes eine Differenzierung erfährt in den Penis als Sexualorgan einerseits und den Phallus als Symbol von Autonomie, Integrität andererseits. Dementsprechend muß auch die ödipale Beziehung des Mädchens zum Vater bzw. das Schicksal dieser Beziehung bei der Überwindung des ödipalen Komplexes eine Differenzierung erfahren."[3]

Positive Überwindung heißt Beibehaltung der Besetzung als Symbol.

---

1) Ricoeur, Die Interpretation, S. 508

2) Ders., a.a.O., S. 526 ff.

3) Staewen-Haas, R., Identifizierung und weibliche Kastrationsangst, Psyche 1/24, S. 33

Diese Überlegungen verweisen noch einmal auf die Notwendigkeit, auch im Rorschach-Test bei Antworten, die einen nach HOLT signierbaren Aspekt enthalten, zwischen Symbolisierungen und primärprozeßhaften Äußerungen zu differenzieren.

Der letzte Schritt der Beispielanalyse verdeutlicht das Hineintragen von Theorieentwürfen in die Fallinterpretation und die Differenzierung der Entwürfe durch den dialektischen Prozeß zwischen Theorie und Beobachtung, jenen Schritt also, der von OEVERMANN u.a. im Rahmen der "objektiven Hermeneutik" als Grundoperation des Messens mit Hilfe standardisierter Verfahren dargestellt wird.[1]

---

1) vgl. oben S. 124

Das Signierungssystem von HOLT

Das folgende Signierungssystem versteht sich als eine Ergänzung zur üblichen Rorschach-Signierung, nicht als Ersatz. Es wurde zu Forschungszwecken entworfen, weniger zur klinischen Einzeldiagnose.

1. Merkmale des Primärprozesses (Pripro), die im Inhalt der Antwort sichtbar werden.
2. Merkmale des Pripro, die in der Form der Antwort sichtbar werden.
3. Die inhaltlichen und formalen Variablen werden nach ihrer Nähe zum primärprozeßhaften Pol des Kontinuums Primärprozeß - Sekundärprozeß in Level 1 und Level 2 eingeteilt.
4. Bei inhaltlichen oder formalen primärprozeßhaften Äußerungen wird der Grad der Notwendigkeit einer Kontrolle eingeschätzt. (Defense - Demand)
5. Bei Antworten, die einen inhaltlichen oder formalen Aspekt des Pripro enthalten, werden Kontroll- und Abwehrvariable signiert.
6. Die Kontroll- und Abwehrvariablen werden in Relation zum inhaltlichen oder formalen primärprozeßhaften Aspekt der Antwort und dem Defense-Demand gesetzt, und hinsichtlich ihrer Effektivität signiert.

Zu 1.
Als Merkmal des Pripro signiert HOLT die Interpretation eines unbestimmten Rorschach-Reizes als libidinöses oder aggressives Triebobjekt.

Die Inhaltsvariablen werden wie folgt differenziert:

A. Libidinöse Ziele

L1O, L2O	Oral Level 1,2
L1O-Ag, L2O-Ag	Oral-aggressiv Level 1,2
L1A, L2A	Anal Level 1,2
L1S, L2S	Sexual Level 1,2

L1E-V, L2E-V	Exhibitionistisch-voyeuristisch Level 1,2
L1H, L2H	Homosexuell, sex. Zweideutigkeit Level 1,2
L1M, L2M	Restkategorie Level 1,2

B. Aggressive Ziele

Ag1S, Ag2S	Subjekt sadistischer Aggression Level 1,2
Ag10b, Ag20b	Masochistische Aggression Level 1,2
Ag1R, Ag2R	Folgen von Aggression Level 1,2

Zu 2.

Die primärprozeßhaften formalen Variablen "beziehen sich auf die Wahrnehmungsorganisation der Antwort, auf den Denkprozeß, der den Antworten zugrunde liegt, und auf die Sprache, in der sie verbalisiert werden. Mit den Kategorien sollen Abweichungen vom logischen, geordneten Denken gemessen werden, das in der Erfahrung der realen Welt verankert ist; dieses Denken charakterisiert den Sekundärprozeß." (Manual, S. 8)

Condensation

C-ctm1	Contamination Level 1
C-ctgn1	Contagion Level 1
C-int1	Interpenetration Level 1
C-co1, C-co2	Composition Level 1,2
C a-c2	Arbitrary Combination of separate percepts Lev.2
C-arb1	Arbitrary Combination of color and form Lev. 1
C-arb2	Rationalized inappropiate color Level 2

Displacement

D-chain1	Chain assoziation Level 1
D-dist2	Distant assoziation Level 2
D-clang1	Clang assoziation Level 1
D-clang2	Puns and malapropins Level 2
D-fig2	Figures of speech Level 2
D-time2	Displacement in time Level 2

Explicit Symbolism

Sym-C1	Color or shading symbolism, ideosyncratic Lev.1
Sym-C2	Conventional color or shading symbolism Lev.2
Sym-S1	Spatial symbolism Lev.1
Sym-I1	Ideosyncratic image symbolism Level 1
Sym-I2	Conventional image symbolism Level 2

Contradictions

Ctr.A1	Affective contradiction Level 1
Ctr.L1	Logical contradiction Level 1
Ctr.R1, Ctr.r2	Conradiction of reality Level 1,2

Miscellaneous Distortions of Thought and Perception

Au Lg1	Autistic logic Level 1
ML1	Memory Loosening Level 1
Intr.1	Intrusion of irrelevancy Level 1
Impr.2	Impressionistic response Level 2
Do2	Fragmentation Level 2
Un Rel1	Unrealistic relationship Level 1
Trans1	Fluid transformation Level 1
S-R1	Self-reference Level 1
Au El1,Au El2	Autistic Elaboration Level 1,2
F-msc1,F-msc2	Miscellaneous formal diviations Level 1,2

Verbalisation Scores

V I 1	Verbal incoherence, confusion Level 1
V C 1	Verbal condensations, neologism Level 1
V Q 1	Queer verbalisations Level 1
V P2	Peculiar verbalisation Level 2
V S 2	Verbal slips Level 2

Zu 3.
Für die Unterscheidung von Level 1 und Level 2 gibt HOLT folgende Kriterien an:

1. Der Grad der Sozialisierung. "Je mehr der beschriebene oder implizierte Triebausdruck sozialisiert ist und seine

Diskussion einer sozialen Kommunikation zwischen Fremden in einer 'professional' Situation angemessen ist," als desto weniger primärprozeßhaft wird das Denken aufgefaßt; es wird mit Level 2 signiert. "Je direkter, intensiver, roher oder lärmender der Triebausdruck ist, desto näher ist er dem Primärprozeß; er wird mit Level 1 signiert." (Manual, S. 5)

2. Der Grad der Fokusierung eines triebrelevanten Organs in Isolation. "Wenn ein Teil der Anatomie isoliert gesehen wird, wird das auf dem niedrigeren Level signiert, wenn einer oder mehrere der folgenden Effekte entstehen würden, wenn solch ein Teil der Anatomie in den Zusammenhang der Wahrnehmung eines ganzen Körpers (oder Gesichts) gebracht würde:
   a) vom Teil zum Ganzen fortzuschreiten ist ein sozial mehr akzeptierter Inhaltstyp; es ist z.B. in einer höflichen Gesellschaft eher erlaubt, über die Figur einer Frau zu sprechen, als über ihre Brüste.
   b) Vom Teil zum Ganzen überzugehen impliziert eine Änderung der Wahrnehmung, wie z.B. die Folgen der Tatsache, daß Kleidung vorhanden ist. Eine solche Implikation muß nicht gemacht werden, wenn es sich um einen Penis handelt; ob er als Teil eines Mannes aufgefaßt wird oder allein gesehen wird, in beiden Fällen sind keine Kleidungsstücke vorhanden. Wenn dagegen die Brüste als Teil einer ganzen Figur gesehen werden, nehmen wir implikativ an, daß die Frau angezogen ist, wenn nicht ausdrücklich gesagt wird, daß sie es nicht ist.
   c) Es muß schließlich erwogen werden, inwieweit ein Körperteil eine 'gute Gestalt' darstellt, in welchem Maße es natürlich ist, sie als Einheit isoliert zu sehen."

3. "Zusätzlich gehören zu Level 1 alle möglichen pathologischen Phantasien, die sich von direkten Triebbefriedigungen dadurch unterscheiden, daß das lärmende an ihnen wahrscheinlich eine Funktion der übermäßigen Abwehranstrengungen ist." (Manual, S. 6 f.)

Zu 4.

"Demand for Defense" ist der "Schockwert der Antwort oder der Grad, in dem die zugrundeliegende Vorstellung oder (im Falle der formalen Variablen) die Art, wie sie auftaucht, eine Abwehr oder Kontrolle erfordert, damit eine sozial akzeptable Kommunikation erreicht wird. Es wird nicht versucht, für jeden Pb zu differenzieren, sondern die Kriterien sind allgemein. Hohe DD-Einstufungen werden für Level 1 sexueller oder aggressiver Inhalte gegeben. Aber auch die formalen Aspekte müssen unterschiedliche DD-Einstufungen erhalten. Diese Einstufung entspricht einer teilweisen Erweiterung von Level 1 und Level 2." (Manual, Teil 4, S.8)

HOLT unterschiedet in dieser Kategorie 6 Grade:

1. keine offenbare Notwendigkeit für eine Abwehr: nur angedeutete Aspekte des Primärprozesses vorhanden: z.B. Essen.
2. Leichte Abwehrnotwendigkeit: eine solche Antwort würde in der Konversation nur als geringfügig ungewöhnlich angesehen werden: immer Stufe 2, z.B. "kämpfende Tiere".
3. Mäßige Abwehrnotwendigkeit: eine Antwort, die mäßige gesellschaftliche Verlegenheit hervorriefe; wenn inhaltlich Stufe 1, formal Stufe 2, u.U. z.B. unmögliche Kombination.
4. Erhebliche Abwehrnotwendigkeit: z.B. "Sexualorgane".
5. Starke Abwehrnotwendigkeit: schockierende Vorstellungen. Solche Antworten sind nahezu kennzeichnend für eine Psychose, da ihre bloße Erwähnung einen ernsten Bruch der Urteilsfähigkeit anzeigt, wie auch den freien Zugang zum Bewußtsein von Vorstellungen, die im allgemeinen unbewußt bleiben, z.B.: "zwei Menschen essen eine Leiche".
6. Stärkste Abwehrnotwendigkeit: ausschließlich bei Psychotikern.

Zu 5.

Bei Antworten, die eine inhaltliche oder formale Signierung erhalten haben, werden die Kontroll- und Abwehrbemühungen und deren Gelingen (+) bzw. Mißlingen (-) signiert.

HOLT unterscheidet folgende Scores:

Remoteness

R-min	Minimal remoteness
R-eth	Remoteness ethic
R-an	R " animal (Ich-synton)
R-(an)	R " animal (Ich-fremd)
R-pL	R " plant
R-ia	R " inanimate
R-dep +	R " depiction
R-geo +	R " geographic
R-time + R-time	R " in time
R-fic s + R-fic s R-fic s -	Reference to a specific fictional character, animal or object
R-fic n + R-fic n R-fic n -	Remoteness fictional - non-specific
R-rel + R-rel R-rel -	Religions character or context
R-fan + R-fan R-fan -	Characters or context are from dream or explicit fantasy
R-fig + R-fig R-fig -	
R-cond	

Context

CxC + CxC CxC -	Cultural context

CxE +	
CxE	Esthetic context
CxE -	
CxI +	
CxI	Intellectual context
CxI -	
CxH +	
CxH	Humorous context
CxH -	
Vulg -	Vulgarity of verbalisation

Reflection

Refl +	Reflection
Refl	

Postponing Strategies

Del	Delay
Blkg	Blocking

Miscellaneous (mostly pathological) Defenses

Eu	Euphemism
Mod +	adaptive modification of response toward secpro
Ratn +	Rationalization
Ratn	
Neg +	Negation
Neg	
Minz +	Minimization
Minz	
Cphb -	Counterphobic defense
Self D -	Self deprecation
Rep -	Repudiation or disavowal of a response
Va -	Vagueness of percept or communication
Prj -	Projection
Obs -	Obsessional defense

Iso -	Isolation
Eva -	Evasiveness and avoidance
Imp -	Impotence

Sequence

SC 1-0	Change from Level 1 to unscorable
SC 2-0	Change from Level 2 to unscorable
SC 1-2	Change from Level 1 to Level 2

Overtness

O-beh	Overtness behavioral
O-vbl	Overtness verbal
O-exp	Overtness experimential
O-pot	Overtness potential

Zu 6.

Jede Antwort, die ein signierbares inhaltliches oder formales Element enthält, "ist nach Wirksamkeit von Kontroll- und Abwehrmaßnahmen einzustufen, die Angst reduzieren oder ihr vorbeugen und eine erfolgreiche, angepaßte Antwort auf die Aufforderung des VI., die Kleckse zu deuten, ermöglichen." (Manual, Teil 4, S. 9)

Bei dieser Einstufung müssen die folgenden drei Elemente beachtet werden:

1. Formgenauigkeit und Organisation der Antwort.
2. Ausdrucksverhalten und jeder andere Hinweis auf Bedrohtheitsgefühl oder Freude an der Sache aus dem Protokoll und dem sich anschließenden Affekt Inquiry: der Vl. befragt den Pb: "Was haben Sie dabei gefühlt?" - unangenehm - indifferent - angenehm. In diesem zusätzlichen Inquiry werden weitere Abwehrversuche (forced humor) und zusätzliche Pripro sichtbar, wie autistische Bearbeitung der Erstantwort, Kontaminationen, affektiver Widerspruch, Symbolik u.a.
3. die Art der bestimmten vergebenen Kontrollkategorie sowie

unsignierte Abwehraspekte: wie Zeichen einer Abwehrhaltung, Ausflüchte oder Unterbrechung, verschiedene Formen des Rationalisierens und leichte Veränderungen des Formniveaus, sobald der Pb zu dem Primärprozeßaspekt der Antwort kommt.

HOLT unterscheidet 6 verschiedene Grade der Abwehrwirksamkeit mit zwei Formen der Einstufung: mit und ohne Abwehr (a):

+ 2 Gelungene Antwort mit sehr erfolgreicher C.u.D.
+ 2a Gelungene Antwort ohne Abwehr
+ 1 Erfolgreiche Antwort mit erfolgreicher C.u.D. mit geringfügiger Schwankung im Formniveau, leichter Unbehaglichkeit o.ä.
+ 1a wie 1., jedoch ohne Abwehr
0 Nur teilweise erfolgreiche Antwort und C.u.D. meist mit"schwierigeren" inhaltlichen und formalen Kategorien, jedoch noch annehmbar als Kommunikation.
0a wie 0, jedoch ohne Abwehr
- 1 Relativ mißlungene Antwort und C.u.D. meist mit starken Störungen, die besonders im Affekt-Inquiry sichtbar werden.
- 1a wie - 1, jedoch ohne Abwehr
- 2 Mißlungene Antwort und ebensolchen C.u.D.-Versuchen mit erheblichem Unbehaglichkeitsgefühl und starker (direkter oder indirekter) Abwehrhaltung; im allgemeinen ohne positive Kontrollscores.
- 2a wie - 2, jedoch ohne Abwehr
- 3 Disorganisierte Antwort mit nur pathologischen Abwehrversuchen; fast ausschließlich in psychotischen Protokollen. Autistische Elaborationen Stufe 1.
- 3a wie - 3, jedoch ohne Abwehr.

Signierungsschema der Regression nach HOUBEN

	DD	DE	
"Regression im Dienste des Ich"	5	+ 3	4 Pkte. Reg +
	5	+ 2	
	4	+ 3	
	5	+ 1	3 Pkte. Reg +
	4	+ 2	
	4	+ 1	
	3	+ 3(a)	
	4	+ 3a	2 Pkte. Reg +
	4	+ 2a	
	4	+ 1a	
	3	+ 2(a)	
	3	+ 1(a)	
	2	+ 3(a)	1 Pkt. Reg +
	2	+ 2(a)	
	2	+ 1(a)	
	1	+ 3(a)	
	1	+ 2(a)	
	1	+ 1(a)	

	DD	DE	
	5	+ 1a	2 Pkte. Reg -
	5	+ 0,5a	
	5	+ 2a	1 Pkt. Reg -
	5	+ 3a	0,5 Pkt. Reg -
Maladaptive Regression	DE	- 2, - 1,5	1,5 Pkte. Reg -
		- 1, - 0,5	1,0 " "
		0	0,5 " "

bei	DD 5	0	Pkt. Zusatz
	DD 3,4	0,5	" "
	DD 1,2	1	" "

(abgewehrte und unabgewehrte Antworten werden gleich behandelt)

Abwehr von Pripro-Regression:

80 - 100 %	Antw.	ohne	Pripro	4 Pkte.	Reg.Abw.
70 - 79 %	"	"	"	2 "	" "
60 - 69 %	"	"	"	1 "	" "

+ DD	DE											
0,1,2	+2	bis	0,5	bei	80 - 100 %	d.Pripro-Antw.			3	Pkte.	Reg.	Abw.
"	"		"		60 - 79 %	"	"	"	2	"	"	"
"	"		"		40 - 59 %	"	"	"	1	"	"	"

Literaturverzeichnis

Adorno, T.W., Die revidierte Psychoanalyse, in: Sociologica II

Apel, K.O., Transformation der Philosophie Bd. 2:Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft, Frankfurt 1976

Bateson, Jackson, Laing, Lidz, Wynne u.a., Schizophrenie und Familie, Frankfurt 1969

Beckmann, D., Richter, H.E., Gießen-Test, Bern 1972

Bernfeld, Über eine typische Form der männlichen Pubertät, Imago IX (1923) Int. Psychoanalyt. Vlg. Wien

Brede, K., Trieb als humanspezifische Kategorie, Psyche 6/76

Brenner, Ch., Grundzüge der Psychoanalyse, Frankfurt 1968

Brunner, J.S., & Postman, L., An approach to social perception, in: W. Dennis (Hg.), Current trends in social psychology, Pittsburgh 1948, 71 - 118

Busemann, A., Psychologie der Intelligenzdefekte, München 1959

Carnap, R., Logical foundations of probability, Chicago/London 1962

Ders., The methodological character of theoretical concepts, in: Feigl, H., Scriven, M., Minnesota studies in the philosophy of science. Volume I. University of Minnesota Press, Minneapolis 1964, 5. Aufl.

Clark, R., The projective measurement of experimentally induced levels of sexual motivation, Journ. of Exp. Psych. 1952, 44, 391 - 399

Cronbach, Lee J., Statistical Methods applied to Rorschach Scores: A Review. Psych.Bulletin, 1949, 46, 393 - 492

Cronbach, L.J., Meehl, P.E., Construct Validity in psychological tests. In: Feigl, H., Sriven, M., Minnesota studies in the philosophy of science, Volume I. University of Minnesota Press, Minneapolis 1964, 5. Aufl.

Davids, A. Comparison of three methods of personality assessment: direct, indirect and projective. Journ. of Personality, 1955, 23, 423 - 440

Drenth, P.J.D., Der psychologische Test, München 1969

Erikson, E.H., Identität und Lebenszyklus. Frankfurt 1966

Fichte, J.G., Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters. Ausgew. Werke, Hrsg. v. Medicus, Bd. IV

Fischer, G.H., Spada, H., Die psychometrischen Grundlagen des Rorschachtests und der Holtzman Inkplot Technique. Bern 1973

Fiske, D.W., & Baughman, E.E., Relationship between Rorschach scoring categories and the total number of responses - J.abnorm. soc. Psychol., 1953, 48, 25 - 32

Fiske, D.W., Variability of responses and the stability of scores and interpretations of projective protocols, in: Murstein B.I. (ed.): Handbook of projective techniques. New York: Basic Books, Inc., 1965

Frenkel-Brunswick, E., Mechanisms of self-deception - J.soc.Psychol., 1939, 10, 409 - 420

Frenkel-Brunswick, E., Intolerance of ambiguity as an emotional and perceptual personality variable - J.Pers., 1949, 18, 108 - 143

Freud, A., Adolescence, in: The psa. Study of the child, Vol. XIII, 1958

Freud, A., Das Ich und die Abwehrmechanismen, München 1973

Freud, S., Gesammelte Werke, Fischer-Verlag, Frankfurt 1962 - 1968

Ders., Entwurf einer Psychologie, in: Aus den Anfängen der Psychoanalyse, Frankfurt 1962

Gadamer, H.G., Wahrheit und Methode, Tübingen 1965

Goffman, E., "Role Distance", in: E. Goffman, Encounters, Indianapolis 1961, S. 85 - 152

Ders., Stigma. Notes on the Management of Spoiled Identity, dt.: Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität, Frankfurt a.M. 1967

Gray, J.J., The Effect of Productivity on Primary Process and Creativity, J.Proj. Techn. 33, 213 - 218, 1969

Grunberger, B., Über das Phallische, Psyche XVII, 1964

Habermas, J., Erkenntnis und Interesse, Frankfurt 1968

Ders., Stichworte zur Theorie der Sozialisation, in: J. Habermas, Kultur und Kritik, Frankfurt a.M. 1973, S. 118 - 194

Ders., Notizen zum Begriff der Rollenkompetenz, in: J. Habermas, a.a.O., S. 195 - 231

Ders., Können komplexe Gesellschaften eine vernünftige Identität ausbilden? in: J.Habermas/D. Henrich, Zwei Reden, Frankfurt a.M. 1974, S. 23 - 84

Hartmann, H., Bemerkungen zur Theorie der Sublimierung, Psyche X, 1956/57

Hegel, G.W.F., Sämtliche Werke, Bd. II, Phänomenologie des Geistes. Vlg. Meiner, Leipzig 1949

Herrmann, T., Die Psychologie und ihre Forschungsprogramme, Göttingen/Braunschweig 1976

Hörmann, H., Theoretische Grundlagen der projektiven Tests, in: Handbuch der Psychologie. 6.Bd. Psychologische Diagnostik, S. 71 - 113

Holt, R., Manual for the Scoring of Primary Process Manifestations in Rorschach Responses, Research Center for Mental Health, New York University, New York 1963 (mimeographed), 9. Aufl.

Holtzman, W.H. et al., Inkblot perception and personality Austin 1961

Holzkamp, K., Theorie und Experiment in der Psychologie, Berlin 1964

Holzkamp, K., Zum Problem der Relevanz psychologischer Forschung für die Praxis, in: Psych. Rdsch. 1/XXI/1970

Houben, A., Psychodiagnostik in psychotherapeutischen und psychosomatischen Institutionen, in: Klinische Psychologie. Herausgeg. von W. Schraml, Bern 1970

Hurvich, M., Zum Begriff der Realitätsprüfung. Psyche 11/26

Joffe, W.G., Sandler, J., Kommentare zur psychoanalytischen Anpassungspsychologie, Psyche 21, 1967

Kant, I., Immanuel Kants Werke, Hrsg. v. E.Cassirer, Bd. II, Berlin 1912

Kilian, H., Das enteignete Bewußtsein, Neuwied 1971

Klüwer, K., Neurosentheorie und "Verwahrlosung", Psyche 4/28

Krappmann, L., Neuere Rollenkonzepte als Erklärungsmöglichkeit für Sozialisationsprozesse, in: betrifft: erziehung, 4, 1971, Heft 3, S. 27 - 34

Krings, H., Neues Lernen, München 1972

Kris, E., Psychoanalyt. Exploration in Art. N.Y., Int.Univ.Press, 1952

Lesser, G.S., The relationship between overt and fantasy aggression as a function of maternal response to aggression - J.abnorm. soc. Psychol., 1957, 55, 215 - 221

Ders., Die Funktion der Form, in: Literatur und Psychoanalyse

Liungman, C., Der Intelligenzkult, Hamburg 1973

Loch, W., Die Krankheitslehre der Psychoanalyse. Stuttgart 1967

Ders., Determinanten des Ichs. Beiträge David Rapaports zur psychoanalytischen Ich-Theorie, Psyche 5/25

Lorenzer, A., Kritik des psychoanalytischen Symbolbegriffs, Frankfurt 1970

Lorenzer, A., Sprachzerstörung und Rekonstruktion, Frankfurt 1970

Ders., Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis. Frankfurt 1974

Ders., Wittgensteins Sprachspiele in der Psychoanalyse, Psyche 9/10/74

Ders., Über den Gegenstand der Psychoanalyse, Frankfurt 1973

Madison, P., Freud's concept of repression and defense, its theoretical and observational language, Minnesota U.P. 1961

Menne, K., Kommunikation und Exkommunikation, in: Menne u.a. Sprache, Handlung, Unbewußtes. Kronberg 1976

Mentzos, S., Psychoanalyse - Hermeneutik oder Erfahrungswissenschaft? Psyche 9/27

Mitscherlich, A., Pubertät und Tradition, in: Pubertät. 22 Autoren zu einem Thema. München 1971

Murstein, Pryer, The concept of Projection, A Review. In: Psych. Bulletin, Vol 56, Nr. 5, 1959

Nichols, Ch., Wissenschaft oder Reflexion: Habermas über Freud. In: Materialien zu Habermas' "Erkenntnis und Interesse", Hrsg. v. W. Dallmayr, Frankfurt 1974

Oevermann, U., u.a. Beobachtungen zur Struktur der sozialisatorischen Interaktion. In: Seminar: Kommunikation, Interaktion, Identität. Hrsg. v. Anwärter u.a., Frankfurt 1976

Oevermann, U., Sprache und soziale Herkunft, Berlin 1970

Pine, F., Sample variations. Journ.Nerv.Ment.Dis. 134. 1962, 506 - 511

Pine, F. u. Holt, R., Creativity and Primary Process. A study of adaptive regression. J.abn. Psych. 61, 1960, 370 - 379

Rapaport, D., Gill, M., Schafer, R., Diagnostic Psychological Testing, ed by R. Holt. N.Y. 1968

Rickers-Ovsiankina, M.A. Rorschach psychology, Wiley, NY, 1960

Ricoeur, P., Die Interpretation. Ein Versuch über Freud. Frankfurt 1969

Ders., Hermeneutik und Psychoanalyse. München 1974

Rorschach, H., Psychodiagnostik, Bern 1962

Rosenstiel, L. v., Zur Validität von Formdeutverfahren, Diss. München 1967

Sandler, J., Joffe, W., Auf dem Wege zu einem Grundmodell der Psychoanalyse, Psyche 6/69

Sarason, I.G., Personality: An objective approach. New York: John Wiley & Sons, Inc., 1966

Spitz, R., The First Year of Life. NY. Int.Univ.Press. 1965

Spitznagel, A., Grundlagen, Ergebnisse und Probleme der Formdeutverfahren. In: R. Heiss (Hg.), Handbuch der Psychologie, Band 6, Psychologische Diagnostik, 1964

Staewen-Haas, R., Identifizierung und weibliche Kastrationsangst, Psyche 1, 24

Strauss, A.L., Spiegel und Masken. Die Suche nach Identität. Frankfurt 1968

Tausch, R., Gesprächspsychotherapie, Göttingen 1973

Thomä, H., Houben, A., Über die Validierung psychoanalytischer Theorien durch die Untersuchung von Deutungsaktionen. Psyche 21, 1967

Thomä, H., Kächele, H., Wissenschaftstheoretische und methodologische Probleme der klinisch-psychoanalytischen Forschung, Psyche 3/27

Waelder, R., Die Grundlagen der Psychoanalyse, Stuttgart 1963

Ders., Hemmung, Symptom und Angst - vierzig Jahre später. Psyche 2, 24

Wallach u. Kogan, Modes of thinking in young children. New York 1965

Wartlawick, Beavin, Jackson, Menschliche Kommunikation, Bern 1969

Wesiack, W., Wahrnehmen - Deuten - Erkennen. Psyche 4/27, 1973

Westmeyer, H., Logik der Diagnostik, Stuttgart 1972

Ders., Kritik der psychologischen Unvernunft, Stuttgart 1973

Willi, J., Der gemeinsame Rorschach-Versuch. Bern 1973

Windelband-Heimsoeth, Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. Tübingen 1957

Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen, Schriften I, Frankfurt 1960

Wykotski, L., Denken und Sprechen. Frankfurt 1969

Uwer,Brigitte geb.Martin, geb.1.5.38 in Fulda.

1958 - 1963 Psychologiestudium in München und Saarbrücken

1964 - 1966 Erziehungsberatungsstelle des Caritasverbandes in Heidelberg

1972/73 Teilnahme an einer von Dr. Antoon Houben geleiteten diagnostischen Forschungsgruppe am Institut für Klinische Psychologie der Universität München.

1973 - 1975 freiberufliche Mitarbeit beim Stadtjugendamt München

Seit 1975 Dozentin für Psychologie an der Stiftungsfachhochschule München Abt. Benediktbeuern.